

# Abschiedsworte

**Adolphe Monod**

# Vorwort

2022 – ich arbeite seit September 2021 daran, die Bücher für dieses Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher aktualisiert werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb habe ich so früh wie möglich damit angefangen.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten. Auch sprachlich wurden sie teilweise überarbeitet, wo möglich wurden sie auch erweitert.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



# Monod Adolphe - Abschiedsworte an seine Freunde und an die Kirche

## Vorwort

Auf den Wunsch und im besonderen Auftrage der Witwe Adolph Monod's, dessen Verlust auch das evangelische Deutschland zu betrauern hat, übergibt die unterzeichnete Verlagshandlung die nachfolgenden „letzten Worte“ eines Sterbenden, der sterbend zum Leben durchgedrungen ist, den vielen Freunden, denen auch im deutschen Vaterlande das Gedächtnis Monod's unvergesslich bleiben wird. Ohne ihrerseits jedes einzelne Wort des Buches dogmatisch vertreten zu wollen, es bedarf dessen auch nicht, ist die Verlagshandlung doch überzeugt, dass auf diesen Zeugnissen des Glaubens ein Segen ruht, der auch uns bewahrt werden muss.

Eine doppelt willkommene Gabe hofft sie den Vielen zu bieten, welche sie durch zwei andere Schriften desselben Gottesmannes, „Das Weib“ von Adolph Monod und „Lucile“<sup>1</sup> bereits seit längerer Zeit in das reiche Geistes- und Glaubensleben des nunmehr Vollendeten hat einführen können. Möchte dies Buch die Wahrheit weiter zeugen, in deren Dienst Monod sein Leben gegeben hatte.

Die Agentur des Rauhen Hauses.

## Vorrede.

Adolph Monod ist der Kirche am 6. April 1856 nach einer zweijährigen Krankheit durch den Tod entrissen worden. Sechs Monate der Ruhe und einer gezwungenen Untätigkeit, dann sechs Monate einer trotz den Fortschritten der Krankheit fortgerethenen Amtstätigkeit; endlich fast ein Jahr voll Leiden, die, wie er selbst gesagt hat, immer stärker und anhaltender wurden: so muss man den letzten Zeitraum seines Lebens einteilen. Die hier folgenden Reden sind von ihm im Herbst 1855 und im Winter 1856 gehalten worden, von der Zeit an, da er erfuhr, dass sein Übel unheilbar sei, bis

zu dem Tag, an dem Gott zugleich seinen Leiden und seinem Predigtamt ein Ziel setzte.

Erst gegen Ende September 1855 erkannte Monod und seine Familie die ganze Schwere der Krankheit. Ohne weder die Hoffnung auf Wiedergenesung noch das Verlangen nach ihr zu verlieren, und ohne den Wunsch aufzugeben, dass der Herr an ihm in Erfüllung gehen lasse, was menschliche Kunst nicht mehr zu hoffen wagte, bereitete er sich doch seit jenem Augenblick im Stillen vor, von dieser Welt abzuschneiden, wenn es Gottes Wille wäre. Nunmehr fühlte er das Verlangen, nahe und immer näher zum Herrn zu halten, nur um so dringender. Als daher ein Freund und Amtsbruder zu ihm vom heiligen Abendmahl, als von einem Gnadenmittel sprach, das so wirkungsreich sei und doch zu sehr vergessen werde, und daran für ihn den Rat schloss, dasselbe häufiger zu genießen, gab er diesem Rat gern und willig Gehör. Er beschloss, das heilige Abendmahl fortan jeden Sonntag zu genießen, und der Reihe nach die Freunde, welche das Verlangen danach ausdrücken würden, an dieser Feier Teil nehmen zu lassen. Er wollte sogar noch mehr tun. Zweimal nämlich war er im Verlaufe weniger Tage im Stande gewesen, ziemlich umfangreiche Ermahnungen an seine Familie zu richten; ermutigt durch diesen ersten Versuch, dachte er, dass ihm die sonntägliche Abendmahlsfeier Gelegenheit darbieten würde, jede Woche an einen kleinen Freundeskreis eine solche Ansprache zu richten. Das war der Ursprung dieser Sonntagsvereinigungen. Die erste fand am 14. Oktober 1855 statt, und die anderen folgten ohne Unterbrechung bis zum 30. März 1856.

So fand Monod mit der Gelegenheit, das Evangelium zu predigen, noch die, den Geist christlicher Weitherzigkeit zu bewähren, den Geist, der ihn nicht nur zu dem Mann seiner Kirche, sondern zu dem Mann der ganzen gläubigen Kirche machte. Alle, die seinen Glauben teilten, zu welcher kirchlichen Partei sie auch gehören mochten, waren für ihn Brüder; und so leiteten der Reihe nach Geistliche der reformirten, lutherischen, freien und wesleyanischen Kirche diese Vereinigungen brüderlicher Liebe am Schmerzenslager des kranken, sterbenden Bruders. Für ihn kam zu der Freude, für das Evangelium zu arbeiten, die andere Freude, „dieser Kirche der Zukunft, welche

Alle vorausahnen“, dies sind seine Worte, und der er entgegenteilte, seine Kräfte zu widmen.<sup>2</sup>

Der Gottesdienst wurde im Krankenzimmer gehalten. Ein Tisch neben seinem Bett trug das Brot und den Kelch; vor dem Tisch stand der Geistliche, der den Gottesdienst leitete. Die Familie Monod's mit einer kleinen Anzahl Freunde, im Ganzen 30-40 Personen, nahmen um den Geistlichen herum in dem Krankenzimmer Platz, das immer, trotz der Rücksichten, die man nahm, nicht groß genug war. Bei den Einladungen, oder besser gesagt, Zulassungen, ging man immer von dem Grundsatz aus, den kleinen Kreis möglichst wechseln zu lassen, um so der Reihe nach alle die, welche darum gebeten hatten, an diesem Gottesdienst teilnehmen zu lassen<sup>3</sup>. Eine Anrufung Gottes, ein Gesang, ein Gebet, das Vorlesen eines Bibelabschnittes und dann die Austeilung des heiligen Abendmahles: das war die Ordnung des Gottesdienstes. Nach der Austeilung des heiligen Abendmahles nahm Monod das Wort, und welche innerer Frieden, welche tiefe und christliche Liebe zu denen, welche er ermahnte, oft auch welche Kraft und durchdringende Beredsamkeit seine Rede erfüllte, davon können sich die, welche ihn früher gehört haben, wohl einen Begriff machen; aber sagen oder fühlen können es die allein, welche ihn in den letzten Tagen gehört haben.

Der Gottesdienst war also aus den Umständen hervorgegangen; man hatte ihn weder gesucht noch voraus gesehen. So waren denn auch die Worte des kranken Geistlichen durchaus kunstlos. Oft war es nicht mehr der Prediger, sondern ein leidender, dem Heimgang naher Bruder, der mit einer Einfachheit und Vertraulichkeit, die der Leser ganz getreu wiedergegeben finden wird, seinen Brüdern Ratschläge aus seiner eigenen Erfahrung ans Herz letzte. Aber oft kam auch die vollklingende Stimme, die lebhaft, überraschende Wendung, der hinreißende Ton seines ehemaligen Vortrags wieder zum Vorschein. Seines Predigtamtes, das sein Leben war, beraubt, liebte Monod diese neue Art der Verkündigung, so sehr dieselbe auch durch sein Leiden und die Schwierigkeiten der Umstände beschränkt wurde. Er redete je nach dem Maß seiner Kräfte, die immer zu gering waren, um ihm eine längere Anstrengung zu gestatten. Natürlich konnte er, wie man leicht denken mag, die Arbeit einer langen Vorbereitung für seine Re-

den nicht ertragen, und so begnügte er sich in der ersten Zeit damit, einige Augenblicke über den Gegenstand seines Vortrages nachzudenken. Irgend eine Erfahrung, irgend eine Betrachtung, welche die vergangene Woche ihm nahe gelegt, lieferten ihm diesen Gegenstand; oder er unterhielt sich über die Wahl desselben mit Einem aus seiner Umgebung; oft auch war es das Leiden selbst, das ihm denselben bot, und dann liebte er es zu zeigen, wie der Christ leidend seinen Gott verherrlichen muss.

Später aber, als er sah, dass das Ziel seines Lebens noch nicht da sei, und dass Gott ihn berufe, länger, als er selbst es gedacht, zu leiden, und aus der Tiefe seines Leidens zu zeugen, da wünschte er die Ansprachen, die unter einer gemeinsamen Form auf einander folgen würden, zu sammeln. Daher die zwiefache Reihe von Reden; in der einen gab er unter dem Titel: „Schmerzliche Rückblicke eines Sterbenden“ Ratschläge aus dem Reichtum seiner Erfahrungen; in der anderen ließ er die hauptsächlichsten „Resultate“ erkennen<sup>4</sup>, zu denen diese Erfahrung seinen Glauben geführt hatte. Er wollte sich nun mit mehr Sorgfalt vorbereiten, indem er am Sonnabend, oder in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag, ziemlich lange Bemerkungen diktierte, die bisweilen fast eben so lang als die Rede selbst waren, und die er sich dann kurz vor dem Gottesdienst wieder vorlesen ließ. Aber er nahm bald wahr, dass ihn diese Methode in seiner Freiheit beschränkte; denn es widerstand ihm, einen vorher gezeichneten Gedankenrahmen nicht ganz auszufüllen; und auf der anderen Seite überstieg die Anstrengung, seine Gedanken bis zum Ende zu führen, das Maß seiner Kräfte. Deshalb kam er auch nach vier so ausgearbeiteten Reden, die den Monat Februar ausfüllen, für die Folge zu seiner alten Gewohnheit zurück.

Man wird sich gewiss wundern, dass Monod der Tag und Nacht fast immer heftige und oft außerordentliche Schmerzen litt, die Anstrengung aushielt, sonntäglich an einem Bett eine Versammlung von der Dauer einer ganzen Stunde zu halten, eine Rede, wenn auch nur von wenigen Seiten, zu verfassen und zu halten. Wir haben gesehen, wie er sich in den Augenblicken, in denen er keine Schmerzen empfand, oder ihrer Herr werden konnte, zum Sprechen vorbereitete. Die Anstrengung, welche er machen musste, um seine Reden zu halten, war sicher sehr groß; obgleich seine Sprachorgane eine außergewöhnliche Kraft und Stärke beibehalten hatten, und man er-

staunen musste, eine so kräftige Stimme in diesem gebrochenen Körper zu finden, so musste doch die Anstrengung, welche er machen musste, um seine Gedanken zu sammeln und in passende Worte zu kleiden, unfehlbar auf seine Schmerzen zurückwirken und dieselben erhöhen. Aber Gott gab ihm jeden Sonntag, wie jeden Tag, das ihm nötige Maß des Trostes, der Geduld und der Kraft. Manchmal war der Schmerz verschwunden oder wenigstens gelindert; manchmal beherrschte er ihn, um sprechen zu können; oft aber waren die Stunden nach dem Gottesdienst die leidensvollsten, besonders im Anfang: - Er wusste dies, aber er ergab sich gern darein. „Ich leide sehr,“ sagte er eines Sonntags Abends, „aber es muss so sein in der Nacht vom Sonntag auf den Montag; das ist ein Opfer, welches ich meinem Gott gern bringe.“ Und in einem Gebet sagte er: „Wenn ich jede Woche durch ein verdoppeltes Leiden das Vorrecht erlangen muss, dein Wort zu verkündigen, so geschehe dein Wille und nicht der meinige.“ Am 25. November (wir lassen gern Monod selbst reden, um dem Leser noch deutlicher zu zeigen, in welchem Geist er seine neue Predigt betrachtete): „Ich habe heute Morgen viel gelitten; ich fürchtete, nicht reden zu können; Gott aber hat mich für eine Stunde der Schmerzen enthoben, ganz allein um mir zu erlauben, ihn zu verherrlichen, und er hat mir die Gnade zu Teil werden lassen, dieses kleine Amt zu verwalten, das mir zu so großem Trost gereicht.“ Und endlich am 2. März, einen Monat vor seinem Tod, sagte er: „Das ist nun noch ein Sonntag, an dem mir Gott erlaubt hat, ungeachtet meiner zunehmenden Schwäche, die auch in dem Ton meiner Stimme sich verriet, einige Worte an unsere kleine Versammlung zu richten. Möge er mich bis ans Ende in Gnaden aufrecht halten und mir, wenn es möglich ist (denn ich will ihm durchaus nichts vorschreiben), die Gnade gewähren, ohne Unterlass seinen Namen zu verkündigen, bis ich mein Leben beschließe.“

Gott hat ihn bis zum Ende aufrecht gehalten; Gott hat ihm die letzte Gnade gewährt, um die er gebeten. Vom 14. Oktober an, fast 6 Monate lang, fand jeden Sonntag dieser Gottesdienst statt. Am 23. März, dem heiligen Osterfest, konnte er seine letzte Ansprache über die Auferstehung Jesu Christi halten, freilich nach langem Schwanken und unter so großen Schwierigkeiten, dass er bei den letzten Worten einer Ohnmacht nahe schien. Am 30. März, obgleich seine Schwäche bis dahin reißend zugenommen hatte, so



dass er unfähig war etwas zu genießen, und er kaum noch sprechen konnte, - da raffte er, fast ohne zu wissen, ob er sich würde verständlich machen können, die wenigen Kräfte, die er noch besaß, zusammen, um die unendliche ewige Liebe Gottes zu preisen, und beschloss vollends mit einem Dankgebet sein Predigtamt auf Erden. Vom 30. März bis zum 6. April nahm seine Schwäche noch um Vieles schneller zu; Monod konnte selbst mit seiner Familie nicht mehr sprechen, und man fragte sich, ob man nicht die auf den 6. April angesetzte Versammlung abbestellen müsste. Aber eben an diesem Tag noch vor jener Stunde rief der Herr seinen Diener zu sich, und erhörte so sein oft wiederholtes Gebet: „Möge mein Leben nur mit meinem Amt, und mein Amt nur mit meinem Leben verlöschen!“

Wir sind nun dem Leser noch einige Aufklärungen schuldig in Betreff der hierin enthaltenen Reden.

Es kann sich die Frage erheben, wie diese Reden wiedergegeben seien, denn keine einzige ist, wie wir gesehen haben, von dem Verfasser selbst im Voraus, ausgearbeitet. Von Anfang an beschäftigten sich die Kinder Monod's damit, sie zu sammeln. Mit Hilfe des Gedächtnisses und sehr ausführlicher Notizen, in denen oft fast nichts ausgelassen war, konnte man sie mit großer Treue wiedergeben, mit einer Treue, die mit der Gewöhnung zunahm. Diese Arbeit geschah im Anfang selbst ohne Monod's Wissen, und immer ohne dass er daran irgendwie Teil nahm. Die einzige dieser Reden, die von ihm selbst durchgesehen worden, ist die zwanzigste, mit dem Titel: „Die heilige Schrift.“ Er ließ sie sich zwei Mal vorlesen, verbesserte sie selbst sorgfältig, und nahm ziemlich beträchtliche Veränderungen damit vor; wir müssen hinzufügen, dass er dabei sehr erstaunt war, seine Worte so genau wiedergegeben zu finden. Die Abfassung war also eigentlich nur eine Arbeit der Feder, eine Abschrift der von Einigen gemachten Notizen, Ergänzung der einen aus den andern oder aus dem Gedächtnis, das war die ganze Arbeit. Bei den letzten Reden wurde fast vollständige Treue erreicht; auch die ersten wurden mit einer ziemlich großen Genauigkeit wiedergegeben; die erste allein ist aus dem Gedächtnis geschrieben; aber wer sie gehört hat, wird nichts darin finden, das er nicht wiedererkennt, und Jeder wird darin die Art und Weise des Verfassers wiederfinden. Bei dieser ganzen Sammlung kann man dafür bürgen, wenn nicht alle Worte Monod's, so

doch wenigstens nur seine Worte wiedergegeben zu haben. Und wenn man in diesen so wiedergegebenen vertraulichen Anreden irgend eine Nachlässigkeit der Sprache finden sollte, wenn hie und da ein Satz zur Verbindung oder größeren Klarheit der Gedanken fehlen sollte, so hat man es vorgezogen, einen leichten Fehler sich gefallen zu lassen, als dem Verfasser etwas in den Mund zu legen, das nicht von ihm wäre. Einige Stellen schie- nen zur Verdeutlichung des Sinnes einer leichten Veränderung zu bedür- fen; aber dieser Verbesserungen eines Textes, der überhaupt nicht von der Hand des Verfassers selbst herrührte, sind nur sehr wenige.

Von den Überschriften der Reden sind nur zwei oder drei vom Verfasser selbst gegeben worden. Die Schrifttexte über mehreren Reden sind zum größten Teil, namentlich die letzten, von ihm bezeichnet, und auf sein Ver- langen, ehe er das Wort nahm, vorgelesen worden. - Am Schluss einiger Reden sind auch Gebete, oder Teile von Gebeten wiedergegeben, womit er diese Reden begleitet hatte.

Das vorstehende Bild des Verfassers ist von einem geschickten Künstler nach einem im Monat Januar 1856 aufgenommenen Daguerreotyp ge- zeichnet. Es wird denen eine liebe Zugabe sein, welche Monod in den Sonntagsversammlungen gehört und gesehen haben; sie werden ihn da so wiederfinden, wie sie ihn bei seinen Anreden gesehen haben.

Dieses Buch wird, so hoffen wir, zur Ehre Gottes und Ausbreitung seines Reiches dienen nach dem schönen Wort des Hebräerbriefes: „Er redet noch, wiewohl er gestorben ist.“ (11,4.) Möge. der Leser, so sehr er das Ge- dächtnis des Mannes in Ehren halten mag, dem wir dieses schöne Zeugnis der Macht des Glaubens verdanken, von ihm auf den sehen, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt. „Lasst uns nicht vergessen,“ sagte Monod am Sonntag Abend des 2. März, „das, was wir so im Namen des Herrn pflanzen, mit unseren Gebeten zu befruchten, und lasst uns den Herrn bitten, nicht zu gestatten, dass eine unfruchtbare Neugierde, oder selbst eine bloß menschliche Liebe in dem Herzen des Sprechenden und der Zuhörer den Platz einnehmen, den hier das reine Verlangen, Gott zu verherrlichen, behaupten muss.“ In diesem Geist bieten auch wir dieses Buch dem Volk Gottes dar; möge es von ihm in diesem Geist aufgenom-

men werden, im heiligen Eifer, dem allein die Ehre zu geben, von dem alles Gute kommt. Möge es uns aber auch erlaubt sein, bei der Veröffentlichung dieser Sammlung auf die Güte des treuen Gottes aufmerksam zu machen. Es ist beinahe ein Jahr, dass die Kirche anfang für das Leben Monod's besorgt zu sein, und von Gott diesen Diener zurückzuerbitten, den er schon mit seinem Siegel für das ewige Leben zu bezeichnen schien. Nach acht Monaten des Gebets wurde ihr Monod entzogen, nach acht o wie schweren Monaten des Leidens! Aber nicht umsonst hatte er sich, wie er selbst sagte, „von den Gebeten des Volkes Gottes getragen“ gefühlt. Indem ihm Gott seine Gesundheit, sein Amt und sein Leben entzog, behielt er es sich vor, seine Gebete und die seiner Brüder für ihn auf eine andere Weise zu erhören: Er wollte ihn für sein ganzes Volk als Beispiel hinstellen. Dem Predigtamt Monod's fehlte gerade noch das Siegel dieser letzten furchtbaren Krankheit; wer ihn in den Tagen seiner Kraft hörte und ihn nachher in den Tagen seiner Schwäche sah, der kann sagen, ob der Prediger in der Fülle körperlicher Gesundheit und aller Freiheit seines Geistes wirksamer und segensreicher zu seinem Herzen geredet hat, oder der kranke und sterbende Christ. Und während dieser Krankheit, in der Gott auf diese Weise die Macht des Glaubens an ihm glänzend hervortreten ließ, vergönnte er ihm noch, jeden Sonntag in seinem Namen zu reden; ja er hat es ihm bis zum letzten Tag vergönnt, und hat aus dieser langen Trübsal dieses Büchlein hervorgehen lassen, ein bescheidenes aber beredtes Zeugnis für das Evangelium, welches vielleicht in der Geschichte der Kirche einzig dasteht. Da hören wir Woche für Woche einen Mann, der den Tod erwartete, ohne ein Verlangen danach zu wagen, das Evangelium immer wieder verkündigen, mit immer wachsender Überzeugungskraft, Geduld, Frieden und Freude, sowie er es während seines fünfundzwanzigjährigen Amtes erkannt, gepredigt und durchgelebt hatte. Gott allein die Ehre!

In einer Predigt am Weihnachtsfest 1854 über das Wort: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen,“<sup>5</sup> sprach Monod, der schon seit dem Anfang des Frühlings krank war, einige Worte, die wir hier anführen wollen, um zu zeigen, wie Gott an ihm hat zur Wahrheit werden lassen, was er damals in seinen Mund legte.

Nachdem er gezeigt, dass das gekreuzigte Leben das wahre Leben des Christen und des Dieners am Worte insbesondere sei, schloss er diesen Teil seiner Rede mit folgenden Worten:

„Wenn unter dem mannigfachen Kreuz, das Euch der Herr zu tragen gibt, eines ist, das Euch, ich will nicht sagen schwerer als die anderen zu tragen scheint, sondern für Euren Dienst störend, ja todbringend für alle Hoffnungen Eures heiligen Berufes auf immer erscheint; wenn sich die äußere Versuchung zur inneren gesellt, wenn Alles, Leib, Geist und Herz verwundet, kurz wenn Alles ohne Rettung verloren scheint; nun so nehmt dieses Kreuz, oder, wie soll ich sagen? diese ganze Kreuzeslast auch in einem ganz besonders demütigen, hoffenden, dankbaren Sinn hin als ein Leiden, in dem Euch der Herr einen ganz neuen Beruf wird finden lassen; begrüßt es als die Quelle eines Dienstes der Trübsal und der Schwachheit, welchen Gott als den besten für das Ende aufgespart hat, und den er reichlicher mit den Früchten des Lebens segnen will, als je vorher Euren Dienst der Kraft und Freude!“

# Alles in der Schrift ist ideal

(14. Oktober 1855)

Meine lieben Freunde, geliebte Brüder und Schwestern, mit denen ich so glücklich und so dankbar bin, den Leib und das Blut unseres Heilandes empfangen zu können; diesen Leib, der die „rechte Speise“, und dieses Blut, das der „rechte Trank“ für den ist, der es im Glauben empfängt durch den heiligen Geist; es ist ein Zug in der heiligen Schrift, der ganz allein als Beweis hinreichen könnte, dass sie Gottes Wort ist: der Zug, dass Alles in ihr ideal ist. Es ist nichts in der Schrift, was nicht ganz und vollkommen wäre. Sie denkt nie daran, uns nur vermittelt eines gewissen Maßes von Glauben zu einem gewissen Grad von Heiligkeit zu berufen; jedes Maß widerspricht dem Geist der Schrift, weil es Gott widerspricht. Ihr Ideal ist nicht wie das der Dichter, welche die Dinge der Erde entrücken, um sie bis in den dritten Himmel zu erheben; die Schrift tut das Gegenteil; für sie sind die sichtbaren Dinge nur Abbilder der unsichtbaren und allein wirklichen; sie schaut alle Dinge mit dem Auge Gottes an. Dies ist eine Wahrheit, die mir heute Morgen lebhaft vor die Seele trat, als ich vor dem Herrn darüber nachdachte, was ich Euch vom heiligen Abendmahl und vom Kreuz Jesu Christi, in dem wir allein die Vergebung unserer Sünden finden, ans Herz legen könnte.

Die Schrift stellt uns die Sünde überall in ihrer Idee, in ihrem vollendeten Wesen dar. Niemand von uns fasst den Gräuel, Niemand den Fluch, dessen Brandmal die Sünde vor Gott trägt. Wir haben immer auf dieser Erde gelebt, welche die Sünde wie Wasser einsaugt und wie Brot isst, wir haben immer eine so von Sünde gesättigte Atmosphäre geatmet, dass wir diese Sünde, die uns von allen Seiten umgibt, nicht mehr zu unterscheiden vermögen. Die Erfahrung, die ich gemacht habe, ist in kurzen Worten diese: In der Bibel steht: „Wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hassten uns unter einander.“<sup>6</sup> Lange Zeit hindurch war es mir unmöglich, diesen Ausspruch gelten zu lassen; er dünkte mir übertrieben. Ja ich gestehe, dass selbst dann, als Gottes Barmherzigkeit mich an dem seit Ewigkeit dazu gesetzten Tag zu sich gezogen hatte, noch lange Zeit

verging, ehe ich diesen Ausspruch vollständig annehmen konnte. Noch mehr: ich bekenne, dass auch seitdem und bis zu diesem Augenblick ich seinen ganzen Gehalt noch nicht fassen kann; nicht als ob ich von der vollkommenen Wahrheit desselben nicht überzeugt wäre, sondern ich lebe nicht in seiner Erfahrung, und das ist meine Schuld. An diesem Punkt habe ich recht die Notwendigkeit eines Zeugnisses erkannt, das vor und ist und außer uns und über uns. Ich nehme jenen Ausspruch, als von Gott kommend, an, weil ich ihn in seinem Wort finde, und ich bitte Gott, mir den Sinn davon durch seinen Geist ganz zu offenbaren. Ich bin durch die Gnade Gottes, nicht etwa von Jahr zu Jahr, nein das geht nicht so schnell, sondern von Jahrzehnt zu Jahrzehnt dahin gelangt, diese Lehre klarer zu fassen und die Wahrheit jenes apostolischen Wortes mehr und mehr an meinem eigenen Herzen zu erfahren; und ich weiß, wenn diese irdische Hülle gefallen sein wird, werde ich erkennen, dass dies das treueste Bild und das ähnlichste Conterfei ist, das je von meinem natürlichen Herzen gemalt worden. Bitten wir Gott, unser Sündenelend uns zu offenbaren; aber zu sehr drängen dürfen wir ihn nicht, denn er weiß wohl, dass, wenn er uns in der Sündenerkenntnis schneller wachsen ließe als in der Erkenntnis seiner Barmherzigkeit, wir verzweifeln würden.

Aber auch die Sündenvergebung ist überall in der heiligen Schrift als eine vollkommene dargestellt. Wenn nur ein Teil unserer Sünden vergeben wäre, wenn von Tausend oder von einer Million von Sünden (wenn man unsere Sünden zählen könnte) eine einzige unvergeben bliebe, so würde diese Vergabung uns nichts nützen; aber die Sündenvergebung ist eine vollständige. Die Stelle, die wir heute gehört haben, (2 Kor. 5, 21.), ist eine meiner Lieblingsstellen. Jesus Christus hat nicht nur einige Sünden gesühnt: er hat die Sünde gesühnt. Er ist nicht als Sünder betrachtet, er ist zur Sünde selbst gemacht worden; und durch das Geheimnis der Geheimnisse ist der ganze Fluch Gottes auf dieses unschuldige und heilige Haupt gefallen. Auch wir sind nicht nur in ihm gerecht, sondern die Gerechtigkeit selbst geworden, so dass Gott, wenn er uns in Jesu Christo ansieht, uns wie seinen vielgeliebten Sohn selbst ansieht und an uns seine Freude und sein Wohlgefallen hat. Wir, die wir glauben, sind Jesu Christo von Gott als Preis seines Opfers gegeben worden. Gott kann uns eben so wenig sein Wort brechen, als er es Jesu Christo brechen kann, und all seine Herrlichkeit ist also hierin verpfän-

det, dass dies Geschenk seiner unendlichen Barmherzigkeit wie ein Recht unserer Gerechtigkeit wird, die in Jesu Christo vollkommen ist. Die Ausdrücke selbst, welche die heilige Schrift braucht, um uns zu weisen, was die Sünde vor Gott ist, zeigen uns, wie der Herr unsere Sünden getilgt hat. Er hat sie „hinter sich geworfen“, als ob er fürchtete sie wieder zu sehen; er hat sie in die „Tiefe des Meeres gesenkt“, er hat sie „vertilgt wie eine Wolke“ und „vernichtet wie den Nebel;“<sup>7</sup> wir sehen daraus was für Gott ist, die Sünde vergessen. Der Herr wird und dargestellt, als der da trachtet nach solchem Vergessen; doch nein, das ist kein Vergessen, ein vollständiges Sündentilgen ist es.

Eben dieser Gedanke idealer Vollendung ruht in dem, was die Schrift von der Heiligung lehrt. Wir machen uns keinen Begriff von der Höhe der Forderungen, welche die Schrift an uns stellt, noch von dem Grad der Heiligung, zu dem wir gelangen können und müssen. Welche Fülle ruht in dem Wort: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist samt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.“<sup>8</sup> Und um uns zu beweisen, dass dies nicht ein bloßer Wunsch ist, fügt der Apostel sogleich hinzu: „Getreu ist der, der euch ruft, welcher wird es auch tun.“<sup>9</sup> Es ist ebenso unmöglich, dass Gott uns diese Gnade verweigere, als der Gedanke undenkbar ist, dass Gott sein Wort brechen kann. Und wie können wir zu dieser Heiligkeit gelangen? Wie sind die heiligen Männer, deren Vorbild uns die Schrift vor Augen stellt, zu dieser Größe gelangt? Nicht durch ihre eigene Erleuchtung, nicht durch ihre natürlichen Gaben, sondern durch ihren Glauben. Seht den heiligen Jakobus! Um uns die Macht des Glaubens und des Gebetes zu zeigen, wählt er den Mann, der vielleicht der wunderbarste ist in der heiligen Geschichte, und zwar in dem wunderbarsten seiner Wunder; er zeigt uns die Kühnheit jenes Elias-Gebetes als eine ganz einfache Sache, und gibt ihn den Kleinsten, den Niedrigsten, zum Beispiel, um uns zu zeigen, was das anhaltende Gebet des Gerechten vermag.

Könnte Jeder von uns von heute an die ganze Tiefe der Sünde, die ganze Fülle der Sündenvergebung, die ganze Macht der Heiligkeit, zu der wir ge-

langen sollen, in seinem Herzen fühlen, welchen Wandel schüfe das in unserem Leben, welchen heilbringenden Einfluss für die Kirche!

O Gott, der du alles Elend und alle Leiden kennst, welche die Sünde über unsere arme Erde und uns arme Menschen gebracht hat; der du Alles siehst, was in diesem Augenblick gelitten wird, was zu schauen unser Auge nicht würde ertragen können, wir befehlen dir alle diese Leidenden, damit du die Schätze deiner Gnade und deines Trostes über sie ausschüttest. Wir können sie dir nicht alle nennen, aber du kennst sie bei Namen; wir befehlen dir die Opfer des Krieges, so viele trauernde Familien und so viele andere, die in beständiger Unruhe leben .... Wir befehlen dir die Unterdrückten und die, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Wir befehlen dir die Sklaven; sieh an diese Tausende, diese Millionen von Sklaven, deren Unterdrücker deinen Namen bekennen, Christi Diener heißen und es nicht sind. Wir befehlen dir die Armen, ach! die Armen! die Kranken, die Kranken, welche arm sind... Wir befehlen dir Alle, die dich kennen, damit du sie aufrecht haltest und deinen Frieden und deinen Trost über sie aus gibst. Und die, welche dich nicht kennen, wir befehlen sie deiner Gnade, damit du dich ihnen offenbarst, denn ihr Ende ist nichts als die Verzweiflung, wenn sie sich nicht finden. Ich, der ich ein wenig leide, ich bekenne Christum und seinen Frieden. Ich danke dir für die Freude, mit der du meine Seele erquickst. Du wirst uns vielleicht befehlen, für kurze Zeit uns zu trennen; aber was ist das? Wir wissen, dass wir durch deine Gnade einst Alle gereinigt sein werden vor deinem Angesicht....



# Glücklich im Leben und im Tod.

(Den 21. Oktober 1855.)

Philipper 1,19-26:

**Ich weiß, dass mir dasselbe gelinget zur Seligkeit, durch euer Gebet und durch Handreichung des Geistes Jesu Christi. Wie ich endlich hoffe und warte, dass ich in keinerlei Stück zu Schanden werde; sondern dass mit aller Freudigkeit, gleichwie sonst allezeit, also auch jetzt, Christus hoch gepriesen werde an meinem Leib, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Sintemal aber im Fleisch leben dient mehr Frucht zu schaffen; so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll. Denn es liegt mir beides hart an: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre; aber es ist nötiger im Fleisch bleiben um euretwillen. Und in guter Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben, und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens; auf dass ihr euch sehr rühmen mögt in Christo Jesu an mir, durch meine Zukunft wieder zu euch.**

Meine lieben Freunde, ich möchte Euch gern auf den Sinn aufmerksam machen, mit dem der Apostel hier das Leben und den Tod betrachtet. Fasst zuerst das Wort ins Auge, von dem er ausgeht, und das gleichsam der Wahlspruch seines christlichen Lebens ist. „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“; das heißt: mein Leben, mein natürliches Leben, das ich heute lebe und dem morgen vielleicht der Tod mich entreißt, ist nur der Nachfolge und dem Dienst Jesu Christi geweiht. „Sterben ist mein Gewinn“; dieses Wort bedarf keiner Erklärung. Weiterhin fragt sich der Apostel, was besser für ihn sei: zu leben oder zu sterben. Diese Frage hat sich und oft aufgedrängt, und vielleicht haben wir ganz wie der Apostel geantwortet. Aber ich fürchte, wir haben vielleicht in einem ganz anderen Sinn so geantwortet. Wenn wir den Tod ersehnt haben, so bedeutete das: Ich weiß nicht, was ich am meisten zu fürchten habe; die Leiden des Lebens, von denen der Tod mich befreien würde, oder die Schrecken des Todes, vor denen das Leben mich bewahrt; also das Leben und der Tod erscheinen uns als zwei Übel, von denen wir nur nicht wissen, welches das geringere ist. Dem Apostel hingegen erscheinen sie als zwei unermessliche Güter, von

denen er nicht weiß, welches das größere ist. Er für seine Person wünscht lieber zu sterben, um bei Christo zu sein; für die Kirche aber und die Welt wünscht er lieber zu leben, um Christo zu dienen, sein Reich auszubreiten und Seelen für ihn zu gewinnen. Welch eine wunderbar erhabene Ansicht von Leben und Tod! wunderbar erhaben, weil sie so ganz getragen, so ganz geheiligt ist durch die Liebe, so ganz dem Sinn und Geist Jesu Christi selbst gemäß! Lasst uns denn suchen, diese Gesinnung und zu eigen zu machen! Das Leben ist ein Gut, der Tod ist ein Gut. Der Tod ist ein Gut, weil er uns von dem Elend dieses Lebens befreit, und vor Allem weil er uns, wäre unser Leben auch voll von allen möglichen irdischen Freuden, in eine Seligkeit und Herrlichkeit eingehen lässt, die über all unser Denken und Ahnen hinausgeht. Der Tod muss uns also an sich ein Gut sein, wonach wir uns sehnen; lasst uns nichts ferne von uns weisen, was uns an ihn erinnern kann. Möchten alle die Krankheiten, alle die plötzlichen Todesfälle, Alles was um uns vorgeht, uns immer dessen erinnern, dass der Tod für Jeden von uns jeden Augenblick kommen kann. Ebenso ist das Leben ein Gut, weil wir Jesum verherrlichen, Jesu dienen, Jesu nachfolgen können. Es lohnt sich wirklich nicht der Mühe, für etwas Anderes zu leben.

Alles was wir an Leben, an Kraft und Fähigkeiten besitzen, jeder Atemzug muss dem Dienst unseres Herrn Jesu Christi gewidmet, geweiht, geheiligt und gekreuzigt sein. Ein solches gekreuzigtes Leben ist ein Leben des Glücks selbst mitten unter den bittersten Schmerzen der Erde, ein Leben, in welchem wir die köstlichsten Segnungen schmecken und um uns herum verbreiten. Lasst uns also das Leben lieben, lasst es uns nach seinem ganzen Werte schätzen, aber nur um es mit Jesu Christo auszufüllen! Zu neuen Menschen mit einer solchen Gesinnung kann der heilige Geist allein uns umschaffen; aber lasst uns wohl darauf achten: es ist nicht so, dass unser Geist aufrecht erhalten, getröstet, gestärkt werden müsste; nein, der Geist Gottes muss kommen und Wohnung in uns machen. Wir mühen uns oft ab, an uns selbst zu arbeiten und unsern Geist auszuschnücken: das ist wohl gut, aber nicht genug. Es muss noch das Andere hinzukommen, dass Jesus Christus selbst wohne in unseren Herzen durch seinen heiligen Geist.

O meine Freunde! wenn wir betrachten, welcher Art die Verheißungen des Evangeliums sind, so werden wir sehen, wie fern wir noch davon sind, sie

zu besitzen und zu genießen. Gott wolle über unseren Häuptern seinen Himmel auftun, uns Alles offenbaren, uns mit aller Weisheit erfüllen, uns sehen lassen, dass wir schon hienieden zu der vollkommenen Freude gelangen können, bis wir einst die ganze Fülle der Seligkeit und der Siegesfreude genießen werden; Gott wolle und die Güter ernten lassen, welche der Himmel so gern und reichlich herabströmen lässt auf die Erde, die sich willig öffnet, um sie zu empfangen; so werden wir daraus es erkennen lernen, dass die Welt, wenn sie auch im Stande ist uns niederzuschlagen und zu betrüben, doch nicht vermag das Licht der himmlischen Güter zu verlöschen, oder die Verheißungen Gottes aufzuheben, noch selbst mit dem leichtesten Schatten einer Wolke uns die Liebe Gottes zu verschleiern, womit er uns geliebt hat in Jesu Christo!

# Der häufige Genuss des heiligen Abendmahls.

(Am 28. Oktober 1855.)

Ihr müsst wissen, meine lieben Freunde, dass ich in dem häufigen Gebrauch des heiligen Abendmahles während meiner Krankheit einen großen Genuss finde und auch viel Gewinn daraus zu ziehen hoffe. Es ist ein großes Übel, dass das Abendmahl so selten in unserer Kirche gefeiert wird, ein Übel, dem man auch von allen Seiten abzuhelpen sucht. Unsere Reformatoren haben bei Feststellung dieser Ordnung geflissentlich erklärt, dass sie es nur für eine vorübergehende Zeit so anordneten und um sehr starken Missbräuchen, die sich in die alte Kirche eingeschlichen hatten, vorzubeugen. Aber was sie für eine vorübergehende Zeit angeordnet hatten, ist in unseren meisten Kirchen Jahrhunderte lang stehen geblieben; jetzt endlich nähern wir uns der Zeit, wo uns wieder eine oftmalige Feier des Abendmahls zu Teil werden wird. Calvin sagt an einer Stelle, dass das heilige Abendmahl wenigstens alle Sonntage gefeiert werden sollte; wohlgemerkt: „wenigstens“; wenn alle Sonntage das Wenigste ist, was ist dann das Meiste? Das Meiste ist gemäß der Sitte der ersten Christen nach Calvin (sowie nach den klaren Worten der Apostelgeschichte) ein täglicher Genuss hin und her in den Häusern, im Anschluss an das Familienmahl. Der seltene Genuss des Abendmahls bringt, wie Jeder von Euch gewiss schon bemerkt hat, die Vorstellung von etwas Fremdartigem und Ungewöhnlichem mit sich, welches im Abendmahl selbst sowie in der dazu nötigen Vorbereitung und den darauf folgenden Gemütsbewegungen liegen müsse. So kann der Gedanke Raum finden, dass eben diese Seltenheit des Abendmahlsgenusses zu den meisten Streitigkeiten hierüber Anlass gegeben hat. Im Gegensatz hierzu macht ein häufigerer Genuss des heiligen Abendmahls den wirklichen Charakter dieses Sakramentes viel verständlicher, und ein täglicher Genuss müsste uns denselben vollends ganz klar erfassen lassen. Der tägliche Genuss lehrt uns das Abendmahl auf die allgewöhnlichsten Dinge des christlichen Lebens zu beziehen, wie ja eben die Mahlzeit das Allgewöhnlichste im täglichen Leben ist. Wie dem auch sein mag, wenn wir in der Kommunion den einfachsten Ausdruck unseres Glaubens sehen, so

werden wir am meisten Segen davon haben, am meisten Frucht davon ernten, und sie wird unsere Seele nähren mit dem Leib und Blut Jesu Christi.

Unser Glaubensbekenntnis enthält einige so schöne Worte über diesen Gegenstand, dass ich dies zu Euch reden lassen will. Es liegt darin Alles, was ich selbst Euch darüber sagen könnte.

„Wir bekennen, dass uns das heilige Abendmahl ein Zeugnis unserer Gemeinschaft mit Jesu Christo ist, weil er nicht nur einmal für uns gestorben und auferstanden ist, sondern weil er uns auch mit seinem Fleisch und seinem Blut in Wahrheit erquickt und nährt und stärkt, auf dass wir mit ihm eins seien, und sein Leben und gemeinsam. Obgleich er nun im Himmel ist, bis dass er kommen wird, die ganze Welt zu richten, so glauben wir doch, dass er uns durch die geheime und unbegreifliche Kraft seines Geistes mit der Substanz seines Leibes und Blutes nährt und belebt. Wir halten daran fest, dass dies auf geistige Weise geschieht, nicht um an die Stelle des Wirklichen und der Wahrheit Einbildung und Gedanken zu setzen, sondern weil dieses Geheimnis in seiner Erhabenheit das Maß unseres Verstandes und jede natürliche Ordnung übersteigt.... Wir glauben, dass uns Gott sowohl im Abendmahl wie in der Taufe das wirklich und in Wahrheit gibt, was er uns darin vorbildet. Und davon ausgehend, fügen wir zu den sichtbaren Zeichen den wahren Besitz und Genuss dessen hinzu, was uns darin dargeboten ist. Und so empfangen Alle die, welche an den geweihten Tisch des Herrn einen reinen Glauben gleichsam als ein Gefäß mitbringen, in Wahrheit das, was die äußeren Zeichen dabei bedeuten; das heißt: der Leib und das Blut Jesu Christi dienen der Seele ebenso zur Speise und zum Tranke, als das Brot und der Wein dem Leibe .... Das Brot und der Wein, wie sie uns im heiligen Abendmahl gegeben werden, dienen uns wirklich zur geistigen Nahrung, sofern sie uns gleichsam vor die Augen stellen, dass der Leib Jesu Christi unsere Speise sei, und sein Blut unser Trank.“

Ich will dieser wundervollen Stelle nur noch hinzufügen, dass einige lutherische Freunde, denen Herr Pastor Verny eines Tages bei Gelegenheit einer Unterredung über das heilige Abendmahl diese Stelle vorgelesen hatte, ihm sagten: „das ist der genaue Ausdruck unseres Glaubens;“ worauf Herr Pastor Verny antwortete, diese Worte seien dem Glaubensbekenntnisse

der reformierten Kirchen entnommen; ein Beweis, dass, wenn man sich, wie in diesem Fall, genau an die Schrift hält, man durch Glauben und Liebe der Streitfragen Herr wird.

Wohlan, meine Freunde, wir legen also durch die eben gefeierte Kommunion das Zeugnis ab, dass der Leib und das Blut des Heilandes in Wahrheit eine Speise und ein Trank sind, und dass das ganze christliche Streben unserer Seelen dies ist, uns Tag und Nacht damit zu nähren und alle unsere Stärke zu suchen in einer wirklichen, tiefen und lebendigen Gemeinschaft mit dem ganzen Jesus Christus. Das Gebet erhält uns in dieser Gemeinschaft mit Jesu Christo, der uns fähig machen wird, das zu vollbringen, was er vollbracht hat, und zu sein, was er gewesen ist; aber es muss sein das Gebet des Glaubens, anhaltend, brünstig ein Gebet, das keine abschlägige Antwort annimmt, das alles genießen will, was der Vater uns in seinem Worte verheißen hat, und das nie verstummt; ein Gebet, welches beständig auf den Knien liegt und durch Blut und Tränen hindurch sein Ziel verfolgt, bis es endlich erreicht hat, was es bittet. wie groß wäre nicht unsere Kraft, wie groß wäre nicht unsere Freude, unveränderlich und unabhängig von allen Leiden dieses elenden, vielleicht schon halb zerfleischten und zerstörten Leibes, der aber doch von jetzt an der Tempel des heiligen Geistes ist und der morgen in einen herrlichen geistlichen Leib umgewandelt, d. i. wie der Leib Jesu Christi selbst ganz mit dem heiligen Geist erfüllt werden wird - wie groß, sage ich, wäre nicht unsere Freude, wenn wir das Mittel, ich will nicht sagen, hätten, denn wir haben es, sondern wenn wir das Mittel, welches wir haben, gebrauchten, um immer die Schmerzen und Kämpfe des Fleisches zu überwinden, um immer zum Herzen unseres Vaters, zur Freude unseres Heilandes und zur Kraft des heiligen Geistes zu gelangen! Denkt, ich beschwöre Euch, über den heiligen Geist nach! Lest und lest immer wieder die Reden Jesu Christi, die in den letzten Kapiteln des heiligen Johannes enthalten sind, lest vom 8. Kapitel des Römerbriefes bis zum Schluss! Da werdet Ihr erfahren, welche eine Macht der Stärke und des Trostes wir haben an dem heiligen Geist, der nichts weniger ist als Gott selbst, ja, mein Gott, als du selbst der in dem Leib deines armen Kindes Wohnung machen will, des sündigen, elenden, welches durch Leiden und Sünde zu Grunde gerichtet, aber aus Gnaden gerettet ist, und gewaschen in dem Blut des unbefleckten Lammes! Warum sollten wir, wenn wir solche

Verheißungen haben, auf halbem Weg stehen bleiben? Warum sollten wir über Hunger und Durst klagen, wenn wir vor uns eine überreichlich besetzte Tafel haben, nach der wir nur die Hand des Glaubens zu strecken brauchen, um uns zu nähren, uns vollauf zu sättigen und die Fülle des Lebens zu haben? O wenn diese kleine Hand voll Christen, die hier sind, sich entschließen könnte, vollkommen glücklich zu sein, „im Gebet“ zu beten wie Elias; wenn sie sich entschließen könnte, ihre natürliche Feigheit, ihre geistige Trägheit, ihren Unglauben zu besiegen, was vermöchten wir nicht, wenn wir in die Welt hinausgingen wie die zwölf Apostel? Ganz Paris würden wir erregen, alle unsere Brüder und Schwestern würden wir mit uns fortreißen, entzückt würden sie sein, das Evangelium in unserem Leben verwirklicht zu sehen! Mein Gott, das ist gerade unser tiefstes Elend, solche Verheißungen zu haben und so wenig zu tun! Komm und hilf uns! mache dass diese kleine Abendmahlsfeier im Kämmerlein für Alle, die daran Teil genommen oder ihr beigewohnt haben, das Samenkorn eines neuen Christenlebens sei für Leben und Tod, damit wir ihm so ähnlich werden, dass wir leben, wie er gelebt hat, und dass wir, wie er gesagt: „Wer mich gesehen hat, der hat meinen Vater gesehen,“ selbst auch sagen können: Wer mich gesehen hat, der hat meinen Meister gesehen! Breite deinen Segen aus über diese Freunde, welche gekommen sind, um mich zu trösten in meiner Trübsal, meiner seligen Trübsal....

# Der für das Wohl der Kirche leidende Hirte

(Den 4. November 1855)

Welche große Gnade erweist uns Gott, dass er uns im Abendmahl ein so einfaches und zugleich so tiefes Bild von der unsichtbaren Gnade des Herrn gibt! Die ganze Fülle des Evangeliums, wenn wir die hierauf bezüglichen Lehren der heiligen Schrift zusammenfassen, ist uns auf diesem Tisch vorgelegt; denn wir finden hier zweierlei: erstens Jesum Christum, der für uns stirbt, und sein Tod, sein Blut, sein Sühnopfer ist ja die einzige Hoffnung unserer Seligkeit, wodurch er Alles vollkommen erfüllt hat den Auserwählten Gottes zu gut; sodann abermals Jesum Christum, der gestorben ist, der in uns eingeht und uns speist, der uns durch seinen Leib und sein Blut das Leben mitteilt, und uns also teilhaftig macht seines Wesens, wie er selbst Teil hat an dem Wesen seines Vaters. Uns selbst sterben und Jesu Christo leben durch den heiligen Geist, nachdem Jesus Christus für uns am Kreuz gestorben ist, das ist das ganze Evangelium, der ganze Glaube, das ganze Leben des Christen.

Ich will noch zwei Worte hinzufügen, wobei ich nicht meine persönliche Lage meine, sondern dasselbe wie der heilige Paulus, wenn er sagt: „Dass Niemand müde werde um meiner Trübsal willen, die mich für Euch leide.“ Sicherlich kommt es mir nicht in den Sinn, mit so großen und unmittelbar im Dienst des Herrn erduldeten Trübsalen diejenigen zu vergleichen, womit er mich heimgesucht hat. Aber mein brennender Wunsch ist es, durch den Geist, in dem ich sie hinnehme, eine Trübsal daraus zu machen, welche für das Evangelium und auch nach meinen schwachen Kräften für Euch erduldet wäre. Ich wünsche, dass Niemand sich niederschlagen lasse. Vielleicht sind einige meiner guten Freunde betrübt in dem Gedanken an meine Leiden. Ich bitte Euch, seid es nicht. Gebt mir diesen Beweis brüderlicher Liebe, dass ihr nicht betrübt, sondern auf eine heilsame Weise ermuntert und erweckt seid. Nicht als ob ich nicht litte, oder es nicht Wort haben wollte, dass ich leide. Ich bin kein Stoiker; durch die Gnade Gottes bin ich Christ, und ich schäme mich nicht zu gestehen, dass es Augenblicke gibt, in denen ich weniger bete, als unter Tränen schreie: da erinnere ich mich, dass mein Heiland starkes Geschrei mit Tränen ausgestoßen hat. Aber mag dies auch



dem Fleisch schmerzlich sein, so ist es doch von so großen Segnungen begleitet, dass das Gefühl der Dankbarkeit in meinem Herzen und in den euren alle anderen beherrschen muss. Welche Gnade für mich, meine teuren Freunde, dass Gott, da er Einen aus unserer Mitte nehmen wollte, um den Andre die Gebote des Lebens, die Gedanken an den Tod, an die Sünde, an die Gnade und an die Heiligung ins Gedächtnis zurückzurufen, mich seine Wahl gewürdigt hat! Welches Vorrecht, dass er, indem er mich nimmt, meine Brüder verschont hat, und welches Vorrecht, dass er mich erwählt, um Euch diese Lehren des ewigen Lebens zu geben! Und dann denkt, wie das, was mir begegnet, geeignet ist, mich einen christlichen Tod wertschätzen zu lassen, in welchem Augenblick er auch für mich kommen mag. Lasst uns Alle nur Gott zu preisen suchen: wenn es ihm gefällt, mich zu heilen, so bitte ich ihn, dass dies zu seinem Preise sei; wenn er mich abrufen will, so werde ich mich glücklich preisen, in seinen Schoß aufgenommen zu werden. Ich kann nicht wissen, was für mich oder für die Kirche besser wäre: ich überlasse mich ganz und gar ihm. Aber welche Gnade ist es nicht für mich, dass ich vorgezogen worden bin, um so durch Leiden zu reifen! Ihr habt also Grund, Euch für mich zu freuen. Und was Euch selbst betrifft, ist es nicht wahr, dass mein Leiden dazu beigetragen hat, Eure Gedanken auf den Tod, auf die Ewigkeit und die Heilswahrheiten zu richten? Ist es nicht wahr, dass ihr durch die brüderliche Liebe, die uns vereinigt, zum Gebet getrieben worden seid? Ich fühle es, dass das Volk Gottes mich beständig auf den Armen des Gebetes trägt, und das erfüllt mich mit Freude, durchdringt mich mit Dankbarkeit. Liegt denn nun darin nicht ein großer Segen für Euch? fühlt Ihr nicht, dass Alles, was mir begegnet, dazu beiträgt, in meiner nächsten Umgebung, in meiner Familie insbesondere einen Geist des Friedens und der Heiterkeit zu verbreiten, und dass unser Haus in einem weniger unvollkommenen Maß als bisher ein Bethaus ist, wo der Name des Herrn beständig angerufen wird, wie man ihn beständig für dasselbe anruft? Seht, solche Segnungen sind hier zu ernten! Findet Ihr es nun begreiflich, welche Seligkeit ich in dem Gedanken finde, für Euer Wohl zu leiden, da Nichts meine Leiden denen meines Heilandes ähnlicher machen kann? So sage ich also im Geist desselben heiligen Paulus, den ich schon angeführt habe: „Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für Euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.“

Wunder der Gnade Gottes! O Macht des Evangeliums! O Bitterkeit der Sünde! O unbewegliche Festigkeit der Gnade! Auf, zum Kampf gegen die Sünde, meine Freunde! Das ist das einzige Übel, das einzige Übel! Und jetzt, da ich mich von der Sünde umgeben finde und der Ruf an mich ergeht, vor Gott alle Sünden meines Lebens durchzugehen und ihn dafür um Vergebung anzuflehen, jetzt fühle ich, wie schrecklich dieser Kampf ist, wie tief eingewurzelt die Sünde, und wie unsinnig es von uns wäre, über die Leiden, welche Gott uns schickt, zu klagen; da selbst diese Leiden nicht hinreichen, diesen unglücklichen Hochmut, diese schreckliche Selbstsucht, und vor allem diesen abscheulichen Unglauben mit der Wurzel auszureißen. Der Friede Gottes sei mit uns! Lasst die persönlichen Gefühle bei Seite. Seht in mir nicht den Vater und den Freund, in mir; seht vor allem in mir den Diener Jesu Christi, und bittet Gott, dass ich durch seine Kraft bis zum letzten Atemzug in diesem Amt getreu bleibe. Seht in mir nicht den Menschen, sondern das Werk, welches Gott in mir und in Euch vollbringen will.

Mut gefasst! Lasst uns Gott bitten, dass er uns mit seinem Geist erfülle, dass er uns fähig mache, das Fleisch durch den Geist zu beherrschen, bis er uns vor dem Übel hinwegnimmt und uns durch Jesum Christum in einem geistlichen Leib und in einer geheiligten Seele die Freude, die Wonne und die Herrlichkeit kosten lasse, welche das vergossene Blut Jesu Christi uns ganz allein erworben hat!

# Einige Worte über das Lesen der Bibel.

(Den 11. November 1855)

Ich pflege in meiner gegenwärtigen Lage einige Worte christlicher Ermahnung an die Freunde zu richten, welche die Güte haben, sich bei mir zu versammeln. Heute beraubt mich mein Leidenszustand dieses Trostes; deshalb beschränke ich mich darauf, Euch eine Tatsache christlicher Erfahrung vorzuführen, die Euch vielleicht zum ersprießlichen Nachdenken über den Wert des Wortes Gottes führen kann; ich nehme hierzu ganz einfach ein Erlebnis dieser Woche. In einer meiner Nächte, in der ich viel litt und wenig schlief, gegen das Ende der Nacht um halb fünf Uhr, hatte ich mich in mein Bett zurückgelegt mit der Hoffnung, etwas auszuruhen; - da bat ich meinen Wärter, einen der lieben jungen Leute, welche die Güte haben, mir einen Teil ihrer Kräfte zu opfern<sup>10</sup>, mir ein Kapitel aus dem Wort Gottes vorzulesen. Er schlug mir das achte Kapitel der Epistel Pauli an die Römer vor. Ich nahm dies an, bat ihn aber zugleich, des Zusammenhangs wegen bis zum sechsten, ja bis zum fünften Kapitel zurückzugehen. Wir lasen so der Reihe nach die vier Kapitel, von fünften bis zum achten, und ich dachte nicht mehr ans Schlafen, dergestalt waren meine Aufmerksamkeit, mein Interesse, meine Bewunderung durch die himmlische Sprache des heiligen Paulus oder vielmehr des heiligen Geistes, der durch den Apostel Paulus redet, gefesselt. Darauf lasen wir das neunte Kapitel und die folgenden bis zum Schluss immer mit einem gleichen, regen Interesse; sodann, um Nichts auszulassen und den Brief vollständig gelesen zu haben, noch die vier ersten Kapitel. Zwei Stunden hatten wir damit zugebracht, und ich dachte nur noch daran, das Wort Gottes zu hören und Nutzen aus ihm zu ziehen; der Herr verlieh mir in seiner Güte auch die Ruhe, welche mir gemangelt hatte. Aber ich kann Euch nicht sagen, wie gewaltig ich während dieses Lesens des Römerbriefes in seinem Zusammenhang von der Göttlichkeit, Wahrheit, Heiligkeit, Liebe und Kraft ergriffen war, deren Stempel jeder Seite und jedem Worte aufgedrückt ist. Mein junger Freund und ich fühlten, ohne uns vorher unsere Gedanken mitgeteilt zu haben, dass wir Worte vom Himmel hörten: unabhängig von allen den Zeugnissen, welche die göttliche Eingebung und Geltung der Schrift beweisen, gibt, wie Jesus Christus sich

durch seine Werke, so die Schrift selbst für sich ein vollkommen hinreichendes Zeugnis. Wir haben auch gefühlt, wie nützlich es ist, die heilige Schrift in Zusammenhang zu lesen, und wie viel man im Gegenteil verliert, wenn man nur Teile, Bruchstücke, einzelne abgerissene Verse herausnimmt; man kann ja ein Buch nur begreifen, wenn man es von Zeit zu Zeit ganz durchliest. Dieses zeigte uns, dass man auf zweierlei Weise das Wort Gottes betrachten muss: Einmal im Zusammenhang, um einen so gesegneten Eindruck in uns hervorzubringen, wie wir ihn soeben gehabt hatten, und dann im Einzelnen, um sich über jeden Vers, über jedes Wort Rechenschaft zu geben. Aber der Haupteindruck war ein demütigender. Wir sagten uns gegenseitig: Wie! wir haben einen solchen Schatz in unserem Besitz und wir versäumen es, daraus zu schöpfen! Wir hatten zwei Stunden wie im Himmel zugebracht; wir fanden uns entrückt nicht nur unter die besten Menschen, die begeisterten und bevorzugten Werkzeuge des heiligen Geistes, sondern mitten unter die auserwählten Engel, und in die Gemeinschaft Jesu Christi; so haben wir den Entschluss gefasst und ihn unter den Schutz dessen gestellt, der allein die Entschlüsse seiner Kinder fördern kann, den Entschluss, uns mit einem ganz andern Eifer als bisher dem Studium der Heiligen Schrift zu widmen, ihm zu Liebe, wenn es sein muss, eine Menge anderer nützlicher und lehrreicher Schriften, die aber mit dem Wort Gottes nicht verglichen werden können, ungelesen zu lassen, und mit diesem heiligen Wort zu leben, wie wir mit Gott selbst zu leben wünschen, denn das Lesen dieses durch den Geist Gottes eingegebenen Wortes ist ja gleichsam eine Unterredung mit Gott. Ich empfehle Euch, meine lieben Freunde, ein beständiges und tiefes Forschen und Betrachten des Wortes Gottes: so gebraucht, wird es uns über alles Andere erheben; es wird die Kraft unseres Lebens, die Freude unseres Herzens und unser mächtiger Trost sein im Leben und im Tod durch Jesum Christum. Dies ist mein Flehen für Euch wie für mich. Amen.

# Gott im Leiden verherrlicht.

(Den 18. November 1855.)

Das Gebet unseres Bruders, das wir soeben gehört haben, war erfüllt von dem Gedanken, dass wir alle, jeder in seiner Art, Gott verherrlichen müssen. Lasst mich in wenigen Worten Euch und auch mir selbst recht lebhaft vergegenwärtigen, wie unermesslich das Vorrecht ist, zur Verherrlichung Gottes berufen zu sein. Bedenkt was das heißen will! Gott, der allmächtige Schöpfer, der alleinige Urheber aller Dinge, durch dessen Willen allein sie das Wesen haben und geschaffen sind; Gott, der alleinige Heiland der verlorenen sündigen Menschheit, der einzige Tröster der Leidenden; Gott, von dem alles Gute kommt, der unser nicht bedarf, lädt uns ein, seine Herrlichkeit dadurch zu vermehren, dass wir vor seinen Geschöpfen von ihm Zeugnis ablegen und so in unserem Teil zur Heiligung seines Namens beitragen: Dies soll nach seinem Willen das höchste Gesetz unseres Lebens sein. Die wahre Frömmigkeit sowohl wie die wahre Weisheit und die wahre Philosophie - selbst die bloß menschliche - fordern Einen Grundsatz, der das ganze Leben leite und auf den wir alles beziehen können; und diese Einheit, welche die Menschen immer nur suchen, bald in der Welt, bald in sich selbst, bald in einem eingebildeten Gott, wir finden sie, ja wir, in dem lebendigen und wahren Gott, dem allein Heiligen, allein Weisen, allein Ewigen, dem Einen, von dem nicht nur unsere ewige Seligkeit in ihrer ganzen Entwicklung abhängt, sondern auch das geringste Wohlsein, welches wir alltäglich in den Gefühlen unseres Herzens oder selbst in den Empfindungen unseres armen Leibes genießen können. Und wen fordert er auf, zu seiner Verherrlichung beizutragen? Die heiligen Engel, und sie frohlocken darüber; sie erkennen, wie groß dieses Vorrecht für sie ist. Aber es sind nicht nur die Engel dazu berufen, sondern auch wir sind es, wir armen Sünder, die wir den Zorn Gottes verdient haben und durch unsere Werk seinem Fluch unterworfen sind; und nicht genug, dass er uns an der Hand aus diesem Abgrund zieht, indem er uns herauszieht, ruft er uns noch zu: Nun gib mir die Ehre; als ob wir ihm etwas geben könnten, von dem wir alles empfangen haben, vor Allem die Vergebung der Sünden. wenn wir merken könnten, welche Gnade uns Gott erweist, dass er uns zu seiner Verherrlichung beitragen lässt; wir würden gewiss mit nichts anderem beschäftigt sein, wir

würden darin, meine teuren Freunde, den süßesten und höchsten Trost finden, den wir nur schmecken können. Denn nicht nur begnadigte Sünder sind solcher Weise nach ihrer Rettung zur Verherrlichung Gottes berufen, sondern leidende, elende Sünder, die ihr Leben unter Seelen- und Körperleiden mühsam dahinschleppen. Diese, verzehrt wie sie sind von den Schmerzen und Mühsalen des Lebens, könnten von dem Vorrecht, Gott zu verherrlichen, ausgeschlossen scheinen. O nein! nichts weniger als dies! Sie sind gerade am allernächsten zu seiner Verherrlichung berufen, und sie finden in ihren Leiden noch ein Mittel mehr, wie zuvor in ihren versöhnten Sünden, dem die Ehre zu geben, der uns zu sagen gelehrt hat: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“<sup>11</sup> Welcher Trost ist es für die Leidenden, sich sagen zu können: Ich kann durch meine Leiden, die ich jetzt geduldig und ruhig trage, bis sie einst meine Freude und mein Ruhm sein werden: ich kann durch diese Leiden Gott die Ehre geben, wie ich sie sonst ihm nicht hätte geben können! Welche unendliche Seligkeit finden die Leidenden nicht in diesem Gedanken! Dadurch besonders wird das Leiden ein Vorrecht. Leiden ist für den Christen ein Vorrecht. Viel Leiden ist ein besonderes Vorrecht. Und Alle, welche leiden, sollen denken wie ich, und ihre Seelen Gott befehlen als dem treuen „Schöpfer in guten Werken.“<sup>12</sup> Ach! wir können dies nicht aus eigener Kraft tun: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach;“<sup>13</sup>; kaum sind wir durch die einfachen Worte des Evangeliums bis in den Himmel erhoben, so reißt uns dieses elende Fleisch wieder mit sich fort, fasst und gleichsam bei den Füßen, zieht uns zur Erde Herunter und hält uns durch die schweren Bande des Schmerzes daran gefesselt. Meine Freunde, das ist der Kampf unseres ganzen Lebens: der Kampf des Lebens, wie der Todeskampf.

Aber wir haben bei uns Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der selbst durch das Leiden geheiligt worden ist und der mächtig ist, diejenigen aufrecht zu erhalten, welche versucht werden. Unser beständiges Gebot muss sein: Herr, stärke uns den Glauben! Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!<sup>14</sup> O meine Freunde. die Ihr in brüderlicher Liebe gekommen seid, um das heilige Abendmahl mit mir zu feiern, das für uns ein so lebendiges Bild unserer Gemeinschaft mit Gott und untereinander ist, - Gott wolle Jeden von Euch segnen und jedem die Gnade zu Teil werden las-

sen, nur zu seiner Ehre zu leben, zu seiner Ehre zu leiden, zu seiner Ehre zu reden, bis wir zu seiner Ehre sterben in Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen!

O mein Gott, gieße aus über Jeden von uns den ganzen Reichtum deiner Gnade in Jesu Christo, nach deiner unendlichen Gütigkeit! Verleihe uns die Gnade, in deiner Gemeinschaft zu leben und dich zu verherrlichen, damit dein Wille geschehe auf dieser armen Erde, wie er im Himmel geschieht, durch Jesum Christum, unseren Herrn. Blicke in deiner Barmherzigkeit herab auf diese Welt, für welche Jesus Christus gestorben ist und die noch in Finsternis, in Elend, in Schmutz und Gräuel der Sünde versunken liegt. Sieh barmherzig an deine Kirche, die du dir in der Welt erwählt hast, die sich von deinem heiligen Willen abgewandt hat und der Welt ähnlich geworden ist, während sie noch Kirche heißt. Sieh auf uns und alle deine Kinder; sieh in Gnaden an alle Leidenden. Wir befehlen deinem Schutz die zahlreiche und mitleidswürdige Schar der Betrübten, der Kranken, der Gefangenen, der Sklaven, der Verfolgten, besonders derer, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt sind, und der Unterdrückten jeder Art; lehre sie den Blick des Glaubens auf dich richten! Lass das Reich Christi sich schnell ausbreiten, lass ihn kommen, auf dass man erkenne, was du getan hast, da du ihn in die Welt gesandt hast! Amen.

# Die Liebe Gottes in den Seinigen offenbart.

(Den 25. November 1855.)

Ich habe befürchtet, meine lieben Freunde, ich würde von Leiden und Müdigkeit niedergedrückt heute nicht zu Euch reden können, und nun lässt mir der Herr doch noch Gnade widerfahren, indem er mir einige Linderung verleiht. Wie danke ich ihm für die Kraft, die er mir, aller menschlichen Voraussicht zum Trotz, immer noch lässt, mein geistliches Amt, welches ich gern bis zum letzten Atemzug verwalten möchte, in einem gewissen Grade jeden Sonntag auszuüben; denn mein Amt ist mein Leben, und ich fühle, dass, wenn ich es nicht mehr verwalten kann, ich nur dazu berufen werde, ein anderes und besseres Amt zu verwalten. Bittet Gott, dass er mir diesen Trost nicht entziehe, jeden Sonntag den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen, um Leib und Seele in ihm zu stärken und auch einige Worte der Erbauung und Ermahnung an meine Brüder zu richten.

Letzten Sonntag unterhielt ich mich mit den Freunden, die hier zugegen waren (es sind ja jeden Sonntag Andere) über das große Vorrecht, Gott verherrlichen zu können, was uns nicht nur erlaubt, sondern befohlen ist. Heute will ich hinzufügen, dass es einen Gesichtspunkt gibt, nach welchem es noch ganz besonders unsere Pflicht und unsere Seligkeit ist, ihn zu verherrlichen. Wenn es unter den Vollkommenheiten Gottes, die wir vor den Menschen zu offenbaren berufen sind, eine gäbe, deren Kundmachung Gegenstand seines besonderen Wohlgefallens wäre, könnten wir ihn dann nicht am besten verherrlichen, wenn wir gerade diese Vollkommenheit nachahmten und an uns offenbar werden ließen? Welches ist denn nun die Vollkommenheit, in welcher Gott am meisten seine Gegenwart offenbart? Ist es nicht die Güte? Steht nicht geschrieben: „Gott ist die Liebe?“ Gott ist gerecht; und doch steht nicht geschrieben: Gott ist die Gerechtigkeit. Gott ist allmächtig; und doch steht nicht geschrieben: Gott ist die Allmacht. Es gibt aber zwei Vollkommenheiten, denen der geliebte Jünger, der an der Brust seines Heilandes lag, diese besondere Ehre zuteilt; die Heiligkeit und die Liebe; „Gott ist das Licht, Gott ist die Liebe;“ und während er nur ein Mal in seinem ersten Brief sagt: „Gott ist das Licht,“ sagt er zwei Mal in zwei verschiedenen kurz auf einander folgenden Versen: „Gott ist die Lie-



be“, wie um diese Vollkommenheit noch über andere zu erheben. Wenn dem so ist, meine lieben Freunde, so müssen wir, um Gott zu verherrlichen, diese Liebe, die in ihm ist, dergestalt an uns offenbaren, dass man, wenn man uns leben sieht und sprechen hört, unsere Handlungen betrachtet, wenn man uns leiden, leben und sterben sieht, die Liebe Gottes in uns bewundern kann, aber nicht uns. Und wie können wir diese Liebe Gottes offenbaren? Jesus Christus hat es uns gezeigt: Er hat in ganz vorzüglicher Weise diese Liebe offenbart; er hat unter Allen Gott verherrlicht und durch die zarte Gewalt seiner Liebe Alle die, welche ihn im Glauben betrachteten, gezwungen, auszurufen: Welche Liebe ist in Gott! - da der, welcher uns gesagt hat: „Wer mich sieht, der hat meinen Vater gesehen,“ selbst mit so viel Liebe erfüllt ist. Und wie hat er diese Liebe leuchten lassen? In allen Dingen; ganz besonders aber in seinem Leiden für die Brüder; zuerst für ihre zeitliche Erlösung: „Er ist umher gezogen und hat wohl getan.“<sup>15</sup>

Aber diese Heilungen waren nur ein Vor- und Abbild der wahren Erlösung, die eine geistige ist: Er hat seine Liebe ganz besonders im Leiden für diese geistige Erlösung bewiesen, und das ist das höchste, wie wir die Liebe Gottes kund machen können, wenn wir für unsere Brüder, besonders zum Heil ihrer Seelen, leiden. Wir können es Alle, meine teuren Freunde. Nicht Alle freilich können es auf eine so besondere und unmittelbare Weise, wie der Apostel Paulus, dessen ganzes Leben der Verkündigung des Evangeliums geweiht war, und welcher sagte: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde;“<sup>16</sup> - lasst uns nicht eine ganz genaue Auslegung dieser Worte suchen: es liegt ein Abgrund, eine Tiefe der Liebe in diesen Worten des heiligen Paulus, die sich nicht in die Schranken menschlicher Erklärungen einschließen lässt. Sein ganzes Leben ist erfüllt von dem Drang, seinem Heiland nachzufolgen, der „uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen ;“<sup>17</sup> und wie sein Heiland für die Menschen gelitten hat, um sie zu erretten, so lebt in Paulus der Drang, für seine Brüder zu leiden, nicht um sie zu erretten, Niemand hat bestimmter als er erklärt, dass kein Mensch, kein Geschöpf etwas vermag um uns zu erlösen, - sondern um an ihrem Heil zu arbeiten: „Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.“<sup>18</sup> Aber selbst wenn wir nicht wie Paulus un-

mittelbar im Dienst Gottes und für das Wohl der Menschen zu leiden hätten, so können wir doch jedem unserer Leiden diesen Stempel aufdrücken durch den Geist, welchen wir in sie hineinbringen. Wenn „wir nach dem Willen Gottes leidend ihm unsere Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken,“<sup>19</sup> und wenn wir uns bestreben, diese Leiden, die Leiden der Seele, des Geistes und des Körpers, alle, welche Gott nach seinem Willen uns zuschicken wird, zum Wohl der Menschen, zu ihrem zeitlichen, besonders aber zu ihrem geistigen Wohl anzuwenden, so werden wir das Ziel erreicht haben, wohin uns Gott dadurch bringen wollte. Überhaupt, meine Lieben, je mehr wir lieben, desto mehr werden wir in diese Gemeinschaft des Geistes mit Gott eingehen, desto mehr werden wir ihm ähnlich werden. Lasst uns in die Welt gehen, Jeder von uns, als ein Abglanz der Liebe Gottes; alle unsere Worte und Werke, unsere verborgensten Gedanken, unsere geheimsten Gebete mögen die Liebe atmen, die uns Gott in Jesu Christo offenbart hat, dass die Menschen ausrufen müssen: Wahrlich, Gott ist die Liebe!

# Der Glaube.

(Den 2. Dezember 1855.)

Hebräer 10, 32-39:

**Gedenkt aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens; zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden; zum Teil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also geht. Denn ihr habt mit meinen Banden Mitleid gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisst, dass ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt. Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung bat. Geduld aber ist euch not, auf dass ihr den Willen Gottes tut, und die Verheißung empfangt. Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden; sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.**

Dieser Glaube, der den Gegenstand dieser wenigen uns vorgelesenen Verse sowie des herrlichen elften Kapitels des Hebräerbriefes ausmacht, welches gleich darauf folgt; dieser Glaube, von dem das Sakrament des Heiligen Abendmahls ein zugleich so einfaches und so tiefsinniges Bild ist; dieser Glaube, meine Freunde, ist unsere einzige Kraft und unser einziger Friede, denn der Glaube ist nichts weniger als die dem Menschen zur Verfügung gestellte Macht Gottes. In diesem elften Kapitel umfasst der heilige Apostel mit dem Einem Wort: Glauben, alle Gaben der Heiligung, wie der Weissagung und der Wunder. Auf die Frage: Wie hat Moses durch das rote Meer gehen können? antwortet er nicht: weil er mit einer übernatürlichen Macht bekleidet war, sondern: weil er geglaubt hat. Auf die Frage: Wie hat Abraham alle die großen Taten vollbringen können, die er vollbracht hat? antwortet er nicht: durch übernatürliche Kräfte, sondern: weil er geglaubt hat; wobei wir nicht nur bewundern müssen, dass der heilige Geist alle die größten Werke der Heiligen aus einer inneren und ganz und gar geistigen, sondern dass er sie durch eine Quelle herleitet, die uns Allen zugänglich ist;

denn wenn die Schrift selbst bei einem Moses, einem Abraham vom Glauben spricht, so wird uns klar, dass Jeder von uns durch diesen selben Glauben fähig werden kann, die Werke zu tun, die Gott von uns fordert, wie jene Gottesmänner durch ihn befähigt wurden, die ihrigen zu tun. Diese Werke sind allerdings verschiedener Art, aber die Kraft, durch welche Gott sie in Jedem von uns erfüllt, ist dieselbe: die eine, die göttliche, die allmächtige. Erstaunen wir darüber nicht! Auf den ersten Blick erscheint es gar erstaunenswert, dass die einzige Tatsache: Gott hört uns und Gott erhört uns, solche Wunder verrichten kann, und in Wahrheit der in dem geringsten Christen Tat gewordene Gotteswille ist kein geringer Wunder, als der Durchzug durchs rote Meer und als alle Wunder, die je getan sind. Aber denkt man einen Augenblick darüber nach, so begreift man die Macht des Glaubens aus seiner Natur. Wie wunderbar, dass Ihr und ich, mitten hineingestellt in eine Welt, die im Argen liegt, gereizt von dem Gesicht, von den Sinnen, vom Eigenwillen, von den Beispielen, kurz von dem unmittelbaren Eindruck unserer Organe, alles dies Lügen strafen und trotz Hoffnung, trotz Erfahrung, trotz Augen, den unwiderstehlichen Augen, ein Wort, ein Wörtlein, das uns Gott sagt, glauben können, Ihr wisst, was Luther sang: „Ein Wörtlein kann ihn fällen;“ und kein Wunder, dass der Glaube, das ist dieses in unser Herz dringende Wörtlein Gottes allmächtig ist, da es kein Wunder ist, dass Gott allmächtig ist. Aber dieser Glaube, in seinen Wirkungen so groß und in seiner Natur so wunderbar, dass er nur eine Schöpfung Gottes in unserer Seele sein kann, - ein Mensch, der glaubt, ist ein größeres Wunder, als eine durch die Hand Gottes neu geschaffene Welt; wie können wir ihn gewinnen? Indem wir ihn erbitten; Gott gibt dem, der ihn bittet. Aber, meine teuren Freunde, geben wir hier Acht! Man könnte meinen, dass dieser Glaube in sehr bequemer Weise zu erlangen sei und dass es hinreiche, in dem Augenblick, wo man des Glaubens bedarf, nur eben ein Gebet an Gott zu richten, um ihn zu erlangen. Nein, nein! die Güter Gottes sind nicht so wohlfeil. Es gefällt Gott ohne Zweifel dann und wann, auch um zu zeigen wer er ist, plötzlich einen neuen Menschen zu schaffen, als Antwort auf ein einziges Gebet: aber das ist nicht der gewöhnliche Gang seiner Vorsehung. Dieser Glaube, obgleich er die Erhörung unserer Gebete ist, ist der Preis eines langen und mühseligen Kampfes; aber er ist dieses Kampfes wert: Gott will, dass wir ihn uns erkämpfen. Adams hat in seinen „Gedanken“ eine große Wahrheit ausgesprochen: „Das Gebet ist das leichteste von allen

Werken, aber das Gebet des Glaubens ist das schwerste von allen.“ Wenn wir viel auf unsern Knien liegen, wenn wir anhalten am Gebet, wenn wir Gott zeigen, dass wir des Glaubens Wert verstehen, wenn wir die Erfahrung des Gebetslebens durchleben, so dass wir auf ein erstes Gebet ein wenig Glauben erhalten, und durch dies Wenige zu viel brünstigerem Gebet erweckt werden, das uns immer neuen Glauben erringt: dann werden wir's erlangen.

Um im Glauben zu wachsen, haben wir dreierlei zu tun: ihn zu erleben, ihn zu üben und ihn durch gründliches Forschen in der Schrift in dem Vorbild der großen Männer Gottes anzuschauen. Hoffen wir keine Gabe von Gott zu erlangen, deren Wert wir nicht spüren!

Und nun vor Allem die kurze Anwendung von dem Allen. Man muss Glauben sammeln für die Zukunft; man muss heute arbeiten, um den Glauben zu gewinnen, dessen man in fünf, in zehn, in zwanzig Jahren bedürftig sein wird. Tag für Tag müsst Ihr diesen geistigen Vorrat aufspeichern, damit Ihr, ganz umgeben von den reichsten Gaben Gottes, nur die Augen zu öffnen und die Hände auszustrecken braucht, wenn die Zeit kommt, wo selbst die Kraft zu beten geschwächt, und Euer verschmachteteter Leib und Euer niedergeschlagener Geist kaum fähig sein wird, den schrecklichen Kampf zu bestehen, dessen Preis und dessen Lohn der Glaube ist. O wartet nicht diesen letzten Augenblick ab, um den Glauben zu gewinnen, - er lässt sich immer finden, sondern lasst für das Ende uns vorsorgen durchs tägliches Sammeln des Glaubens, durch tägliches Wachstum in ihm.

Ich bin in einer Lage, meine lieben Freunde, in der mir an nichts liegt als am Glauben. Wie es unser Bruder in seinem Gebet sagte, wir haben durch ihn die Macht, den Frieden und die Freude. Ach, es ist leicht, aus der Ferne zu sagen und zu predigen, dass der Glaube über Alles triumphieren muss. Aber wenn es gilt, Mann gegen Mann mit dem Feind zu kämpfen, wenn es darauf ankommt, Alles zu gewinnen, wenn es darauf ankommt, Jesu Christo zu folgen, zuerst am Morgen in die Wüste, dann am Abend nach Gethsemane, und dann am Nachmittag nach Golgatha, dann fühlt man, dass dies ein ernstes Ding ist. Ihr würdet mich, - Gott sei gelobt, ewig gelobt! ganz missverstehen, wenn Ihr dächtet, weil ich so rede, dass Gott mich nicht

aufrecht erhält. Er hält mich aufrecht wunderbar. Aber Ihr sollt im Voraus wissen, dass der Kampf hart ist, viel härter als ich es vorher geglaubt habe, - damit Ihr tut, was ich nach meinem geringen Maße getan, und viel lieber in weit höherem Maße getan haben möchte; damit Ihr alle Tage im Glauben wachst; damit Ihr nur lebt, um im Glauben zu wachsen; damit Ihr vor Gott nur Glaubens- und Gebetsmenschen seid, die sich durch die Erfüllung seines Willens von heute zur Erfüllung seines Willens von morgen bereiten. O! wie würden meine Leiden versüßt, wie sind sie versüßt durch den Gedanken, dass sie Euch zum Segen dienen, dass die Worte, die ich in meiner Schwachheit zu Euch rede, durch den heiligen Geist in Eure Herzen eingedrungen sind! meine Freunde! wenn dies kleine Häuflein, die wir hier beisammen sind, Glaubensmenschen wären, dann gäbe es viele Kapitel zu schreiben wie das elfte des Hebräerbriefes, ohne über diesen „Söller“ hinauszugehen.

# Jesus Christus unser Vorbild im Leiden.

(Den 9. Dezember 1855.)

Vor dem Angesicht Jesu Christi, der uns mit seinem Fleisch speist, mit seinem Blut tränkt, und uns beständig durch den Glauben nährt, liegt es mir am Herzen, denen, die leiden, ein Wort zu sagen. Ich bin dessen gewiss, dass, so klein auch der Kreis meiner Zuhörer ist, meine Worte auf einen empfänglichen Boden fallen werden. Wir leiden Alle. Die, welche am meisten leiden, sind nicht immer die, welche am meisten zu leiden scheinen. Es gibt Schmerzen, die Gott bekannt und den Menschen unbekannt sind, und Alles was fühlt, was denkt, was glaubt, kennt sicherlich von Grund aus, was Schmerz ist.

Es liegt etwas im Schmerz, was unserer Natur völlig zuwider ist und woran wir uns sehr schwer gewöhnen, denn es kommt uns vor, als müssten wir immer glücklich sein. Dieses Gefühl ist durchaus natürlich; es ehrt die Güte unseres Schöpfers. Es ist vollkommen wahr, dass wir von Schmerzen frei und immer voll Freude sein müssten; aber die Sünde hat das alles gestört, und so ist der Gegensatz unserer Natur das Natürliche geworden, und in den Absichten Gottes, in unseren beständigen Gewohnheiten und in unserem ewigen Interesse liegt es, dass wir mannigfach leiden müssen. Ihr wisst, wie Hiob die hauptsächlichen Schmerzen des Lebens zusammenfasst und einteilt: Verlust der Güter, Verlust unserer Lieben und Verlust der Gesundheit, welchen er bis zuletzt gelassen hat; oder vielmehr diese Ordnung ist vom Satan, der sich auf Versuchungen wohl versteht. Wenn in diesem Augenblick unser Aller Herzen sich öffneten, o welche Schmerzen hätten wir vor Gott auszuschütten!

Nun, meine teuren Freunde, ich hätte kein, auch nicht ein Wort des Trostes für Euch, wenn ich es nicht aus dem Wort Gottes nähme. Es gibt keinen Trost in der Natur; sie erklärt nichts, sie versteht nichts, sie hofft nichts, sie erwartet nichts, und selbst ihre Hoffnungen und ihre Erwartungen sind eitel.

Aber ich bin voll von Tröstungen für Euch im Blick auf das Kreuz Jesu Christi, um welche wir versammelt sind, um das Gedächtnis seines Opfertodes zu feiern. Wir sind gereinigt von unseren Sünden durch sein Blut. Ihr versteht wohl - gereinigt von unseren Sünden durch sein Blut, wir sind erkaufte durch sein bitteres Opfer, entsündigt durch sein Kreuz, und im einfachsten, alltäglichsten und zugleich tiefsten Sinn des Wortes durch das sühnende Todesopfer Jesu Christi mit Gott versöhnt. Das ist der Grund des Evangeliums, das ist sein Herz, und ohne dies gibt es nur ein verblasstes und kraftloses Evangelium. Aber unter dem Kreuz wird der Anblick des Schmerzes ein völlig anderer und um so mehr, je mehr unser Glaube wächst. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist in der Welt erschienen. Wie erscheint er darin? Als ein Mann der Freude? Nein, alle Schmerzensmann. Das ist ein Wunder, ein erstaunliches, aller Ordnung widersprechendes. Der Sohn Gottes erscheint auf Erden, und nicht nur leidend, sondern Tiefen der Leiden durchduldig, die kein Mensch auch nur ausdenken kann. Das Kreuz Jesu Christi ist der Mittelpunkt aller Schmerzen; es umfasst alle Schmerzen; es gibt keinen Schmerz, dessen Quell nicht in ihm wäre; es gibt keinen, den das Kreuz Jesu Christi uns nicht deutete. Meine lieben Freunde, wenn wir dessen gedenken, dass der Herr für uns gelitten hat, wenn wir erwägen, dass in all unseren Leiden ein Zug der Ähnlichkeit mit dem unseres Heilandes ist, wenn wir es fassen, dass sein Leiden ein unendliches ist, und wir darum ihm um so ähnlicher werden, je mehr wir leiden: ist es dann nicht wahr, dass es nun um den Schmerz anders steht? Der Gedanke, dass Jesus Christus vor uns gelitten, dass ihm das Leiden nicht erspart werden können, ist er nicht lichtvoll und süß? Und wer sollte nicht, so niedergeschlagen er auch sein mag, durch den Gedanken aufrecht gehalten werden: So war's bei meinem Heiland; das gleicht ihm; jetzt erkenne ich, dass ich sein bin, dass er mich ruft; jetzt fange ich an, Gottes Gedanken zu verstehen und seine Wege zu begreifen; ich vereinige mein Kreuz mit dein seinigen, meine Leiden mit seinen Leiden. Das ist der Grund, weshalb Paulus sagt: „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf dass derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich ge-



macht.“<sup>20</sup> Er hat gewollt, dass wir dem Ebenbilde seines Sohnes gleich wären, und der Zusammenhang zeigt uns, dass 68 sich an dieser Stelle wesentlich um eine Gleichförmigkeit der Schmerzen handelt. Das ist also ein erster Gedanke, der mächtig ist uns aufrecht zu halten: das Leiden ist ein wesentlicher Teil des Lebens Jesu Christi, und ist also ein Zug der Ähnlichkeit mit ihm.

Und nun ein zweiter: Warum hat Jesus Christus gelitten? Um die Sünde zu sühnen. Dann erscheint der Schmerz als eine gerechte Folge der Sünde. Wir können die Leiden, die Jesus getragen hat, nicht tragen; aber wir werden in einem Gefühl der Gerechtigkeit und der Strafwürdigkeit glücklich sein, unseren Teil daran zu tragen: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde.“<sup>21</sup> Die Stelle des Petrusbriefes: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn: Denn wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden,“<sup>22</sup> - sie zeigt uns, dass wir leiden müssen, damit wir mit der Sünde brechen können; es ist notwendig, dass an unserem Teil und an unserer Person Sünde und Schmerz konfrontiert werden, und dass der Schmerz dazu diene, die Sünde in uns zu vernichten, nicht etwa als Sühne der Sünde - die findet sich nur in Christo - sondern damit wir lernen, den Schmerz an die Sünde knüpfen und die Freude an die Heiligung und die Befreiung. Ja, dieser Gedanke: der Schmerz ist die Frucht der Sünde - muss unsere Stütze sein, weil er uns den Schmerz als einen einfachen und natürlichen Vorgang zeigt, der uns weder erspart werden konnte noch durfte.

Und endlich: warum hat Jesus Christus als Sühnopfer für die Sünde gelitten? Um uns zu erlösen und uns der ewigen Herrlichkeit teilhaftig zu machen - aus Liebe: Das ist der Gedanke, der durch das ganze Leiden des Heilandes geht. Unser Schmerz muss also auch ein Schmerz der Liebe und nicht der Selbstsucht sein, er muss unsere Aufmerksamkeit nicht auf uns selbst richten, sondern zuerst auf Gott, um ihn zu verherrlichen, und dann auf unseren Nächsten, um ihm Gutes zu tun. Das Beispiel, das ein Christ im Leiden geben kann, die Geduld, mit der er seine Leiden durch Gottes Gnade erträgt, sind Schätze von Liebe und von Macht der Liebe in dem Schmerz eines Christen. Welch ein süßer und himmlischer Gedanke ist es,

dass wir durch unser Leiden unseren Nächsten, vor Allem unseren Brüdern nützlich sein können! Was kann unsere Leiden denen Jesu Christi ähnlicher machen? Das ist der Gedanke, den Paulus in einer Stelle ausdrückt, welche ich so gern anführe: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.“ Ich will nicht in die Erklärung dieses Verses eingehen, welcher Schwierigkeiten darbietet: sicherlich dachte der heilige Paulus an Nichts weniger, als zur Ver-söhnung der Sünde zu leiden; aber er vereint seine Leiden mit denen sei-nes Heilandes, und, weil der Heiland gelitten hat, um uns zu erlösen, so lei-det Paulus zum Wohl der Menschheit, wie er selbst an Timotheus schreibt: „Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.“

Das ist es also, was den Christen im Schmerz aufrecht hält. Jesus Christus hat gelitten: je mehr ich leide, desto ähnlicher werde ich ihm, der Schmerz ist ein Vorrecht. Jesus Christus hat für die Sünde gelitten: der Schmerz ist eine notwendige, heilsame Frucht der Sünde. Jesus Christus hat endlich ge-litten, um uns zu erlösen: und ich, ich soll leiden zum Wohl der Menschen und um die Seelen gefangen zu führen unter den Gehorsam des Kreuzes. Möchten doch alle Leidenden sich bestreben, aus sich herauszugehen, ei-nen selbstsüchtigen Schmerz ohne Glauben, ohne Liebe und auch ohne Trost von sich zu werfen, und ganz und gar in die Liebe Christi einzugehen, damit ihr Schmerz auch wie ein auf der Erde errichtetes Kreuz sei, unter dessen Schatten sich alle Personen, die sie umgeben, flüchten; mögen alle Leidenden sich beeifern, dies zu tun, nicht etwa im ihren Brüdern dadurch das ewige Leben zu verschaffen, sondern um ihnen den Weg zu zeigen, der dahin führt, zur Ehre Gottes! Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! In ihm sei unsere Freude; wir wollen es uns selbst recht sagen, dass in der Kraft des Glaubens und der Liebe kein Leiden ist, welches nicht friedlich und se-lig ertragen werden könnte, welches nicht zur Ehre Gottes, zum Wohl der Menschen und uns selbst dergestalt zum ewigen Trost gereichen könnte, dass wir es im Himmel als ein großes Vorrecht betrachten werden, viel ge-litten zu haben unter dem Kreuze Jesu! Amen.

Ewig soll Er mir vor Augen stehen  
wie er als ein stilles Lamm

dort so blutig und so bleich zu sehen,  
hängend an des Kreuzes Stamm,  
wie Er dürstend rang um meine Seele,  
dass sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,  
und dann auch an mich gedacht,  
als Er rief: Es ist vollbracht!

Ich bin Dein! - sprich Du darauf ein Amen.  
Treuster Jesu, Du bist mein!  
Drücke Deinen süßen Jesusnamen  
brennend in mein Herz hinein.  
Mit Dir alles tun und alles lassen,  
in Dir leben und in Dir erblassen:  
das sei bis zur letzten Stund'  
unser Wandel, unser Bund.

Albert Knapp, 1798-1864

# Die Sünde.

(Den 16. Dezember 1855.)

Meine lieben Freunde, diese Abendmahlsfeier stellt uns die Erinnerung an die innigste Freude, die je empfunden worden ist, wieder vor Augen; aber lasst uns nicht vergessen, dass, wie Jesus Christus durch das Kreuz hindurch zur Herrlichkeit und zur Auferstehung gelangt ist, so auch diese Freude nur von denen empfunden werden kann, die angefangen haben, die Bitterkeit der Sünde zu fühlen, und dass diese Freude im Verhältnis steht zu der Lebhaftigkeit, womit wir die Bitterkeit der Sünde geschmeckt. O meine Freunde, was ist die Sünde? Wer von uns begreift, welche Verdammnis, welche Bitterkeit, welche schreckliche Gerichte sie von Natur mit sich bringt? Wer begreift die unbedingte Notwendigkeit, davon durch und durch rein gewaschen und befreit zu werden, um einen Augenblick Ruhe zu genießen? Ich glaube, diejenigen, die noch besonders vor Andern in die Tiefen des Leidens versenkt und so berufen sind, unablässig über dieses Geheimnis nachzudenken, dass ein Gott, welcher die Liebe ist, seinen Kindern Leiden auf Leiden zusendet, ich glaube, deren Aufgabe ist es, noch ganz besonders über die Tiefen der Sünde nachzudenken.

Denkt an einen Mann, wie Franz Gonthier in Nyon. Ich für meine Person habe nie einen Mann gekannt, der, soviel ein Mensch darüber urteilen kann, so weit, wie er, und so fest gegründet gewesen wäre in der wahren christlichen Frömmigkeit, in der Frömmigkeit, welche die Reinheit des Glaubens mit dem Geist der Demut und Liebe verbindet. Dieser Mann nun, der, wie es schien, mit allen Tröstungen Gottes hätte überschüttet werden sollen, wurde überschüttet mit all seinen bittersten Gaben. Er hat der Reihe nach seinen einzigen Sohn verloren, dann seine zärtlich geliebte Gattin und eine Tochter von 12 Jahren, die ihn an alle seine verlorenen Schätze erinnerte; verloren. Er war allein -; aber die Hand Gottes musste seine Einsamkeit noch einsamer machen, indem sie ihm zuerst eine heiß geliebte Schwester und dann eine junge Nichte von 20 Jahren entriss, auf die er alle seine Liebe übertragen hatte; und ich nenne noch nicht alles, was er verlor. Nehmt dazu eine so tief erschütterte Gesundheit, dass er mir eines Tages sagte: „Wissen Sie, wie ich meine Bücher schreibe? Wie man aus einer

Orangerinde den Saft nach und nach tropfenweise herauspresst.“ Er lebte in der äußersten Schwachheit und fast unausgesetzten Schmerzen; diese Schmerzen wuchsen mit seiner Schwäche, und alle diese Leiden nahmen nur immer zu bis ans Ende seines Lebens. Wenn ich an ein solches Dasein denke, so frage ich mich: was ist die Sünde? Ich weiß wohl, man kann mir sagen, dass ein Mann, wie Gonthier, auf diese Weise heimgesucht wurde, und das ist sicherlich sein größter Trost, weil es seine größte Ähnlichkeit mit Jesu Christo ist, damit seine Leiden durch die Geduld und Frömmigkeit, mit der er sie ertrüge, der Kirche eine Lehre sein sollten. Aber doch würde Gott einem Gonthier alle diese Leiden nicht einzig und allein zum Besten der Andern zugesandt haben: man muss das Geschöpf nicht mit dem Schöpfer verwechseln; Gott würde dann aus dem Menschen einen Erlöser machen. Wenn es sich von Jesu Christo handelt, so schlägt er ihn für die Sünden der Menschen; handelt es sich aber von Einem unter uns, so schlägt er ihn nie mit einem Maße von Leiden, das seine persönlichen Sünden nicht verdient hätten; denn die Sünde hat weit mehr Strafe verdient als wir Leiden tragen, ja mehr als unsere Gedanken davon fassen können: Das ist die Lehre der heiligen Schrift, besonders der Psalmen auf jeder Seite. David kann von seinen Leiden nicht sprechen, ohne gleichsam unvermerkt auf seine Sünden zu kommen. Das könnt ihr ganz besondere sehen, wenn ihr den 38. Psalm wieder lest, wo er abwechselnd seine Schmerzen mit seinen Sünden dergestalt vermengt, dass man sie kaum von einander unterscheiden kann. Was ist denn die Sünde? Welchen Gräuel bietet sie den Augen Gottes dar? Welche Strafe macht sie notwendig? Welches Lösegeld kann sie sühnen?

Betrachtet einmal die Sünde in einem gewöhnlichen Christen, der sich nie zu der hohen Macht des christlichen Lebens, wie Gonthier, emporgeschwungen hat, der, so gut es geht, durchs Leben wandelt, ohne gerade seinen Christennamen zu entehren, der aber nie die Bitterkeit der Sünde gefühlt hat; der Trübsale hat, weil man sie immer hat, der aber seine Trübsale nicht in ein Kreuz zu verwandeln, noch seine Leiden mit denen seines Heilandes zu einigen wusste: seht in dem Herzen eines solchen Christen, der immerhin ein aufrichtiger Mensch sein kann, ist so viel verstockte Sünde, verborgene Fäulnis und geheime Ansteckung, dass uns diese, wenn ein solches Herz sich plötzlich vor und öffnete, einen grässlichen Abscheu ver-

ursachen würde, vorausgesetzt, dass wir im Stande wären, die Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit zu sehen, d. h. das Gesetz Gottes in seiner ganzen Heiligkeit und Alles, was die Heiligkeit dieses furchtbaren Gesetzes verlangt, zu erkennen. Und dann betrachtet die Sünde in den Weltmenschen, die ganz in Sünden versunken sind; die, so lange sie auf der Welt sind, nur Sünde trinken wie Wasser, nur Sünde atmen wie Luft; die innerlich ganz aus Sünde zusammengesetzt sind; deren Geist mit einer Sündenkruste umgeben ist, durch welche nie ein Strahl belebenden, heilenden und heiligenden Lichtes gedrungen ist! Welch ein Abgrund, Welch eine Grabesnacht, Welch ein Anblick für die Augen Gottes: Menschen, Tausende, Millionen von Menschen zu sehen, über die ganze Erde hin verbreitet, in denen sich nichts Anderes findet als diese entsetzliche Sünde, von der sie aller höchstens nur ein ganz dunkles Gefühl haben, das sie von Zeit zu Zeit von Seiten Gottes auffordert, sich zu bekehren, die aber dennoch in diesem vor Gott abscheulichen und erschrecklichen Zustand verharren. Die Sünde in den besten Christen, die Sünde in den gewöhnlichen Christen, die Sünde in der Kirche, die Sünde in der Welt, o meine Freunde, Welch ein Elend! O Jammer der Sünde!

Dies hat Jesus Christus gesehen, als er vom Himmel hernieder stieg, uns zu erlösen. Wir wussten es nicht, aber er wusste es; wir fühlten es nicht, aber er fühlte es für uns; und das gerade hat ihm die Kraft gegeben, die Todesangst am Kreuz zu ertragen, mit den Leiden in Gethsemane, mit den Kämpfen in der Wüste, mit all der Erniedrigung, welche dem vorausging, und woraus sein ganzes Leben gleichsam zusammengesetzt war. Nun aber müssen die Leiden, welche er für uns erduldet hat, uns ein Maßstab dafür sein, mit welchem Auge er die Sünde und die Tiefe des Abgrundes betrachtet, woraus er uns gezogen hat. Niemand von uns hat eine Vorstellung davon, nein, meine Freunde, Niemand von uns hat eine Vorstellung davon, was die Sünde ist! Niemand von uns kennt die Sünde, weil Niemand von uns den Erlöser, Niemand seine Leiden und seine Liebe vollkommen kennt, meine Freunde, im Anblick dieses vergossenen Blutes und dieses gebrochenen Leibes lasst uns lernen, was die Sünde ist, und wie groß die Gefahr, die unseren Seelen droht, damit wir zu Jesu hinfliehen, und nur in ihm suchen, was er allein und geben kann. Tief in unsere Herzen wollen wir es schreiben, dass wir es nur aus der heiligen Schrift je lernen können. Nie-

mals werden und unsere persönlichen Betrachtungen enthüllen, was die Sünde ist; hier besonders überzeuge ich mich von der Notwendigkeit und Wirklichkeit der göttlichen Eingebung und Geltung der heiligen Schrift; denn nie hätten wir auf eine andere Weise die Sünde kennen gelernt, als durch den Gehorsam, nie ohne eine äußere Macht, die gegen uns zeugt, die uns überlegen und von unseren inneren Gefühlen unabhängig ist, über welche wir ohne Zweifel nachforschen und mit brünstigem Gebet nachsinnen müssen, - aber die erleuchtende Wahrheit kommt von oben, wird ganz allein vom heiligen Geist gegeben, der mit der Machtvollkommenheit Gottes selbst redet; denn wir müssen damit anfangen, diesen Abscheu vor der Sünde zu einer Zeit in uns aufzunehmen, wo wir noch nicht im Stande sind, ihn recht zu erkennen.

So wollen wir denn, meine lieben Freunde, uns in die Arme des Erlösers werfen. Sollen denn die Leiden und Schmerzen dieser Erde uns zurückhalten? und haben wir überhaupt Zeit, uns damit abzugeben, wenn es sich um die Rettung unserer Seelen handelt! Lasst uns gehen zu Jesu im Gefühl der tiefsten Niedrigkeit, aber mit einem rückhaltlosen Vertrauen in den, der für uns alles erfüllt und alles erduldet hat. O welche unendliche Seligkeit, dass wir uns am Fuß des Kreuzes Christi so ganz ausruhen können! Ich fange an, die Größe meines Elendes einzusehen; aber ich umfasse das Kreuz meines Erlösers, ich will nur dieses und seine Gnade, seine Gerechtigkeit allein; keine Zutat meiner Werke. Meine Werke! sie könnten mich nur verdammen; aber erkaufte durch ihn, gewaschen in seinem Blut, welches die Veröhnung meiner Sünden ist, ergreife ich sein Kreuz und stütze mich einzig und allein auf das Opfer meines Erlösers.

Und dann lasst auch zu denen uns vom Heiland reden, die ihn nicht kennen. Mit einem solchen Übel, welches ganz anders als alle Übel der Erde das einzige Übel ist, welches in Wahrheit diesen Namen verdient, und welches die Grundursache aller anderen Übel ist; und mit einem solchen Heilmittel in der Hand, das ganz anders als alle Heilmittel der Erde - das einzig sichere und untrügliche ist, sollten wir damit durch das Leben, durch die Gesellschaft, durch unsere Familien, durch die Kreise unserer Nachbarn und Freunde dahin gehen können, ohne mit ihnen von der Sünde und von Jesu Christo zu sprechen, welcher ihr Erlöser ist, wie der unsrige? Lasst uns

das Kreuz ergreifen, das Kreuz predigen, sterben mit dem Kreuz in der Hand, sterben mit der Kreuzpredigt auf unsern Lippen; so wird unser Tod der Anfang des Lebens sein, und Gott wird in unserem Leib verherrlicht werden, sei's durch Leben oder durch Tod, vor Allem aber durch das Blut und die Erlösung des Lammes Gottes! Das ist meine Bitte an Gott für jeden von Euch, wie für mich selbst, in der Liebe Christi, welche er, so flehe ich, in uns vermehren wolle! Amen.

Darf ich wiederkommen mit derselben Schuld?  
Hast Du nicht verloren endlich die Geduld?  
Ist denn Deine Gnade also täglich neu,  
dass Du willst vergeben, auch so oft es sei?

Wenn ich so Dich frage und ich seh' Dich an:  
O wie hat Dein Herze sich mir aufgetan!  
Liebe, lauter Liebe ist's, die mich umfängt,  
ach, und die Liebe, wie kein Mensch es denkt!

*Hermann Heinrich Grafe, 1818 - 1869*



# Das Kreuz offenbart uns die Liebe Gottes.

(Den 23. Dezember 1855.)

Psalm 88:

**Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. Lass mein Gebet vor dich kommen, neige deine Ohren zu meinem Geschrei. Denn meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Ich bin geachtet gleich denen, die zu der Hölle fahren; ich bin wie ein Mann, der keine Hilfe hat. Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grab liegen, deren du nicht mehr gedenkst, und sie von deiner Hand abgesondert sind. Du hast mich in die Grube hinunter gelegt, in die Finsternis und in die Tiefe. Dein Grimm drückt mich, und drängst mich mit allen deinen Fluten, Sela. Meine Freunde hast du ferne von mir getan, du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht. Ich liege gefangen, und kann nicht auskommen. Meine Gestalt ist jämmerlich vor Elend. Herr, ich rufe dich an täglich, ich breite meine Hände aus zu dir. Wirst du denn unter den Toten Wunder tun? Oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? Sela. Wird man in Gräbern erzählen deine Güte, und deine Treue im Verderben? Mögen denn deine Wunder in der Finsternis erkannt werden? Oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedenkt? Aber ich schreie zu dir, Herr, und mein Gebet kommt frühe vor dich. Warum verstößt du, Herr, meine Seele, und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, dass ich so verstoßen bin; ich leide dein Schrecken, dass ich schier verzage. Dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich. Sie umgeben mich täglich wie Wasser, und umringen mich miteinander. Du machst, dass meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir tun, um solches Elends willen.**

Meine lieben Freunde, die Ihr mir einen so rührenden Beweis Eurer Liebe und Eurer brüderlichen Teilnahme gebt, indem Ihr dieses Mahl des Herrn mit mir feiert, das von Woche zu Woche meine Nahrung und die Kraft meines Geistes und meines Leibes ist; - in dem zu Anfang vorgelesenen 88. Psalm finden wir einen Zug, der uns in allen andern Psalmen nicht wieder begegnet: Dieser Psalm ist nämlich der einzige, der ganz und gar in Schmerz versenkt bleibt, und mit keinem Worte, mit keinem Zug des Tros-

tes endet. Er ist ganz Nacht, ganz Dunkel, und man muss sehr genau hinsehen, um darin einen Keim von Trost zu entdecken, nämlich in einem Namen, der Gott in einem der ersten Vers beigelegt ist: „Herr Gott, mein Heiland.“ Warum dieses erstaunliche Geheimnis? Ich kann mir dies auf doppelte Weise erklären. Erstens: Gott hat uns sehen lassen wollen, dass, obgleich wir nach der Weise seiner Barmherzigkeit nie zu ihm schreien, ohne erhört zu werden, und obgleich es oft nur der Zeit zwischen einigen Psalmversen bedarf, um den Zwischenraum, welcher die schrecklichste Angst vor dem überreichsten Trost trennt, zu überspringen, wie z. B. in dem 13. Psalm, es doch manchmal in den Absichten des Herrn liegen kann, uns eine gewisse Zeit lang schreien zu lassen, ohne Antwort, ohne Trost, ohne dass ein kleiner armseliger Lichtstrahl gesandt werde, die Nacht unserer Angst zu erhellen. In solchen Augenblicken muss man sich mit dem Glauben allein nähren und mit Jeremias, mit David, mit allen in solcher Weise geprüften Heiligen auf Gott harren, ihn fragen, warum er sich verbirgt, und ungeachtet der Wolke, die ihn unseren Augen entzieht, niemals an ihm zweifeln. Unter hundert und fünfzig Psalmen ist nur einer, der uns diese Lehre gibt, gleichsam als ob es der Liebe des Herrn etwas kostete, uns diese Lehre zu geben. Aber es gibt noch eine zweite Erklärung für diesen Psalm, die sich übrigens an die erste anschließt. Ihr wisst, dass die Psalmen voll vom Messias sind; Christus spricht, er schildert seine Schmerzen, und wir finden in dem 88. Psalm denselben Heiland, der im 22. Psalm spricht: „Eli, Eli, lama asabthani - mein Gott, mein Gott, Warum hast du mich verlassen?“ worauf eben so schnell das Andere folgt: „Aber du bist heilig - du erhörst den Betrüben, der zu dir schreit.“ So zeigt uns dieser Psalm in dem Herrn ein Übermaß von Herzensangst, das Alles übersteigt, was die Menschen, und selbst seine am meisten heimgesuchten Diener, ich will nicht bloß sagen, fühlen, sondern auch nur begreifen können. Und warum das? Weil Gott die Liebe ist. Eine seltsame und doch wahre Antwort! Gott ist die Liebe, aber für uns, meine lieben Freunde, wir mögen noch so überreich gesegnet sein mit Gaben Gottes, mit irdischen und himmlischen Gütern aller Art, mit seinem Wort, seinen Verheißungen und allem Andern: für uns fehlt der Liebe Gottes so zu sagen immer noch etwas, damit sie den Weg zu unseren Herzen finde; nämlich das Leiden. Wir wissen, dass Gott nicht leidet, dass er nicht im Stande ist zu leiden, dass er über allen Schmerz erhaben ist, wie über alle Versuchung und Angst dieser Erde; damit wir die Liebe Gottes in

ihrer Fülle und Wesenheit fassen können, musste Gott sich selbst und so zeigen, dass er und seine Liebe durch sein Leiden beweisen konnte, weil der Mensch auf eine andere Weise nie hätte überzeugt oder vielmehr gewonnen werden können.

Jesus Christus, Gottessohn und selbst Gott, ist also Menschensohn geworden, um leiden zu können, um uns die Liebe Gottes in solchen Zügen zeigen zu können, welche die härtesten Herzen, sobald sie nur im mindesten darauf aufmerksam sind, zu zerschlagen vermögen. Jesus Christus ist auf die Erde gekommen, um zu leiden. Wie gut hat er diese Aufgabe erfüllt! Er hat damit angefangen, ein unserem sündlichen Fleisch ähnliches Fleisch anzuziehen; und wer von uns kann begreifen, wie viel Erniedrigung, Selbstverleugnung und Opfer es für den Herrn der Herrlichkeit, für den Fürsten des Lebens war, in das Elend unserer armen Natur herabzusteigen und von derselben alle Erniedrigungen bis zu der des Grabes auf sich zu nehmen? „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz.“ Merkt wohl, das Unterscheidende seiner Leiden und seiner Opfer von dem unsrigen ist dies, dass er sie freiwillig gewählt und herbeigerufen hat. Nichts verpflichtete ihn dazu: Er hat sie gewählt, herbeigerufen, eins nach dem anderen, um den Willen des Vaters zu erfüllen, aber um ihn von freien Stücken zu erfüllen. Und wofür? Für uns, weil er den Gedanken an das ewige Elend nicht ertragen konnte, dem uns die Sünde anheim gegeben hatte. Welch eine Liebe, mein Gott, Welch eine Liebe! - Ich gehe schnell über seine ganze Laufbahn von Leiden und Erniedrigungen hinweg und komme nur zu seinem Gethsemane. Ihr tretet mitten in der Nacht in einen Garten mit Ölbäumen, da seht Ihr einen Menschen liegen, das Antlitz auf der Erde; er weint, er schreit, Ihr haltet ihn vielleicht für einen Wahnsinnigen: das ist Euer Heiland. Schon an seiner Haltung, an seinem Gebet, an den zarten Vorwürfen, die er seinen Jüngern macht, könnt Ihr das Ungeheure seines Leidens ermessen, eines Leidens, das wir eben so wenig zu fühlen und zu fassen vermögen, als wir Gott und die Unendlichkeit fassen können; denn dieses Leiden ist nicht nur ein physisches und äußerliches, sondern ein geistiges Leiden, von dem wir uns keine Vorstellung machen

können. Nicht nur Heilige, sondern selbst Menschen, die den Herrn nicht kannten, haben die grausamsten Schmerzen geduldig ertragen; aber in Jesu gibt es außer seinen unendlichen Schmerzen noch ein geheimes und inneres Leiden, das wir nicht fassen können: dass er allein vor dem heiligen Gott, er, der Unschuldige, für uns Schuldige die Last unserer Sünden zu tragen hat; dass er dadurch (kaum wage ich diesem Geheimnis zu nahen) sich für einen Augenblick gleichsam getrennt sieht von der Liebe des Vaters, wenn man so sagen darf, da er ja Eins mit ihm ist, dass er sich gezwungen sieht, auszurufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Warum leidet er so? Armer Sünder, für Dich, für Dich! Er hat Dich so sehr geliebt, dass, wenn auf der Erde nichts zu retten gewesen wäre, als Du, er für Dich nach seinem Gethsemane gegangen wäre. Welch eine Liebe, mein Gott, welche eine Liebe!

Betrachtet ihn endlich am Kreuz. Ich will hierüber nicht weiter sprechen, selbst wenn ich die Kraft dazu hätte; denn wie könnte ich ein solches Geheimnis beschreiben? Ich stelle mich nur mit Euch unter das Kreuz und betrachte die Leiden meines Heilandes. Ich mache Euch hier nur auf dies aufmerksam: in dem Augenblick, wo er dieser schrecklichen Qual preisgegeben war, diesem Todeskampf, den kein Mensch hat erkennen oder fassen, ja kaum ahnen können, da beherrscht er diesen Schmerz, um bis ans Ende Gott zu verherrlichen und die Menschen zu erlösen; und mitten in diesem Todeskampf hört man ihn die Worte ausrufen; „Vater - vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun;“ und dann: „Weib, da ist dein Sohn .... Jünger, da ist deine Mutter.“ Welche Liebe, mein Gott, welche Liebe!

Letzten Sonntag betrachteten wir am Fuß des Kreuzes, welchen Blick es uns in den Gräuel, die entsetzliche Tiefe und den Schrecken der Sünde eröffnet. Wie süß ist es nicht, heute in den Leiden des Heilandes zu betrachten, welchen Blick sie uns eröffnen in die Größe und die unbegreifliche Tiefe der Barmherzigkeit Gottes! meine Freunde, möchten wir doch diese Liebe beständig vor Augen haben, dann wird uns Alles klar werden, selbst die grausamsten Leiden, weil sie bei den Seinigen nichts Anderes sind, als eine Fortsetzung von dem, was er gelitten hat; so wird uns Alles zugleich süß und leicht werden. Der Glaube macht Alles möglich, die Liebe macht Alles leicht: „Seine Gebote sind nicht schwer.“ Erfüllt mit diesem Bild der Liebe

des Erlösers und der im Erlöser geoffenbarten Liebe Gottes, lesen wir in dem Vaterherzen die Liebe Gottes zu uns, und so werden wir uns dann dem Herrn hingeben, um Alles zu vollbringen und zu leiden, was der Herr uns für gut finden wird aufzulegen. Bittet Gott um die Gnade, Euch ganz mit diesem Gedanken; „Gott ist die Liebe,“ zu durchdringen; und um uns damit zu durchdringen, lasst uns beständig unter dem Kreuz unseres Erlösers weilen und es nie aus den Augen verlieren, bis er uns nach kurzen Leiden, weil dies so notwendig ist, an der Hand nehmen wird, uns vom Karfreitag zum Ostermorgen hinüberheben, uns mit sich auferwecken und mit sich in das Reich der Herrlichkeit einführen wird, wo er uns erwartet und wo wir ihn um so mehr preisen werden, je mehr wir gelitten, je mehr wir besonders für seinen Namen werden gelitten haben. Amen.

Ich bin durch manche Zeiten,  
wohl gar durch Ewigkeiten  
in meinem Geist gereift:  
nichts hat mir's Herz genommen,  
als da ich angekommen  
auf Golgatha. Gott sei gepreist!

Auf diesem Orte steh ich,  
von dieser Stelle geh ich  
nun nimmermehr zurück.  
HErr, fessle meine Blicke,  
dass ich nicht kann zurücke,  
bis ich Dich selig einst erblick!

Christian Renatus Graf von Zinzendorf, 1727 - 1752

# Das Unsichtbare.

(Den 30. Dezember 1855.)

Offenbarung 22:

**Und er zeigte mir einen lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stroms stand Holz des Lebens, das trug zwölferlei Früchte, und brachte seine Früchte alle Monate; und die Blätter des Holzes dienten zu der Gesundheit der Heiden. Und wird kein Verbanntes mehr sein: und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein; und seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und wird keine Nacht da sein, und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und er sprach zu mir: Diese Worte sind gewiss und wahrhaftig. Und Gott, der Herr der heiligen Propheten, hat seinen Engel gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muss. Siehe, ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch. Und ich bin Johannes, der solches gesehen und gehört hat. Und da ich es gesehen und gehört, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte. Und er spricht zu mir: Siehe zu, tue es nicht; denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buchs; bete Gott an. und er spricht zu mir: Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch, denn die Zeit ist nahe. Wer böse ist, der sei immerhin böse; und wer unrein ist, der sei immerhin unrein: aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm; und wer heilig ist, der sei immerhin heilig. Und siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Selig sind, die seine Gebote halten, auf dass ihre Macht sei an dem Holz des Lebens, und zu den Toren eingeben in die Stadt. Denn draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Totschläger, und die Abgöttischen, und alle die lieb haben und tun die Lügen. Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu zeugen an die Gemeinen. Ich bin die Wurzel des Geschlechts Davids, ein heller Morgenstern. Und der**

**Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es hört, der spreche: Komm. Und wen dürftest, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So Jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so Jemand davon tut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, was in diesem Buch geschrieben steht. Es spricht, der solches zeugt: Ja, ich komme bald, Amen. Ja komm, Herr Jesu! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen! Amen.**

Das Kapitel, welches uns eben vorgelesen worden ist, könnte allein hinreichen, unsere Herzen zu jeder Zeit mit Kraft und Freude zu erfüllen, wenn wir es in vollkommener Glaubenseinfalt annehmen könnten. Wenn ein von der Armut heimgesuchter Mann sicher wüsste, dass er morgen reich sein würde; wenn ein durch Leiden niedergedrückter Mann sicher wäre, am folgenden Tag von allen seinen Leiden befreit zu sein; würden sie nicht stark genug sein, einige Stunden zu warten, und würden sie nicht in dieser Hoffnung der kleinen Anzahl Stunden, welche sie noch vom Augenblick ihres Glücks trennt, im Geist voraneilen? Und wir, meine Freunde, wenn wir den einfältigen und festen Glauben hätten, und eine klare Anschauung der ewigen Seligkeit besäßen, die uns in so schönen und zugleich so ergreifenden Worten im letzten Kapitel der Offenbarung beschrieben ist, würden wir nicht auch sagen: „Komm, Herr Jesu!“ und würden wir es nicht in vollem Frieden sagen? Was bedürfen wir weiter, als was Gott uns gegeben hat? Nichts als was Gott uns noch geben kann: Den einfachen Glauben an das Unsichtbare. Wir leben in der Zeit, es handelt sich nur noch darum, in der Ewigkeit zu leben. Wir werden beständig zu dem Sichtbaren hingezogen, es handelt sich nur noch darum, in die Gemeinschaft des Unsichtbaren einzutreten. Ich sage, es handelt sich nur noch darum, aber das ist etwas Großes, eine ungeheure Veränderung. Denn die Sünde besteht nicht nur in dem mannichfaltigen groben Ungehorsam gegen das göttliche Gesetz, welcher in der Welt herrscht; die Sünde in ihrer feineren und tieferen Art, ihre eigentliche Quelle ist der Unglaube, der Zug zum Sichtbaren; denn da Gott unsichtbar und der Mittelpunkt, die Seele des Unsichtbaren ist, so kostet es uns nur deshalb so viel Mühe, uns vom Unsichtbaren zu nähren, weil wir

von Natur von Gott ferne sind. Der Charakter des Wortes Gottes ist Leben und Sterben im Unsichtbaren; und für einen denkenden Menschen würde dies allein hinreichen, die göttliche Eingebung desselben zu beweisen. Es ist dem Menschen, der seiner gefallenen Natur nach ein Sklave des Sichtbaren ist, nicht gegeben, sich darüber zu erheben, d. h. aus sich selbst herauszugehen, um sich bis zum Unsichtbaren zu erheben und aus der Tiefe des Unsichtbaren heraus zu reden, wie das Wort Gottes; wie nicht nur Jesus Christus, der Menschensohn, der im Himmel ist und vom Himmel redet, sondern auch wie seine Werkzeuge, die beauftragt sind, und das Wort Gottes zu überliefern, welches von Jesu Christo erfüllt aus dem Himmel heraus redet, obgleich es auf der Erde ist, vermöge dieses Wunders der Gnade Gottes, das wir die göttliche Eingebung nennen, und welches das göttliche Ansehen dieses Wortes ausmacht. O reines Buch, heiliges Buch, Buch Gottes, Buch, das über uns und über die Welt erhaben ist, das zu uns von einer anderen Welt und zwar aus der innersten Tiefe einer anderen Welt heraus redet! Wie kommen wir nun aber in innere Verbindung mit dem Unsichtbaren? Wir fühlen Alle, was diesen Punkt anbetrifft, unseren Mangel und unsere Schwäche: aber lasst uns vielmehr daran denken, wie groß unsere Stärke, unsere Glückseligkeit, unser Friede, wie groß unsere Freude wäre, wenn wir, wie das Wort Gottes, wie Jesus Christus im Unsichtbaren selbst lebten und webten; wenn wir durch die Macht des Glaubens im Voraus in Gott und in das Himmlische versetzt werden und Alles so ansehen könnten, wie Gott selbst es ansieht; wenn wir die Dinge mit seinem Maßstab messen, sie wie er würdigen und beurteilen könnten? „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet,“ hat man uns noch zur guten Stunde von Seiten Gottes gesagt.

Nach dem Bisherigen ist das erste Mittel, um sich mit dem Unsichtbaren in innere Verbindung zu setzen, eine Lebensgemeinschaft mit der heiligen Schrift, welche das Wort und das Zeugnis Gottes ist. Unter dem Ausdruck „Lebensgemeinschaft“ verstehe ich nicht nur, sie alle Tage lesen und ihr Zeugnis annehmen, sondern ich verstehe darunter, sich mit der heiligen Schrift nähren, darin das Brot des Lebens suchen, das vom Himmel herniedergekommen ist, den Herrn Jesum Christum selbst darin suchen, dieses lebendige Brot, das der Welt das Leben gibt, und dessen Leib für Euch, für mich, für uns Alle gebrochen ist, ihn im Glauben aufnehmen, insbesondere



durch das Sakrament des heiligen Abendmahls, das uns den Gegenstand des Glaubens so lebhaft vor die Augen führt. Wir müssen uns nähren mit dem Wort Gottes, meine lieben Freunde; wir müssen beständig mit ihm leben Tag und Nacht. Möge das Wort Gottes für uns sein, was es, um nur ein Beispiel anzuführen, für den Verfasser des 119. Psalms war, dieses Psalms von 176 Versen, unter denen es nur zwei oder drei gibt, in denen das Wort Gottes nicht mit einem der unzähligen Namen genannt wird, die ihm der Psalmist gibt. O lasst uns leben mit dem Worte Gottes! lasst uns beständig leben im Hauch der Schrift; denn es ist Himmelshauch und Gottesodem!

Um mit dem Unsichtbaren in Gemeinschaft zu kommen, lasst uns ohne Unterlass beten. Ja beten: aber wie beten? O mein Gott! beten als ob wir dich sähen, mit dir sprächen, dich hörten, dir antworteten, als ob wir deine Gegenwart spürten, dein Wort kosteten! O wer wird uns beten lehren, wenn du es nicht tust, Gott des Gebetes? Mein Gott, vergib deiner Kirche, welche allein in der Welt zu beten weiß, die Art und Weise, wie sie betet; vergib auch uns die Art und Weise, wie wir selbst beten, diese Schlawheit, diese Unsicherheit, diesen Unglauben selbst in den weniger untreuen und ungläubigen Tagen unseres Christenlebens und Christenberufs. Mein Gott, verzeihe die Sünde, die sich auch an unsere heiligen Opfergaben knüpft! O dass wir in diesem Augenblick den Raum, der uns von dir trennt, durch das Gebot überspringen könnten, dass wir beten könnten wie Jesus Christus, wie ein Moses, ein Samuel, ein David, ein Paulus, ein Johannes gebetet haben! dass wir beten könnten, was wirklich beten heißt, - was beten heißt! - dem Ausspruch Jakobi gemäß, der von Elias sagte: „Er betete ein Gebet.“ Ach! die meiste Zeit beten wir ohne zu beten. Wir haben keine Vorstellung von der Schwäche und dem Unglauben, die sich in unsere Gebete mischen, weil wir eben nicht mit dem Unsichtbaren leben; und wir haben auch keine Vorstellung von den Segnungen und Gnaden, deren wir uns dadurch berauben. O meine Freunde, lasst uns immer und immer wieder beten: „Herr, lehre uns beten!“ Wenn wir zu beten verstehen, werden wir Alles verstehen, und was noch weit mehr ist, Alles besitzen. Wir werden Jesum Christum kennen, und noch mehr als das: wir werden ihn besitzen. Übrigens erkennt man ihn nur, wenn man ihn besitzt. Indem man ihn besitzt, erkennt man ihn; wenn man ihn kennt, liebt man ihn, und mit ihm triumphiert man

durch den Glauben über das Sichtbare und tritt den Satan unter die Füße.  
Möge der Gott des Friedens selbst den Satan unter unsere Füße treten!

Meine Freunde, hinauf den Blick zum Unsichtbaren, wie es im letzten Kapitel der Offenbarung beschrieben ist .... Bald werden wir vor Gott erscheinen. Das gilt nicht nur von Denen, die von Tag zu Tag darauf warten, abgerufen zu werden, die mehr als Andere vom Herrn gemahnt werden, sich bereit zu halten, die sich darauf freuen, ja, die sich heiß nach dem Augenblick sehnen, wo Jesus zu ihnen sprechen wird: „Komm!“ es ist ebenso Wahrheit für alle, weil Keiner von uns sicher ist, bis heute Abend zu leben. Jetzt aber, da Ihr alle Eure Kräfte noch frei gebrauchen könnt, jetzt müsst ihr in die Gemeinschaft des Unsichtbaren eintreten durch das Wort Gottes und das Gebet. Was ich Euch da sage, sind freilich recht alte bekannte Dinge, aber ach, doch recht neu wegen unseres Unglaubens und unserer Trägheit!.... Sucht das Unsichtbare! Sucht Gott selbst auf seinem Thron mitten in dieser unsichtbaren Welt, sucht ihn durch Jesum Christum, der sie uns durch den Vorhang eröffnet hat, d. h. durch seinen gebrochenen Leib<sup>23</sup>, und dessen Liebe und Schmerzen ein Maßstab sind für die Freude, welche er uns bereitet hat! Ob er aber verzieht, harre seiner, „denn er wird gewisslich kommen und nicht verziehen.“<sup>24</sup>

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,  
doch nach dem letzten ausgekämpften Streit  
wir aus der Fremde in die Heimat kehren  
und einzieh'n in das Tor der Ewigkeit;  
wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,  
den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt  
und in der Nähe sehen und begrüßen,  
was oft den Mut im Pilgertal erfrischt!

Wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle  
des ew'gen Lichtes übergossen stehn  
und, o der Wonne! Dann zum ersten Male  
uns frei und rein von aller Sünde sehn;  
wenn wir durch keinen Makel ausgeschlossen  
und nicht zurückgescheucht von Schuld und Pein,

als Himmelsbürger, Gottes Hausgenossen,  
eintreten dürfen in der Sel'gen Reih'n!

Wie wird uns sein! O was kein Aug gesehen,  
kein Ohr gehört, kein Menschensinn empfand,  
das wird uns werden, wird an uns geschehen,  
wenn wir hineinziehn ins gelobte Land.  
Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!  
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,  
dahin zu eilen und dort anzukommen,  
wo mehr, als wir verstehn, der HErr beschert!

Philipp Spitta, 1801-1859

# Der Schmerzensmann und die Schmerzensmänner.

(Den 6. Januar 1856.)

Der Christ in der Trübsal ist ganz unmittelbar von Gott aufgefordert, darüber nachzudenken, welche Stelle das Leiden in dem göttlichen Erlösungsplan einnimmt, sowie in der Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden und in der Offenbarung der heiligen Schrift. Dann versteht er das zugleich so einfache und tiefe Wort: „Lasst euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames.“<sup>25</sup> Etwas Seltsames würde es sein, wenn wir für das ewige Leben reif werden könnten, und noch besonders, wenn ein Diener Gottes sich in seiner Arbeit gesegnet sehen könnte, ich will nicht bloß sagen ohne Trübsal, sondern ohne ein großes Maß von Trübsalen: „Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes gehen.“<sup>26</sup> Diese Lehre ist uns zuerst klar geoffenbart worden in demjenigen selbst, dessen Opfer wir in diesem Augenblick feiern, denn nur diesen Schmerzen und diesem Opfer verdanken wir den Besitz des ewigen Lebens. Der Heiland ist ein Schmerzensmann gewesen, „voller Schmerzen und Krankheit;“<sup>27</sup> nicht nur ein Schmerzensmann ist er gewesen, sondern der Schmerzensmann, in dem alle Schmerzen sich vereinigt finden, und der so viel gelitten hat, als ein Mensch nie wird leiden oder auch nur fassen können. Aber wie der Meister, so die Jünger; und die Jünger unseres Herrn Jesu Christi - ich rede hier insbesondere von seinen mit dem Geist erfüllten Werkzeugen, in denen der Herr sich noch ganz besonders geoffenbart und gleichsam selbst dargestellt hat - diese Jünger. sage ich, sind eine Reihe von Schmerzensmännern gewesen, von Abel bis zu den Aposteln Paulus und Johannes. Das tritt und bei einem oberflächlichen Lesen der heiligen Schrift nicht genug entgegen; aber wenn man etwas tiefer in das Wort Gottes eindringt, so fällt es uns immer mehr auf. Die Apostel, die Propheten werden uns überall in der heiligen Schrift als Schmerzensmänner dargestellt, als Menschen, welche größere Leiden ertragen haben als wir wissen und sehen, denn die heilige Schrift lässt uns mehr zwischen den Zeilen lesen, als sie uns zeigt. Um uns zu zeigen, was diese Männer Gottes gelitten haben, hätte sie uns ihre Lebensgeschichte im Einzelnen erzählen müssen.

Die Apostel, es ist nur Einer unter ihnen, dessen Leben und etwas genauer erzählt ist, aber das ist ein Mann, dessen Amt Gott mit Leiden bezeichnet hat, denn er sagt bei seiner Berufung: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“<sup>28</sup> Wenn wir das Leben des heiligen Paulus in seinem Verlauf verfolgen, so finden wir, dass es vom Anfang bis zum Ende nur ein Leben voll äußerer und innerer Schmerzen gewesen ist. Hört nur, was er selbst in den letzten Versen des 11. Kapitels im zweiten Brief an die Korinther darüber sagt: **„Sie sind Diener Christi; (ich rede törricht) ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupt, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe (des Meers). Ich habe oft gereist; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, dass ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?“** Erwägt jeden einzelnen Umstand für sich. Welch ein Gemälde! Weld ein äußeres und inneres Leben! Da seht das Maß seiner Liebe in dem Maße seiner Schmerzen.

Die Propheten, - Nehmt als Beispiel der Geduld, sagt Jakobus, die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben; und wenn wir das Leben der Propheten einigermaßen aufmerksam durchgehen, besonders das Leben derjenigen, deren Geschichte wir weniger unvollkommen kennen, so werden wir dieses Wort ganz bis ins Einzelne bewahrheitet finden, z. B. bei Jeremias, einem der Propheten, von dem wir einige Züge kennen. Der Bekannteste aber von allen Propheten ist David, dessen Geschichte uns am genauesten erzählt ist. Habt Ihr je über die Schmerzen nachgedacht, deren das Leben Davids voll ist? Wenn Ihr sein Leben nur so nehmt, wie es uns im ersten und zweiten Buch Samuelis und auch in den Königen und in der Chronik erzählt ist, so werdet Ihr Nichts davon sehen. Da seht Ihr in David

einen Mann, der im Anfang seines Lebens von Saul verfolgt wurde; er hat viel Feinde gehabt, aber am Ende hat er doch über Saul triumphiert und einen großen Ruhm geerntet. Weiter seht Ihr diesen Mann im Schoß seiner Familie tief betrübt und niedergeschlagen zur gerechten Strafe seiner Sünden; aber Ihr seht ihn auch getröstet und überreichlich gestärkt durch Gott, der selbst bei den schärfsten Züchtigungen noch seiner Verheißungen gegen David und seiner Barmherzigkeit für ihn nicht vergisst. In diesem Leben finden wir nun zwar viele Prüfungen und viel Unruhe, aber alles das gibt uns am Ende noch keinen Begriff von den Leiden Davids: um diese zu kennen, muss man die Psalmen lesen. Die Psalmen offenbaren uns den inneren Menschen David, und in dem inneren Menschen David offenbaren sie uns gleichsam den inneren Menschen aller Propheten Gottes: nun Schoß, die Psalmen sind ganz voll von Ausdrücken unerhörten Schmerzes. David spricht darin ohne Aufhören von seinen Leiden, von seinen Krankheiten, von seinen Feinden ohne Zahl; kaum begreift man, wenn man sie liest, was er unter diesen Feinden versteht, von denen er ohne Aufhören spricht, aber sie offenbaren uns wenigstens ein Inneres voll Trübsal, dessen wir, nur die Geschichte Davids in der Hand, uns niemals versehen haben würden.

Das ist ein Hauptnutzen der Psalmen. Lest den 38. Psalm und erwägt jeden einzelnen Zug darin. **„Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drückt mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leib vor deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Torheit. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir gar anders und bin sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe meines Herzens. Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Mein Herz bebt, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Meine Lieben und Freunde stehen gegen mir, und scheuen meine Plage, und meine Nächsten treten ferne. Und die mir nach der Seele stehen, stellen mir; und die mir übel wollen, reden, wie sie Schaden tun wollen, und gehen mit eitel Listen um. Ich aber muss sein wie ein Tauber, und nicht hören, und wie**

**ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut. Und muss sein wie einer, der nicht hört, und der keine Widerrede in seinem Munde hat. Aber ich harre, Herr, auf dich; du, Herr, mein Gott, wirst erhören. Denn ich denke, dass sie ja sich nicht über mich freuen. Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich. Denn ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir. Denn ich zeige meine Missetat an, und Sorge für meine Sünde. Aber meine Feinde leben, und sind mächtig; die mich unbillig hassen, sind groß. Und die mir Arges tun um Gutes, setzen sich wider mich, darum, dass ich ob dem Guten halte. Verlass mich nicht, Herr, mein Gott, sei nicht ferne von mir. Eile mir beizustehen, Herr, meine Hilfe.“** Unzählige Feinde, die ihn bedrängen, das Gefühl seiner Sünden, das ihn niederdrückt, diese Anhäufung von Krankheiten: er ist an den Augen krank, deren Lichter verliert; seine Lenden sind verdorrt; sein Körper ist gekrümmt, so dass er kaum gehen kann; seine Wunden eitern und verbreiten einen Modergeruch, das ist David in diesem Psalm. Aber lest den 6., lest den 59. Psalm, lest eine ganze Menge von Psalmen; immer findet Ihr ihn in ähnlicher Betrübnis; er ist in Wahrheit ganz mit Schmerzen überhäuft. Man darf nicht sagen, dass diese Schmerzen, weil David ein Vorbild auf Jesum Christum gewesen ist, sich nur auf den Messias beziehen: ohne Zweifel, die Schmerzen Davids sind ein Vorbild auf die Schmerzen Jesu Christi gewesen, aber sie konnten dies nur deshalb sein, weil sie wirklich Schmerzen waren; und gerade weil David ein Schmerzensmann war, ist er ein Vorbild auf den Schmerzensmann gewesen.

Sollen wir aber dabei stehen bleiben, meine lieben Freunde? Nachdem wir erkannt haben, dass die Apostel und die Propheten Schmerzensmänner gewesen sind, sollen wir bei diesem traurigen Gedanken der Schmerzen stehen bleiben? Es sind nicht nur Schmerzensmänner, sondern es sind auch Männer, die den Schmerz überwunden haben, und ihre Leiden haben zur Ehre und zum Ruhm Gottes dienen lassen. Jesus Christus, an der Spitze der Seinigen, triumphiert über den Schmerz, und führt seine Mission der Liebe durch bis in die Tiefen der schrecklichsten Angst hinein. In Gethsemane hören wir ihn seine Jünger ermahnen und, als es sich darum handelt, seinen Liebesberuf bei ihnen zu erfüllen, sehen wir ihn die ganze Freiheit seines Geistes behalten. Ebenso am Kreuz, wo er unablässig seinen Jüngern, dem Volk, Johannes, Maria, Allen bis an das Ende seines schrecklichen Todes-

kampfes Worte des ewigen Lebens sagt. Das ist der Schmerzensmann, der über den Schmerz triumphiert, um in seinen Schmerzen und durch seine Schmerzen seine Mission zu erfüllen. Ebenso ist es mit seinen Jüngern, ebenso mit seinen Aposteln. Und wie wendet der Apostel seine Leiden an? Ganz allein zur Ehre Gottes. Er lässt sich durchaus nicht durch seine Leiden niederdrücken, wie wir so leicht tun: er triumphiert über sie durch die Liebe Christi und lässt sie Alle mit wunderbarer Treue zur Förderung des Reiches Gottes dienen. Und David, bei dem ich, mich ganz besonders aufgehalten habe, habt Ihr bemerkt, wie er über seine Leiden triumphiert, um sein Wert zu vollbringen? Der Hauptgegenstand der Mission, welche David von Gott für alle Geschlechter in der Kirche erhalten hat, ist die Abfassung der Psalmen. Nun wohl, er verfasst seine Psalmen, oder doch einen großen Teil derselben, mitten in den grausamsten Leiden. Stellt Euch vor, dass Ihr durch physisches, moralisches und geistiges Leiden niedergedrückt berufen wärt, einen Psalm zu verfassen, und dass nun mitten aus diesen Leiden und in dem Augenblick selbst, wo sie so groß sind, wie er sie im 38. Psalm beschreibt, Hymnen zur Ehre Gottes und zur Unterweisung der Kirche daraus hervorquellen. Welch herrlichen Sieg trägt da David über sich selbst davon, und Welch tiefe Demütigung ist das für uns, die wir in unserer Schwäche meistens warten müssen, bis unsere Schmerzen vorüber sind, um Frucht davon zu ernten und Andere ernten lassen zu können! Über David mitten in seinen Schmerzen schreibt seine Psalmen. Er schreibt seinen 38. Psalm, während er diese Verfolgungen, diese inneren Qualen, diese Bitterkeit der Sünde erduldet. Ich weiß, man könnte sagen, David habe den 38. Psalm bei kaltem Blut geschrieben, und sich wie ein Dichter in nie erlebte Leiden, so in vergangene Schmerzen zurückversetzt; aber nein, diese Annahme widert Euch ebenso an wie mich in der Hitze der Trübsal, mitten aus ihr heraus hat er diese Zeilen geschrieben, die in allen Zeiten zur Ermutigung der Kirche dienen müssen. Macht der Liebe Christi! Aufopferung des eigenen Willens! o Gnade des rechten Dieners Gottes! o Kraft des Apostels und Kraft des Propheten, Kraft Christi und des heiligen Geistes in ihnen! Denn nie wäre der Mensch einer solchen Willensstärke fähig, eines solchen Sieges über das Fleisch!

Meine lieben Freunde, ich überlasse einem Jeden von Euch die Anwendung. Sie besteht in zwei Fragen: Sind wir Schmerzensmänner, und in wel-



chem Maße haben wir Teil an den Leiden Christi? Wenn wir an den Leiden Christi Teil haben, wissen wir darüber zu triumphieren, so dass unsere Leiden durch die Macht der Liebe zum Ruhm Gottes, zum Wohl des Nächsten und unserer Brüder ausschlagen, während sie zugleich um so mehr daran arbeiten, und zu heiligen, uns zu nähren, und für uns zu sammeln das Kleinod einer überschwänglichen Herrlichkeit?

# Schmerzliche Rückblicke eines Sterbenden.

## 1. Das Geheimnis eines heiligen, tätigen und friedlichen Lebens.

(Den 13. Januar 1856.)

Meine Geliebten in dem Geliebten des Vaters, ich danke Gott, der mir noch ein Mal erlaubt, in seinem Namen mit Euch zu reden, zu Eurer Ermutigung und zu meinem eignen Trost; aber es tut Not, dass Ihr Geduld mit mir habt, wie Gott sie hat, welchem man angenehm ist „nach dem man hat und nicht nach dem man nicht hat.“ Meine abnehmenden Kräfte erlauben mir nicht mehr, mich im Bett aufrecht zu setzen, noch mich nach Euch umzuwenden, und nur in dieser Lage kann ich bleiben und zu Euch reden. Ich hoffe, ich kann dies noch deutlich genug tun, um von Allen gehört zu werden.

Es ist eine ganz besondere Lage, wenn ein Mensch schon eine ziemliche Anzahl von Monaten hindurch und vielleicht noch während einer Zeit, deren Dauer er gar nicht bemessen kann, beständig in dem Gedanken lebt, dass die Bande, die ihn mit dem Leben verknüpfen, zerrissen sind, dass er unheilbar und tödlich von Gott geschlagen ist und er nicht weiß, in welchem Augenblick die Stimme des Vaters ihn in seinen Schoß zurückrufen wird. Ein solcher Mensch müsste sehr gefühllos oder sehr unüberlegt und jedes christlichen Gefühls beraubt sein, wenn er nicht einen Blick auf sein vergangenes Leben zurückwerfen wollte und da zugleich auch noch Gedanken an Heilung in seiner Seele aufsteigen und aufsteigen müssen, weil er ja doch am Ende in Gottes Hand ist, der die Toten auferweckt und deren schon solche auferweckt hat, die mehr tot waren als er, so ist er zu der Frage angetrieben: Wenn mir das Leben zurückgegeben würde, welchen Gebrauch würde ich davon machen? und so sehr er sich auch die Schwäche und Gebrechlichkeit seiner Vorsätze vergegenwärtigen mag, die ihm ein ganzes Leben bewiesen hat, so hofft er doch von der Güte Gottes, dass eine solche Heimsuchung für die zweite Hälfte seiner Laufbahn und seines

Berufes nicht verloren sein würde. So sage ich mir denn: Dies und Jenes möchte ich tun, und sicherlich alles möchte ich anders und besser machen, als zuvor; und es liegt für mich eine heilsame Demütigung, wie vielleicht für Euch eine heilsame Belehrung darin, diese schmerzlichen Rückblicke eines Menschen zu betrachten, der im Sterben liegt, oder im Sterben zu liegen glaubt und der sich nun vergegenwärtigt, welchen neuen Gebrauch er vom Leben machte, wenn ihm dasselbe wieder geschenkt würde. Eben diese Gedanken möchte ich nun ganz besonders zum Gegenstand meiner Ansprachen machen; und zwar, um sogleich ein einzelnes Beispiel zu wählen, so will ich Euch alsbald einen Punkt nennen, in Betreff dessen ich, wenn ich wieder anzufangen hätte, in meinem Leben, nämlich in meinem inneren Leben, eine bedeutende Änderung vornehmen möchte. Es versteht sich von selbst, dass bei dem Grundsatz, welchen ich aufgestellt habe, die Anwendung aufs Innerste nur dem Herrn vorbehalten ist; gewiss aber können auf andere Punkte allgemeinerer Art Anwendungen gemacht und ohne Nachteil in einer kleinen Versammlung, wie diese, behandelt werden, zum Beispiel: **Das Gebet, das Lesen der Bibel, die christliche Freiheit.**

Eben jetzt tritt mir etwas lebhaft vor die Seele: es schmerzt mich, dass ich mein Leben zu sehr nach meinen eigenen Plänen eingerichtet habe, d. h. ich meine nach meinen Plänen christlicher Treue und Heiligung, und nicht ganz einfach nach dem Plan, welchen der Herr für einen Jeden von uns vor unseren Augen entrollt. Ich glaube, es wird mir leicht sein, meine Gedanken in einigen Worten verständlich zu machen, und jedes Kind Gottes wird sofort verstehen, was ich meine. Wir sind sehr dazu geneigt, uns vom Leben, von der Tätigkeit und vom Beruf des Christen ein gewisses Ideal zu entwerfen und an dieses Ideal gewisse Pläne und gewisse Methoden anzuknüpfen, in einer Weise, dass wir nur dann zufrieden sind, wenn uns ihre Verwirklichung gelingt; so kommt es denn also darauf an, die bestmöglichen Pläne zu entwerfen und die beste Art ihrer Ausführung zu suchen. Das Alles ist gut, ohne Zweifel gut; aber zu Grunde liegt immer ein Fehler: nämlich das Ich, das verborgene Ich, welches im Grund des Herzens eingewurzelt ist und auch in unseren besten und reinsten Werken nur zu sehr zum Vorschein kommen; was ich aber jetzt tun möchte, ist dies: ich möchte den Plan meines Lebens und meines täglichen Wandels nicht aus meinen Gedanken und aus meinen Gefühlen nehmen, sondern aus den Geboten Got-

tes, aus seinen inneren Zeugnissen, aus der Leitung seines Geistes und aus seinen Führungen im äußeren Leben.

Gewiss werdet Ihr meine Gedanken über die Art und Weise, wie ich mein Leben einrichten wollte, vollkommen verstehen, wenn Ihr die Art und Weise betrachtet, wie Jesus das seinige eingerichtet hat. Wir finden bei Jesu keine Pläne und Methoden, wie sie so viele wohlmeinende Menschen so sehr beschäftigen, ja oft gequält und ihnen eine beträchtliche Zeit geraubt haben, welche sie besser hätten anwenden können. Was finden wir dagegen? Wir finden einen Menschen, (ich betrachte ihn hier als Menschensohn), der sich nichts Anderes zum Ziel setzt, als den Willen des Vaters, der ihn gesandt hat, zu erfüllen, und der keinen andern Plan hat, als den, in den Plan des Vaters einzugehen; so dass er, seine Augen fest auf den Vater gerichtet, nur damit sich beschäftigt, seine Stimme zu hören, um ihr zu folgen und seinen Willen zu erkennen, um ihn auszuführen. Die Werke, die er tat, sind ihm alle eins nach dem anderen gegeben; denn alle sind durch die Hand Gottes vor ihm auf seinen Weg gelegt, und sie folgen so natürlich aufeinander, entspringen so leicht eins aus dem andern, dass sie einander nie im Weg stehen, selbst nicht in den arbeitsvollsten Tagen seines Berufs. An einem Tag z. B., wie er uns in dem Sten Kapitel Matthäi beschrieben ist, an dem er einen seiner Apostel beruft, Kranke heilt, einen Toten auferweckt und im Vorbeigehen eine Frau von ihrer langjährigen Krankheit befreit, ohne die andern Wohltaten zu zählen, welche er überall auf seinem Weg austreut; an einem solchen Tag gibt es nicht einen Augenblick, wo er in Verwirrung oder unschlüssig darüber wäre, weder wie er seine Werke aufeinander folgen lassen, noch welche Zeit er jedem derselben widmen sollte, denn Jesus Christus folgt einfach dem Plan Gottes und Gott nimmt es auf sich, ihn zu leiten. Wenn diese vollkommene Übereinstimmung mit dem Willen Gottes vorhanden ist, so lässt es auch Gott an vollständiger Klarheit seiner Führungen nicht fehlen. So verwirklicht sich ein wunderbar tiefes Wort des heiligen Geistes: „Wir sind sein Werk geschaffen in Christo zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen;“<sup>29</sup> wo die guten Werke uns dargestellt sind nicht wie ein Weg, den wir für uns selbst zu machen hätten, sondern wie ein Weg, den Gott für uns bereitet hat, und auf dem wir nun nur zu wandeln haben: Das

ist der Weg Gottes, aber nicht der unsrige. Diesem Weg haben wir nur nachzugehen, so werden wir jeden Augenblick den Willen Gottes tun. Wenn ich Euch nun, so gut es mir in der Kürze möglich war, verständlich gemacht habe, was ich getan haben möchte und was ich zu tun wünsche, wenn mir das Leben wieder gegeben würde; so wird es mir leicht sein, Euch begreiflich zu machen, wie viel diese Übereinstimmung mit dem Plan Gottes voraus hat vor einer Befolgung selbst der besten persönlichen Pläne. Nebenbei füge ich noch hinzu, dass meine Absicht nicht die ist, die persönlichen Pläne herabzusetzen, wir müssen sie vielmehr möglichst gut zu machen suchen; ich glaube, dass unsere Schwachheit dieser Stütze bedarf, vorausgesetzt, dass unsere Pläne immer den allgemeinen Gedanken untergeordnet sind, nur dem Willen Gottes zu folgen.

Um mich nun bei zwei oder drei Hauptgedanken etwas aufzuhalten, so ist dieser Weg, wovon uns Jesus Christus das Beispiel gibt, fürs Erste eine Bedingung der Heiligkeit. Was ist die Sünde in ihrem innersten Wesen? Es ist die Selbstsucht, das Selbstvertrauen, der Eigenwille, die Selbstgerechtigkeit, der Eigenruhm und Alles was sich auf uns persönlich bezieht. Somit hat das Verlangen, gut zu handeln und sogar den Willen Gottes zu tun, wenn es sich auf selbstgefasste Pläne und Entwürfe gründet, immer unvermeidlich nach einer Seite hin an der Wurzel der Sünde Teil; während im Gegenteil das wahre Wesen der Heiligkeit in der Übereinstimmung unseres Willens mit dem Willen Gottes besteht; so werden wir also, wenn wir keinen andern Plan, als den Plan Gottes, und keinen andern Willen als Gottes Willen haben, in einer wahren Heiligkeit leben, die nicht nur äußeren Schein, sondern inneres Wesen hat; wir werden in einer Heiligkeit leben, die der Heiligkeit Jesu Christi ähnlich ist. Die Heiligkeit Jesu Christi hat zu ihrer notwendigen Voraussetzung den Grundsatz, welchen ich soeben auseinandergesetzt habe, nämlich die beständige Hingabe an den alleinigen Willen Gottes, der sich in uns durch das Zeugnis seines Geistes, außer uns durch die Erklärungen seines Wortes und durch die Zeichen seiner Vorsehung offenbart. Jesus Christus ist heilig, weil er nur das will, was Gott will; weil er nicht seine Ehre sucht, sondern die des Vaters: Darin lag die Macht seiner Heiligkeit. Diese Übereinstimmung mit dem Plan Gottes ist also eine Bedingung der Heiligkeit.

Dies ist aber zugleich auch eine Bedingung der Tätigkeit. Man verliert entsetzlich viel Zeit, wenn man sich selbst sucht, auch im Guten. Man überlegt mit Recht, wie leicht man sich täuschen kann; man überlässt sich endlosen Überlegungen und Erwägungen; und wieviel Menschen haben am Ende ihrer Laufbahn eingesehen, dass sie einen bedeutenden Teil ihres Lebens mit Plänemachen zugebracht haben, eine Zeit, die viel nützlicher zum Werk des gegenwärtigen Augenblicks und zum Nutzen Anderer hätte angewendet werden können. Nun seht, welche umfassende Tätigkeit der Plan Jesu Christi, von dem ich so eben sprach, ihm mitteilt. Im 9ten Kapitel Matthäi und an andern Stellen sind die guten Werke mit vollen Händen ausgestreut, nicht durcheinander, sondern nacheinander: eine Tätigkeit, die so auf vollständige Einheit mit dem Willen Gottes gegründet ist, hat keine Grenzen; die menschliche Tätigkeit wird dann eine göttliche und das Leben gleichsam ein göttliches Leben mitten in der Menschheit, worin etwas von der Kraft Gottes verwirklicht wird. Wir haben keinen Begriff von dem, was wir tun könnten, wenn wir ganz und gar uns dahingäben in diese Übereinstimmung mit Gott; wenn wir keinen andern Willen als den seinigen suchten; wenn wir kein Wort unseres Mundes, keinen Schlag unseres Herzens, keinen Gedanken unseres Verstandes, keine Bewegung unseres Geistes oder Leibes hätten, die nicht auf ihn gerichtet wäre, um auf ihn zu warten in dem Geist Samuels: „Rede Herr, denn dein Knecht hört.“<sup>30</sup> Einige Menschen haben gezeigt, was ein Mensch vermag: ein Luther, ein Calvin, ein Paulus, ein Moses. Diese Männer haben gezeigt, was ein Mensch vermag, wenn er nur den Willen Gottes sucht. Jesus Christus hat weit mehr getan, weil in ihm allein die Einheit seines Willens mit dem göttlichen Willen vollkommen war. Dies ist also eine Bedingung der Tätigkeit, einer fast unbegrenzten Tätigkeit: und dennoch hat sie auch ihre Grenze, weil Gott von seinen Geschöpfen nicht mehr verlangt, als das, dessen sie fähig sind.

Endlich, und damit schließe ich, ist diese Übereinstimmung eine Bedingung des Friedens. Es gibt keinen Frieden für den Menschen, der überall von sich selbst ausgeht. Immer ist zu fürchten, dass er sich täusche; er ist im Unklaren und oft im Irrtum, weil Wille und Neigung des Menschen vielen Irrtümern unterworfen sind; er hat keine Ruhe, er erregt und quält sich und flößt Demjenigen ein tiefes Mitleid ein, der sein reines Verlangen, Gott

zu verherrlichen, sieht, und doch zugleich wahrnimmt, wie viele Hindernisse er sich selbst in den Weg legt durch seinen Mangel an Einfalt; während wir im Gegenteil, wenn wir nur auf Gott schauen, all unsere Last auf ihn werfen können, und er wird uns aufrecht halten. Noch mehr: wenn meine Pläne aus mir selbst sind, so können sie unausführbar sein.

Ich möchte gern eine Laufbahn verfolgen, aber ich müsste Ausgaben machen, die ich nicht bestreiten kann; ich möchte Maler werden und das Auge fehlt mir; Redner - und ich habe nicht die Stimme dazu; Chirurg - und meine Hand zittert: Da ist meine Laufbahn verfehlt, und ich bin untröstlich. Wie könnte es aber eine verfehlt Laufbahn geben, wenn alle meine Entwürfe in dem Plan Gottes für mich ihren Ursprung haben? Denn dann ist mir eben diese Unmöglichkeit, in der ich mich befinde, das zu tun, was ich mir zuerst vorgesetzt hatte, ein Beweis, dass Gott mich nicht dazu beruft; und die Schwächen selbst, die mich zurückhalten, sind eben so viele Lichter, durch welche Gott meinen wahren Beruf mir offenbart. Wenn wir in diesem Geist handeln (ich sage es mit tiefer Ehrfurcht), so ist unser Wert vielmehr die Sache Gottes als die unsrige, sein Wert und nicht unser Werk; und die Tätigkeit, die persönliche Tätigkeit, welche Gott immer von uns verlangt, besteht nur darin, ihm in einem Gehorsam voll Treue und Hingabe zu folgen. Darin werden wir eine unerschöpfliche Quelle des Friedens finden: Gott kann uns nicht irre leiten. Oft beunruhigt uns der Gedanke, dass wir nicht genug tun, oder dass wir unrecht tun, oder dass wir nicht das Werk tun, welches Gott uns aufgetragen hat. Ich erinnere mich insbesondere, wie sehr ich während der ersten Wochen nach der Erklärung der Ärzte durch den Gedanken beunruhigt war, dass mein Wert nicht getan wäre: nun bin ich durch die Gnade Gottes von diesen Gedanken befreit, weil ich eingesehen habe, dass es sich nicht um mein Werk handelt, sondern um das Werk Gottes; nun habe ich erkannt, dass selbst durch die Leiden und die Trübsal, welche er mir gesandt hat, und durch die Hoffnung des ewigen Lebens, das denselben folgen muss, der Herr mich einen anderen und wahrscheinlich wichtigeren Dienst versehen lässt, als den, welchen ich mir vorgezeichnet hatte, und in jedem Fall einen viel sichereren, weil er mir viel unmittelbarer aus der Hand Gottes kommt, der mich in seiner Barmherzigkeit zwingt, diese Straße zu wandeln in seinem Dienst und zu seiner Ehre. Dann werden wir sagen können, wie Jesus Christus auf Erden: „Ich

habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“<sup>31</sup> Weshalb konnte er das sagen? Deshalb, weil er nur das Werk Gottes zu tun sucht, und Gott ihn nach Beendigung seiner Laufbahn hinwegnimmt, wie man eine reife Frucht pflückt. So lasst denn auch uns nichts Anderes suchen, als das Werk zu vollenden, das der Vater uns gegeben hat, dass wir es tun sollen, lasst es uns in seine Hände befehlen! Auch wir, so wir treu sind, werden nur dann hinweggenommen werden, wenn unser Werk vollbracht ist. Gott allein hat zu entscheiden, wann das Werk, das er durch uns vollbringen will, vollendet ist: es mag wohl in den Augen der Menschen sehr unvollkommen, sehr unvollständig erscheinen, aber am letzten Ende wird der Herr, wenn wir rechtschaffen vor ihm sind, doch unser Leben nicht ganz spurlos auf der Erde dahinfließen lassen. Er wird uns nicht hinweg nehmen, ehe unser Werk vor ihm vollendet sein wird, und wir werden dann, wie unser Herr, doch mit Demut sagen können: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hattest, dass ich es tun sollte.“ Vinet sagte so, ohne es zu wissen, als er seine letzte theologische Vorlesung hielt über die Worte: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“ Und was sich an Vinet erfüllte, erfüllte sich zu gleicher Zeit an Rochat und erfüllt sich noch immer an allen Knechten Gottes. Ja, großen Frieden bringt es, seinen Plan nur in Gott zu suchen und ihm in Selbstverleugnung zu folgen, und nichts bringt Frieden, als dies.

So wollen denn wir Alle unseren Plan nur in Gott suchen; sowohl die, welche abgerufen werden, um sich zu demütigen, als auch die, welche leben, um in der Gnade zu wachsen; lasst uns in diesem Geist Jesu Christo in sein Gethsemane folgen, und unseren Blick beständig auf den Willen des Vaters gerichtet halten. Dies wird, wie vorher für Jesus Christus, so jetzt für uns eine Bedingung der Heiligkeit, der Tätigkeit und des tiefen Friedens sein. Diesen Frieden wünsche ich Euch. Wie glücklich wäre ich, wenn ich denken könnte, dass diese wenigen Bemerkungen Diejenigen, welche noch die Zeit, das Leben und die Kraft dazu vor sich haben, angeregt hätten, sich dessen so treu, so einfältig zu bedienen, um Gott nach dem Beispiel ihres Heilandes zu verherrlichen, dass auch sie ihrerseits sagen könnten: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte,“ und dass sie den Rest ihres irdischen Lebens in einem tiefen Frieden verle-



ben könnten, bis sie aus dieser Welt abgerufen werden zum Vater durch die Gnade des Herrn, durch die Kraft und Salbung des Heiligen Geistes!

## 2. Das Forschen im Wort Gottes.

(Den 20. Januar 1856.)

Meine lieben Freunde, ich habe vergangenen Sonntag unter dem Titel: „Schmerzliche Rückblicke eines Sterbenden,“ den neuen Gesichtspunkt angefangen auseinanderzusetzen, welcher demselben über viele Dinge aufgeht, die er jetzt anders gemacht haben und gern noch anders machen möchte, wenn er von dem halb geöffneten Grab zurückberufen würde; einer der wichtigsten Punkte nun in dieser Gedankenreihe ist unser Forschen im Wort Gottes. Ach, sicher sagt man sich dann: Wie hätte ich in Betracht des Wortes Gottes andere Handeln, tiefer darin forschen, und es mehr zu eigen haben sollen, um es besser zu tun und anderen es besser mitteilen zu können! - Lasst uns einige kurze Augenblicke bei diesem heilsamen Gedanken verweilen, damit Diejenigen sich demütigen mögen, für die das Ende naht, und Diejenigen erleuchtet werden mögen, welchen noch Zeit gegeben ist, welche aber nicht wissen bis wann.

Was ist die heilige Schrift? Niemals werden die Menschen es erklären können, wie sie entstanden ist, noch insbesondere wie sich der Geist Gottes und der Geist des Menschen darin vereinigt haben, um daraus ein Wort zu machen, das göttlich und himmlisch erhaben, und zugleich menschlich und uns so nahe ist; dies zu erklären ist eben so schwierig wie zu erklären, wie die göttliche und menschliche Natur sich in Jesu Christo vereinigen: und nicht ich mache diese Vergleichung, sondern die heilige Schrift selbst, die sich selbst das geschriebene Wort und Jesum Christum das lebendige Wort nennt. - Wie es sich nun auch mit der Entstehung der heiligen Schrift verhalten mag, sie ist der Himmel, gepredigt auf Erden; in ihr sind die Wahrheiten des Himmelreichs in der Sprache der Menschen den Menschen mitgeteilt, als ob das unsichtbare Reich mitten unter sie herabgestiegen und ihnen vor die Augen gestellt wäre. Es gibt kein anderes Buch, selbst die besten nicht ausgenommen, welches wie dieses uns die Geheimnisse des Himmelreichs mitteilt. Sie alle sind mit menschlichen Irrtümern vermenget; die heilige Schrift allein ist davon ausgenommen; sie ist das Buch Gottes und voll von der Wahrheit Gottes; in ihr hören wir reden Gott durch den

heiligen Geist; in ihr sehen wir Gott und den Menschen, Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit beschrieben, wie sie in Wahrheit sind.

Hat sich auf diese Weise ein Mensch so Rechenschaft davon gegeben, was die heilige Schrift ist, so wird es ihm leicht sein zu bekennen, welchen Gebrauch er davon machen muss. Wir müssen die Schrift befragen, wie wir einen Engel des Himmels fragen möchten, den Gott in diesem Augenblick ganz ausdrücklich zu unserer Belehrung senden würde, oder noch besser, wie wir unseren Herrn Jesum Christum selbst fragen würden, wenn wir ihn in diesem Augenblick bei uns hätten, mit ihm sprechen und ihn hören könnte. Und in Wahrheit wir reden mit ihm, wir hören ihn, wenn wir die heilige Schrift lesen; weil sie ihn uns offenbart, so offenbart sie uns Alles durch seinen heiligen Geist und aus seinem Mund. O, wie können wir je dieses Buch genugsam mit unserer Aufmerksamkeit und mit unserer Ehrfurcht umfassen! Gewiss, es ist nicht die seligmachende Wahrheit selbst, aber doch der Weg dazu; es ist nicht das Heil, aber die Offenbarung unseres Heils: wie könnten wir dies ohne jenes Buch erkennen? aber mit ihm werden wir, je besser wir damit bekannt werden, um so mehr auch Jesum, den Heiland unserer Seelen kennen lernen. Kein Christ wird die Wahrheit dieser Grundsätze bestreiten; und doch wie selten sind Diejenigen, welche die heilige Schrift in ihrer Tiefe durchforschen! Die Meisten lesen sie oberflächlich und beschränken sich auf einige große allgemeine Wahrheiten, anstatt immer weiter vorwärts zu dringen und sich von Allem nach Vermögen Rechenschaft abzulegen, wie geschrieben steht: „Das Geheimnis des Herrn ist offenbart uns und unsern Kindern ewiglich.“<sup>32</sup> Und warum dieser sonderbare Widerspruch mit uns selbst? Das kommt von den Schwierigkeiten eines solchen Bibellesens. Man muss gestehen, wenn man anfängt so zu lesen, so stößt man auf viele Schwierigkeiten, auf vieles Dunkle, und da es viele Mühe kostet, sich hier durchzukämpfen, der Geist des Menschen aber von Natur feig und träge ist, so verliert man nach und nach den Mut, und begnügt sich beim Lesen und Wiederlesen der Bibel immer mit derselben eintönigen Arbeit, welche kaum die Oberfläche durchdringt, nichts Neues lehrt, immer dasselbe wiederholt, und uns sogar manchmal eine Art Ermüdung verursacht, als ob das Wort Gottes langweilig, als ob es nicht fähig wäre, uns immer und immer wieder zu unterrichten, als ob es nicht ein

unerschöpflicher Born wäre, wie Gott selbst! Lasst uns aber doch ja nicht glauben, diese Schwierigkeiten seien unüberwindlich! Nein, meine Freunde; aber man muss sich Mühe geben; hier wie beim Gebet, wie überall im Christenleben will Gott, dass der Mensch selbst mit ihm an die Arbeit gehe. Kenntnis der Bibel, Geschmack an der Bibel ist die Frucht und Belohnung solcher demütigen, aufrichtigen und ausdauernden Arbeit.

Ach kehre doch Jeder mit einem neuen Eifer zu seiner Bibel zurück! Nehmt ein Buch nach dem andern vor Euch, und sucht beim Lesen nicht bloß allgemeine Empfindungen einer gefühlsmäßigen Frömmigkeit in Euch aufzunehmen, sondern eine tiefe und immer wachsende Erkenntnis des Reiches Gottes. Studiert ein Buch, bis Ihr es so gut als möglich verstanden habt, dann geht an ein zweites, dann an ein drittes und so fort; so werdet Ihr finden, dass beim zweiten und beim dritten Lesen viele scheinbar unübersteigliche Schwierigkeiten schwinden werden; und sollten noch welche übrig bleiben, so werdet Ihr deshalb nicht weniger Frucht von der Arbeit haben, die Ihr vor Gottes Augen getan habt. Nehmt von diesem Studium selbst die schwierigsten Bücher nicht aus, wie die Propheten, besondere die kleinen, welche viele Christen als unverständlich bei Seite lassen; wenn man sich die Mühe geben will, sie aufmerksam zu lesen, so kann man gar vieles Anziehende darin finden. Es gibt übrigens durch Gottes Gnade gute Bücher, gute Erklärungen zu einzelnen Teilen der heiligen Schrift, welche als Schlüssel für die anderen dienen können; mit Hilfe dieser guten Bücher dringt man immer tiefer in das Verständnis des Wortes Gottes ein; dann kann man sich ganz besonders mit den Teilen der Schrift beschäftigen, welche ganz besonders an die Christen gerichtet sind; aber ich wiederhole es, ohne andere zu vernachlässigen. Und die Frucht, die Belohnung derer, die so treu und ausdauernd sein werden, das wird sein, Erkenntnis von Gottes Wort, Liebe dazu und immer tieferes Eindringen, ja man wird immer die Zeit zu kurz finden, es verstehen zu lernen. Ich habe einen Mann gekannt, der täglich 7 Stunden mit dem Lesen der Bibel zubrachte und in dieser Beschäftigung immer größere Freude fand. Wenn jemand im Glauben sich der Hilfsquellen bedient, welche Gott ihm zur Verfügung gestellt hat, wenn er im Vertrauen auf Gottes Leitung diesen Gedanken, welchen ich für jetzt nur andeuten kann, Folge geben wollte: er würde in dem Wort Gottes Schätze finden, die er noch nicht geahnt; dann würde es für ihn eine eben

so feste Stütze werden, wie einst für Jesum Christum bei seiner Versuchung in der Wüste. Dann würde es für ihn das werden, was es für die Heiligen des Neuen Testamentes gewesen ist und auch für die des Alten Testamentes in den Teilen der heiligen Schrift, welche vor ihnen vorhanden waren; was es für David, für Daniel, für Paulus, für alle Heiligen Gottes gewesen ist. Gott möge uns Allen diese Gnade zu Teil werden lassen! Möge er, der eben so leicht in wenig Zeit oder in viel Zeit, bei wenig Kraft oder bei viel Kraft zu segnen vermag, meine Worte so in Euer Herz eindringen lassen, dass sie in Eurem Bibellesen eine Veränderung bewirken, wofür Ihr Gott in Ewigkeit danken möget! Amen.

### 3. Die Anwendung der Zeit.

(Den 27. Januar 1856.)

Meine Kräfte sind erschöpft, meine lieben Freunde, und ich habe mir die Frage vorgelegt, ob ich nicht dies Mal lieber schweigen sollte. Doch will ich Euch sagen, was ich Euch sagen wollte, indem ich mich nur darauf beschränke, die Gedanken bloß anzudeuten.

Einer der Punkte, welche den Christen, der sich seinem Ende nahe glaubt, beunruhigen oder ihn doch beunruhigen würden, wenn er nicht am Fuß des Kreuzes stände, ist die Art und Weise, wie er seine Zeit angewandt hat, und daraus folgt, dass er auch hierüber an seine im Leben bleibenden Brüder eine Ermahnung richten muss. Es steht geschrieben: „Kauft die Gelegenheit aus“ und diese Übersetzung ist genauer als die gewöhnliche „Kauft die Zeit aus.“ Auskaufen heißt nicht wiederkaufen, sondern mit allem Eifer kaufen: Kauft mit allem Eifer die Gelegenheit, welche Gott Euch bietet, denn es ist böse Zeit, und eine Gelegenheit, einmal verfehlt, kommt möglicherweise nicht wieder. Die gute Anwendung der Zeit an und für sich ist ein so erhabener Gedanke, dass er die Seele erschreckt; mehr Bescheidenheit liegt in dem Gedanken: ergreift eifrig die Gelegenheiten, welche Gott Euch bietet, je nachdem er sie Euch werden lässt. Wie viele Zeit, wie viele Gelegenheiten werden verloren aus Trägheit, Unglauben, Nachlässigkeit, Selbstsucht, Eigenwillen, Unentschlossenheit, durch Hang zur Sünde, und aus tausend andern Ursachen. Ich brauche mich dabei nicht aufzuhalten: es gibt keinen Christen, den sein Herz nicht darüber verurteilte, den sein Gewissen nicht in dieser Beziehung drückte! Ah! wie köstlich, wie hinreichend ist die Zeit, welche Gott uns gibt! Gott, der gerecht ist, misst die Zeit mit dem Werk und das Werk mit der Zeit, niemals gibt er uns ein gutes Werk zu tun, für das die Zeit uns mangelt, nie einen einzigen Augenblick in unserm Leben, wo wir nicht etwas Gutes zu tun hätten. Aber wie soll man dahin gelangen, die ganze Zeit so auszufüllen und wenigstens einen Teil des unendlich vielen Guten zu tun, welches ein einziger Mensch tun könnte, wenn er die Regel befolgte: „Alles was dir vor Händen kommt zu tun, das tue frisch,“<sup>33</sup> und wenn er beständig damit beschäftigt wäre, dem Herrn zu

dienen? Darüber möchte ich Euch zwei oder drei Andeutungen geben, und dann Eurem Gewissen die Sorge überlassen, sie weiter auszuführen.

1) Wir müssen von dem Gedanken durchdrungen sein, dass wir nicht uns selbst angehören, und dass unsere Zeit uns nicht mehr angehört, als alles Übrige. Unsere Zeit gehört Gott und folglich müssen wir immer bei Gott suchen, was wir zu tun haben, um die Zeit, welche er uns gibt, auszufüllen, und den Gelegenheiten, welche er uns bietet, zu entsprechen. Ich versichere Euch, die Krankheit gibt hierüber ganz kostbare Lehren, darüber meine ich, dass wir nicht uns selbst, sondern Gott angehören. Unser Herz ist von Natur, und da sitzt gerade die Wurzel der Sünde, dazu geneigt, sich selbst als den Mittelpunkt und das Ziel des Lebens hinzustellen. Wenn man aber krank ist und leidet, wie könnte man da den Trost finden, wenn man in sich selbst das Ziel seines Lebens suchte? Das Ziel des Lebens ist dann vollständig verfehlt. Die Krankheit lehrt uns das Ziel unseres Lebens anderwärts suchen, sie lehrt, dass wir leben, nicht um auf Erden glücklich zu sein, sondern dass wir leben, um Gott zu verherrlichen, was wir in der Krankheit ebenso gut tun können, wie in der Gesundheit, und oft noch besser. Aus der Krankheit, aus allen Leiden des Lebens und aus dem ganzen Wort Gottes lasst uns also die Lehre ziehen, dass unsere Zeit Gott gehört, und dass es sich für uns nur darum handelt, sie zu seiner Ehre anzuwenden.

2) Lasst uns immer mit Eifer die Gelegenheiten ergreifen, welche Gott uns bietet: sie werden uns nicht mangeln; und wir werden vor uns ein Leben finden, ganz durchwirkt mit guten Werken, welche ganz für uns vorbereitet sind, in welche wir nur hineinzugehen haben, welche sich so leicht aneinander reihen und gegenseitig hervorrufen werden, dass unser Leben nur ein gutes Werk, nur ein Gehorsam sein wird, und folglich, wie eben gesagt wurde, nur Friede und Freude im heiligen Geist. Man muss deshalb die Augen beständig geöffnet und auf Gott gerichtet haben und zu ihm sprechen: Herr, hier bin ich, was willst du dass ich tun soll? und wenn etwas vollbracht ist: Herr, was willst du dass ich nun tun soll? es darf nie ein Augenblick sein, der nicht von dem Gehorsam ausgefüllt wäre, den wir Gott schuldig sind. Gott wird uns im rechten Maß Gelegenheit bieten, unaussprechlich viel Gutes zu tun. Man kann nicht berechnen, wie viel Gutes in dem Leben eines einzigen, so gesinnten Menschen Raum finden könnte;

dies bezeugt der Mensch Jesus Christus. In irdischen Dingen sind Menschen, die am meisten gewirkt haben, immer diejenigen gewesen, welche nach dem Grundsatz lebten, die Gelegenheit zu ergreifen. Wenn Ihr mit Aufmerksamkeit das Leben der Menschen betrachtet, welche zahlreiche Werke von weitgreifender Bedeutung verrichtet haben, wie z. B. Calvin, Luther, Bossuet, so werdet Ihr finden, dass sie taten, was sich ihnen darbot, gerade wie es sich ihnen auf ihrem Weg darbot; ihr werdet finden, dass es Männer sind, welche sich durch die Gelegenheit ganz leise haben rufen lassen, um ihre Werke zu vollbringen; wie Bossuet durch das Bedürfnis bei der Erziehung des Dauphin dazu kam, seine besten Werke zu verfassen; wie Calvin und Luther ihre besten Schriften verfasst haben, durch die Umstände dazu veranlasst. Dagegen die gewöhnlichen Menschen, welche wenig tun, sind diejenigen, welche die Gelegenheit nicht zu ergreifen wissen, um davon Gebrauch zu machen; sie hätten vielleicht gerade ebenso viel tun können, als die Menschen, welche Viel getan haben, aber ihnen fehlte die Kunst, die Gelegenheit zu ergreifen; und die wahre Kunst, die Gelegenheit zu ergreifen, ist die christliche, die Augen immer auf den Herrn gerichtet zu haben, jedes Werk zu nehmen, wie er es uns darbietet, und wenn es vollbracht ist, an ein anderes zu gehen. Es ist erstaunlich, was ein Menschenleben auf diese Weise vollbringen kann, wenn es einfach dem Weg folgt, den der Herr einem Jeden von uns vollkommen eröffnet hat.

3) Man muss nach einer festen Ordnung und Methode handeln, ohne dem Zufall die Anwendung der Zeit zu überlassen, welche Gott uns gibt. Ich habe vor einigen Tagen gesagt, wir sollen uns unseren Plan nicht selbst machen; aber es ist kein Widerspruch, wenn ich jetzt sage, dass wir nach einer Methode handeln müssen, vorausgesetzt, dass diese Methode in dem Herrn gewählt ist. Um zu tun, was Gott uns zu tun gibt, müssen wir eine Methode, eine Regel hineinbringen. So ziemt es sich z. B., dass wir bestimmte Stunden haben zum Aufstehen und zur Arbeit, dass wir, soweit es möglich ist, pünktliche Menschen seien in den Stunden unserer Mahlzeiten und aller unserer verschiedenen Beschäftigungen: das Leben ist dann viel einfacher, viel ruhiger, viel leichter auszufüllen; es gleicht einem gut zubereiteten Rahmen, in welchem der Herr nun nur noch zu handeln hat. Die Menschen, welche am meisten getan haben, sind solche, die mit Ruhe und Festigkeit ihr Leben zu regeln verstanden, besonders wenn sie mit dieser



Festigkeit eine Geistesfrische, eine Seelenwärme verbinden konnten, die nicht immer mit einem solchen Geist der Ordnung und Methode Hand in Hand geht, die aber, wenn sie mit ihm verbunden ist, einen Menschen in Stand setzt, das Erstaunlichste zu tun. Man erzählt, dass der Philosoph Kant sich manchmal die Freude machte, seinen Bedienten zu rufen und ihn zum Zeugen zu nehmen, dass er seit 40 Jahren jeden Tag um 4 Uhr aufgestanden wäre: stellt Euch nun vor, was ein Mensch tun kann, der alle Morgen um 4 Uhr aufsteht! Noch mehr, wieviel wirkt schon die Macht der Methode, ganz abgesehen von der Stunde des Aufstehens! Schon dadurch allein, dass man eine bestimmte Stunde zum Aufstehen hat, wie viel mehr Zeit hat man nicht für den Dienst des Herrn aus dem ganz einfachen Grund, dass ich, wenn ich alle Tage zu einer bestimmten Stunde aufstehe, diese Stunde mit Gebet vor Gott geregelt habe, zugleich in christlicher Klugheit und Weisheit; wenn ich dies aber dem Zufall überlasse, so hängt die Stunde meines Aufstehens von dem Antrieb des Augenblickes ab, d. h. von vielen Umständen, deren ich hätte Herr sein können: von der Trägheit, von dem Verlangen „noch ein wenig zu schlummern, die Hände noch ein wenig in einander zu schlagen; und die Armut wird dich übereilen wie ein Fußgänger“<sup>34</sup>, nicht nur die Armut an Geld, sondern an Arbeit und Geist und an Gottesdienst. Also die Methode, ein in Frieden vor dem Herrn geordnetes Leben, ist etwas höchst Wichtiges, um es zu lernen, viel für den Dienst Gottes zu tun.

Und nun genug dieser Überlegungen! lasst uns Leib und Geist so bewahren, dass sie einem solchen guten Gebrauch der Zeit und der Anwendung unserer Gaben nach Gottes Willen kein Hindernis in den Weg legen! Die Traurigkeit, die Ungleichheit der Gemütsstimmung, der Zug des Eigenwillens, die Selbstsucht, das Verlangen nach Ruhm vor den Menschen, sind ebenso viele Hindernisse, die uns umgeben, uns unaufhörlich reizen und über die wir ernstlich suchen müssen zu triumphieren. - Und auch den Leib lasst uns nicht vernachlässigen! Eine schlechte Gesundheit, ein schwacher Körper ist oft ein großes Hindernis bei dem Vollbringen unseres Werkes vor Gott. Wir müssen es hinnehmen, wenn Gott es schickt; aber es gehört mit zu unserer Pflicht vor Gott, auch unserem Körper die nötige Erholung zu verschaffen und die nötige Vorsicht anzuwenden, um ihn stark zu machen

zum Dienst und zur Ehre Gottes. Dieser Gedanke erhebt und heiligt Alles. Es gibt viele Menschen, die viel mehr zur Ehre Gottes hätten tun können, als sie getan haben, wenn sie sich nicht einer mehr frommen als vernünftigen Tätigkeit hingegeben hätten, die sie schon in früher Jugend aufgerieben hat; und diejenigen, welche frühzeitig sterben, haben zu untersuchen, ob sie sich nicht Vorwürfe zu machen haben; ob sie nicht gewisse einfache Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt haben, die an sich leicht, aber schwer sind beharrlich durchzuführen, und die ihnen erlaubt hätten, viel länger im Dienst des Herrn zu arbeiten. Vor Allem aber lasst uns Geist und Seele kräftigen und Alles vermeiden, was dem Werk, das Gott in uns und durch uns vollführen will, Eintrag tun könnte.

Meine Freunde, Keiner von uns kennt die Zeit, welche Gott uns noch lässt, aber wir kennen die, welche er uns gegeben hat und wieviel Vorwürfe wir uns über den Gebrauch derselben zu machen haben. Lasst uns die, welche noch vor uns ist, ergreifen, stark oder schwach, krank oder gesund, lebend oder sterbend; wir haben einen Heiland, bei dem jeder Augenblick ausgefüllt war mit Gehorsam gegen Gott; lasst uns in seinen Fußstapfen wandeln zur Herrlichkeit durch das Kreuz, so werden wir zuletzt das liebliche Wort hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“<sup>35</sup>

## 4. Das Gebet.

(Den 3. Februar 1856.)

Meine lieben Freunde in Christo! unter den Gegenständen, auf die sich die schmerzlichen Rückblicke eines Christen, der sich seinem Ende nahe glaubt, erstrecken, ist ohne Zweifel keiner, an dem er mehr verbessern wollte, wenn er zum Leben wieder zurückkäme, als das Gebet. Was ist das Gebet wie es tatsächlich geübt wird für die Mehrzahl der gläubigen und betenden Christen? Einige der Sammlung geweihte Augenblicke des Morgens, einige Augenblicke des Abends, mehr oder weniger lang, mehr oder weniger kurz, manchmal sehr kurz, und dann eine Erhebung des Herzens zu Gott in außerordentlichen Umständen, die ein besonderes Bedürfnis, sich Gott zu nähern, fühlbar machen, auf diese dürftigen Verhältnisse beschränken viele Christen ihre Übung oder viele Menschen, die sich so nennen. Und weiter, die Früchte des Gebets, so oft in der heiligen Schrift verheißen, wie wenig sind sie bei der großen Mehrzahl bekannt! Wo sind sie, die mächtigen Früchte der Heiligung, welche die Seele über alle Versuchungen triumphieren lassen, wie Jesus in der Wüste triumphiert hat? und wo sind sie, die ihr mehr als Sieg verleihen in Dem, der uns geliebt hat? Wo sind sie, die Früchte des Trostes, welche über die Seele eine süße und unerschöpfliche Seligkeit ergießen, eine Seligkeit, die über alle Trübsal der Erde zu siegen vermag, so dass sie selbst in den bittersten Ängsten des Geistes und Herzens, oder des Fleisches, sich noch der vollkommenen Seligkeit zu erfreuen vermag, welche Jesus im Tod seinen Jüngern gewünscht hat, die in ein Leben fortwährenden Sterbens hineintraten? Wo sind sie, die Früchte der Erlösung, in welchen die Seele Alles von Gott erhält, was sie bittet, sei es, dass sie mit Jesus spreche: „Ich weiß, dass du mich allezeit erhörst,“<sup>36</sup> sei es, dass sie, ohne sich so hoch zu schwingen, wenigstens mit David sagen könne: „Du erhörst Gebet.“<sup>37</sup> - Lasst uns aufrichtig bekennen, dass zwischen den Gebetsverheißungen der heiligen Schrift und unseren Gebetsfrüchten ein so großer Abstand liegt, dass mehr als einmal unser schwacher Glaube darüber verwirrt, vielleicht auf Augenblicke sogar erschüttert worden ist und wir uns gesagt haben: Ist das Alles? Nein, das ist nicht Alles, was verheißen worden war, aber nur darum, weil wir nicht alles

getan haben, was uns befohlen war. Ach, meine Freunde, das Gebet, wie ich es eben nach der Natur gezeichnet habe, ist etwas ganz Anderes, als das, welches die heilige Schrift darstellt und dem sie alle Verheißungen macht.

Was Alles ist nicht das Gebet nach der heiligen Schrift? Vor einigen Tagen sagte ich, die heilige Schrift, das Wort Gottes, sei der gepredigte Himmel; nun möchte ich, um bei diesem Bild zu bleiben, sagen: das Gebet gemäß der heiligen Schrift sei der Himmel, empfangen in unserm Inneren durch den heiligen Geist. Ohne das Wort ist das Gebet nichtig, es hat keine Nahrung: ohne das Gebet ist das Wort Gottes ohnmächtig und dringt nicht in das Herz. Aber wenn die Himmelswahrheiten, deren die Schrift ganz voll ist, durch das Gebet aufgenommen dem Wesen unserer Seele angeeignet werden und ins Innerste unseres inwendigen Menschen eindringen, dann erkennen wir, dass das Gebet den Himmel mit allen seinen Gütern, den heiligen Geist mit allen seinen Gnadengaben, Gott mit allen seinen Verheißungen uns zu eigen macht. Das Gebet ist der Schlüssel, welchen Gott in unsere Hände gelegt hat, um uns mit dem Unsichtbaren in Verbindung zu setzen: Alles mit dem Gebet, Nichts ohne das Gebet. Es ist der Schlüssel, sage ich, den Gott in unsere Hände gelegt hat; denn er hat noch einen anderen, den er in seiner Hand bewahrt, dessen er sich in seiner Gnade manchmal bedient, um uns die unsichtbare Welt zu öffnen; wenn wir es nämlich versäumt haben, sie uns selbst zu öffnen, uns mit ihm in Verbindung zu setzen und mit seiner göttlichen Tätigkeit zusammen zu arbeiten, wie geschrieben steht: „Wir sind Gottes Mitarbeiter.“<sup>38</sup> So hat Gott dem Saul dadurch, dass er ihn auf dem Weg von Damaskus niederwarf und ihn als einen anderen Menschen wieder aufhob, den Himmel geöffnet, als Saul, weit davon entfernt ihn zu suchen, vielmehr die Jünger Christi suchte, um sie zu martern und zu töten. Aber das sind Gnadenschläge, auf welche wir nicht rechnen sollen, und die uns um so weniger zu Teil werden würden, je mehr wir darauf rechneteten. Ohne Zweifel würde sich auch in solchen Fällen, wenn man auf den Grund geht, das aufrichtige Suchen nach Gott noch finden lassen, wenn man daran dächte: Dieser Saulus von Tarsus, der den Namen Jesu in den Seinigen verfolgen wollte, hatte dennoch ein aufrichtiges Herz, welches Gott suchte und von ihm die Wahrheit erbat;

vielleicht hatte von dem Augenblick an, wo Stephanus für seine Mörder gebetet, der Funke eines neuen Lebens angefangen in die Seele Sauls zu dringen; was wissen wir davon? Wie dem auch sein mag, der gewöhnliche Weg Gottes ist der, auf das Gebet seine Gnadengüter zu verleihen und das Gebet abzuwarten, um sie zu verleihen. „Der Herr harret,“ sagt Jesaias, „dass er euch gnädig sei.“<sup>39</sup> Wessen harret er? er harret bis ihr ihn anruft. Und in Jeremias: „Ihr werdet mich anrufen und ich will euch erhören. So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“<sup>40</sup> Ebenso ist bei uns. Durch das Gebet können wir Alles erlangen, und dem wahren Gebet, wie es die heilige Schrift uns malt, gelten alle Verheißungen.

Und ferner, meine Freunde, das Gebet ist das unterscheidende Kennzeichen der starken Diener Gottes. Alle, obgleich mit beträchtlichen Verschiedenheiten, bieten uns diesen gemeinsamen Zug dar: es sind Männer, die viel beten und Männer, die inbrünstig beten. Seht an die Gebete eines Jakob: er kämpft mit dem Herrn eine ganze Nacht hindurch, bis er über den Herrn selbst triumphiert hat, der sich zu diesem Sieg hergibt, um den Glauben seines Dieners zu üben. Seht an die Gebete eines Moses und eines Samuel, eines Moses, des Gründers von Israel, eines Samuel, des Reformators von Israel, von denen Jeremias im Anfang seines 15ten Kapitels, um anzudeuten, dass Gott entschlossen war, eine gewisse Gnade nicht zu bewilligen, also spricht: Und „wenn gleich Mose und Samuel vor mir ständen, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk.“ Versucht es, für Moses oder Samuel unsere Namen zu setzen: Wenn der oder der unter uns gebetet hätten, würde es doch nicht gewährt werden, welcher ein Abstand, welche eine Demütigung, wie widersinnig wäre dies! Seht an die Gebete eines David, die Psalmen, Gebete, welche nicht allein ihn selbst aufrecht zu halten vermochten, sondern welche gleichsam 150 Säulen sind, welche Geschlecht auf Geschlecht aufrecht halten und bis ans Ende der Welt alle Geschlechter des Volkes Gottes aufrecht halten werden! Seht an die Gebete eines Königs Josaphat, der nur durch das Gebet die vereinigten Armeen der Moabiter, Ammoniter und der Bewohner des Gebirges Seir vernichtet; die Gebete des Königs Hiskia, seines Urenkels, der in seine Fußstapfen trat und der durch das Gebet allein von dem Gott der Rache die Vernichtung einer

Armee von 185.000 Mann herabrufte, die nur eine Gelegenheit erwartete, um Jerusalem von Grund auf zu zerstören! Seht an, wie ein Nehemia und Esra gebetet haben, um ihr Volk nach dem Beispiel Mosis und Samuels wieder aufzurichten und zu reformieren, der Eine durch Aufrichtung des geistlichen Standes und der Gesetzesbeobachtung, der Andere durch den Wiederaufbau der Mauern Jerusalems und Wiederherstellung der Ordnung im Innern. Seht an die Gebete Jesu, „des Hauptes, des Anfängers und Vollenders des Glaubens,“ der, so sehr er Jesus, so sehr er Sohn Gottes ist, betet, ganze Nächte im Gebet zubringt, und Alles nur durch das Gebet vollbringt. Durch das Gebet beruft er die Schar der Apostel, durch das Gebet unterstützt er sie, durch das Gebet triumphiert er über den Versucher in der Wüste, in Gethsemane und auf Golgatha; durch das Gebet vollbringt er das ganze Werk unserer Erlösung, denn durch das Gebet vermag er die unerhörten Schmerzen zu ertragen, wovon unsere schrecklichsten Leiden uns kaum ein mattes Bild entwerfen können. Und nun seht, wie nach Jesu die Reihe der Beter wieder anfängt! Ein Paulus, welch ein Held des Gebetes! Das Gebet ist die Seele und Schwungkraft seines ganzen Werkes. Paulus ist Paulus vor allem durch das Gebet. Seht an die Gebete von Männern, wie der heilige Augustin, wie Calvin, wie Luther, der in der Zeit, wo er vor dem Reichstag zu Worms erschien, drei der besten Stunden des Tages in lautem Schreien zu Gott zubrachte, ohne zu wissen, dass sein getreuer Freund Dietrich unbescheiden horchte und zum Wohl der Kirche diese feurigen Gebete sammelte.<sup>41</sup> Sehet an die Gebete eines Pascal, der, als er noch in zarter Jugend durch so anhaltende und heftige Schmerzen heimgesucht ward, dieselben mit einer Festigkeit und Frömmigkeit zu überwinden vermochte, deren scharf ausgeprägtes Siegel wir in den schönen und gewaltigen Gebeten wiederfinden, die wir von ihm noch haben. Seht an die Gebete aller Heiligen zu allen Zeiten: das ist ihr Glaube, das ist ihr Leben, das ist ihre Schwungkraft, das ist ihr Werk.

O meine Freunde, ich weiß nicht, ob Ihr durch diese Erinnerung an solche Männer eben so tief gedemütigt werdet, wie ich. Ich für meine Person fühle mich unaussprechlich gedemütigt, wenn ich mir vergegenwärtige, was meine Gebete gewesen sind im Vergleich zu dem, was sie hätten sein sollen und was sie hätten sein können. Gewiss würden auch wir in unserem

niedrigen Berufskreise das sein, was diese Männer in der Geschichte der heiligen Schrift und der Kirche gewesen sind, wenn wir so zu leben wüssten, wie sie, und wenn wir, anstatt zu sagen: das war ihr besonderes Vorrecht, sagen könnten: „Herr lehre mich beten!“<sup>42</sup> Ach wenn ich dem Leben wiedergegeben würde, ich wollte mit Hilfe Gottes und ohne auf mich zu trauen, dem Gebet viel mehr Zeit widmen, als ich getan habe, und mich viel mehr auf das Gebet verlassen als auf die Arbeit, die wir freilich pflichtgemäß nie vernachlässigen dürfen, die aber nur dann Kraft hat, wenn das Gebet ihre Stütze und Seele ist. Ich möchte besonders, dass sich die Salbung und das Feuer des heiligen Geistes in meine Gebete ausgösse, was sich nicht in einem Tag erlernen lässt, sondern die Frucht einer langen und oft schmerzlichen Lehrzeit ist. O, meine Freunde, Ihr, die Ihr noch voll von Leben seid, Ihr, deren Laufbahn ihrem Ende nach nicht nahe zu sein scheint, obgleich wir nichts darüber wissen und ich noch länger leben kann als Ihr - ergreift die Gelegenheit, kauft sie aus; fangt ein neues Gebetsleben an! Bringt in das Gebet, mit diesem brünstigen Geist, einen Geist der Ordnung und der Methode, welcher seine Kraft vermehren wird, wie er die Kraft alles Irdischen vermehrt und selbst der göttlichen Kraft zur Seite steht; eine Ordnung und Methode, wovon Jesus Christus selbst uns in dem Mustergebete, in dem Vater Unser, ein Beispiel gegeben hat. Bittet endlich Gott, Euch zu leiten und verlasst diese Stätte ganz von dem Gebet erfüllt: „Herr lehre mich beten.“ Ich werde mich mit Euch an die Arbeit machen, so kurze Zeit es auch vielleicht sein mag: Gott sieht nicht auf die Kürze der Zeit, sondern er sieht auf die Aufrichtigkeit des Herzens. Wir Alle in Einem Geist und Sinn, gedemütigt durch die Feigheit unserer Gebete, wollen den heiligen Entschluss fassen, endlich aus Erfahrung kennen zu lernen, welches die wahren Gebet-Verheißungen sind, damit wir das glückliche Erbteil davontragen in der unsichtbaren Welt, mit welcher uns das Gebet allein durch das Wort Gottes in Verbindung setzt; in dieser unsichtbaren Welt, die den Einen näher, den Andern ferner ist, als sie denken oder wünschen, und die, wie dem auch sein mag, in zehn, in zwanzig, in fünfzig Jahren, in hundert Jahren eine ungeheure Zeit und doch nur ein Augenblick! für alle Die von uns sich öffnen wird, welche ihre ganze Hoffnung auf Jesum Christum gesetzt haben, den Gekreuzigten und Wiederauferstandenen. Das ist mein inbrünstiges Gebet für Euch, und wenn der Herr mich zu sich ruft, ist

es das Erbteil, welches Jedem von Euch, vor Allem meiner geliebten Familie, hinterlassen möchte! Amen.



## 5. Die Hingabe an das Niedrige.

(Den 10. Februar 1856.)

Meine Geliebten, die Ihr mir einen Beweis Eurer brüderlichen Liebe dadurch gebt, dass Ihr Euch mir wieder anschließt, um an dem Liebesmahl des Herrn Teil zu nehmen, - einer der Gegenstände, welche die Seele eines Menschen, der sich dem Tod nahe fühlt, verwirren könnten, wenn sie nicht dagegen, wie gegen alles Übrige, durch die ganz freie Gnade Gottes in Jesu Christo gesichert wäre, ist die Rückerinnerung an den Teil seines Lebens, den er mit anderen Interessen verloren, wenn nicht mehr als verloren hat, anstatt sich mit den höheren Interessen beschäftigt zu haben, die allein einem Christen beständig vor Augen schweben sollten. Deshalb will ich einen Augenblick Eure Aufmerksamkeit darauf richten, was für ein großes Übel für den Christen in der Hingabe an das Niedrige liegt. Ich erkläre zum Voraus, dies ist nicht zu verwechseln mit dem Achten auf Kleinigkeiten. Wir sind von Gott dazu berufen, uns mit einer Menge von Kleinigkeiten zu beschäftigen, und besonders aus solchen besteht das Leben. Die Art und Weise, wie wir diese kleinen Pflichten erfüllen, ist ein eben so treuer und oft noch treuerer Maßstab unserer Frömmigkeit, als die, wie wir den großen Pflichten nachkommen, weil wir in den kleinen nur Gott, uns selbst und unsere Familie zu Zeugen haben, während wir bei der Erfüllung der großen gewissermaßen auf eine Schaubühne gestellt sind, eine Stellung, in der unser Hochmut manchmal sich nur zu sehr gefällt. Außerdem ist Nichts an sich klein oder groß; es wird dies nur durch den Geist, den wir dazu mitbringen. Vor Gott ist das, was wir klein nennen, eben so groß, als das, was wir das Größte nennen, und das, was wir groß nennen, ist eben so klein, als das, was wir das Kleinste nennen, denn Gott ist unendlich und ewig. Eine treue Magd, die aus Liebe zu Gott für ein Kind zärtlich besorgt ist, welches ihre Herrschaft ihr anvertraut hat, tut in Gottes Augen etwas sehr Großes, das seine Belohnung haben wird; und ein Staatsmann, der aus Eigenliebe nach den ersten Stellen der Weisheit und Beredsamkeit strebt, tut etwas vor Gott sehr Kleines, das ihm vielleicht mehr Schande im Himmel als Ruhm auf der Erde bringen wird. Das, worauf es also ankommt, ist, in Alles, was wir tun, einen großen erhabenen Sinn hineinzutragen, der immer auf Gott sieht und alles im Blick auf ihn und auf die Ewigkeit tut, so dass wir,

Gott überall im Herzen, ihn auch überall in unsere Worte und Werke hineinbringen, so dass nichts Niedriges, Irdisches, Vergängliches in unserem ganzen Leben sich finde.

Das Beispiel Gottes selbst wird uns vollends über das aufklären, was ich eben gesagt habe, Gott macht keinen Unterschied in der Sorgfalt, die er dem Kleinen und die er dem Großen widmet. Er bildet einen Grashalm oder eine Schneeflocke mit eben so viel Sorgfalt, als er die Verhältnisse, Beziehungen und Bewegungen der Gestirne ordnet; und mag er ein Sandkorn machen oder einen Montblanc auftürmen, er tut Alles, was er tut, als Gott, d. h. mit einer vollkommenen Sorgfalt. Aber dieser Gott, welcher Nichts für seine Aufmerksamkeit zu klein findet, hat immer in seinen kleinen wie in seinen großen Werken die Ewigkeit, sein Reich, seine Ehre vor Augen, wie er selbst gesagt hat: „Der Herr hat Alles zu seinem Ruhm gemacht,“ und in allen Werken Gottes, seien sie geistig oder körperlich, gibt es durchaus Nichts, in das er nicht das ungeheure Gewicht eines unendlichen Gesichtspunktes und eines ewigen Interesses hineingelegt hätte. So auch Jesus, der sichtbar gewordene Gott. Nicht nur verachtet er arme kleine Kinder nicht, welche man ihm bringt und welche die Apostel für seinen Segen zu gering achteten, nein er vergisst selbst nicht die Überreste von Brot und Fisch und will, dass Nichts umkomme, und das in einem Augenblick, wo er gezeigt hat, dass er mit einem Wort und selbst ohne ein Wort die Brote und die Fische nach Willen vervielfältigen kann. Und dieser selbe Jesus ist der, welcher die größten Werke vollbringt in seiner Menschwerdung, seiner Erlösung, seinen Leiden, seiner Auferstehung und glorreichen Himmelfahrt. Aber er vollbringt alles dieses in demselben Sinn; und sei es, dass er Fleisch wird, dass er uns erlöst, dass er für uns leidet, dass er von den Toten aufersteht oder dass er gen Himmel fährt; sei es, dass er sich aufhält um diese kleinen Kinder zu segnen, oder um die Brocken Brot und Fisch sammeln zu lassen, oder um das geringste Wort des Trostes an einen Betrübten zu richten, oder um einem Dürstenden einen Trunk kühlen Wassers zu reichen; immer hat er bei all diesem Tun Gott, die Ewigkeit und die Ehre seines Vaters im Auge; dies macht, dass uns Christus in allen seinen Werken mit dem Haupt im Himmel erscheint, obgleich seine Füße auf der Erde wandeln; so nennt er sich selbst auch: „der im Himmel ist.“ Wie Alles

groß ist in seiner Seele, so ist alles groß in allen seinen Werken und in allen seinen Gedanken.

Das ist also, meine lieben Freunde, das Beispiel, welches uns gegeben ist; und also müssen wir unseren Weg verfolgen, immer hingegeben nicht an die niederen Interessen der Erde, noch weniger an ihre Lüste und Sünden, sondern an Gott, an seine Ehre, an seine Liebe und an das Werk Jesu Christi zur Ehre Gottes, zum Heil der Menschheit und zu unserem Heil. Nach dem Bild Gottes erschaffen, müssen wir seine Nachfolger sein; und in den geringsten wie in den größten Sorgen immer den Gedanken an Gott und an die Ewigkeit herrschen lassen. Der Christ, was er auch sagen, was er auch tun mag, muss immer groß sein vor Gott, der die wirkliche Größe prüft. Die Maler haben die Heiligen von einem Lichtschein umgeben dargestellt: die heilige Schrift hat nichts der Art getan, mit Ausnahme eines Heiligen des Alten Testaments, und da tut sie es allerdings auf eine ganz besondere Weise; die Heiligen tragen ihren Lichtschein in sich selbst, und verbreiten ihn überall, wohin sie gehen. Der Christ muss eine solche Meinung von sich hervorrufen, dass, wo man ihm auch begegnen mag, auf der Straße oder in einer Gesellschaft, am Tisch, im Gefängnis oder in den höchsten Ehrenämtern, man immer das Gefühl habe, dass er Gott sucht, die großen Interessen der Menschheit zu befördern bemüht ist, dass er es nicht der Mühe wert findet, für eine andere Sache zu leben, als zur Ehre Gottes, wozu er all sein Glück und Unglück beitragen lässt; dass er bereit ist, die Erde zu verlassen, so bald sein Werk in dieser Beziehung erfüllt sein wird, und dass er wie sein Herr von Ort zu Ort geht, indem er Gutes tut. O wie würde ein solcher Christ heilig, wie würde er glücklich sein, wenn er frei wäre von Lüsten, Neid und Unruhe, und von Allem, was die Seele verwirrt! immer mit Gott wandelnd, wie würde er das Evangelium zu Ehren bringen! wie siegreich würde er nicht den Widersachern den Mund schließen, wie viele Seelen würde er seinem Heiland zuführen, noch mehr durch den demütigen Glanz eines heiligen Lebens, als durch seine gewaltigsten Worte!

Aber diese Christen, wo sind sie? mein Gott, wo sind sie? Wie viel leichter würde es sein, Christen, ich meine wahre und aufrichtige Christen zu finden, die, wenn es ans Sterben ginge, ihren Geist in die Hände des Herrn befehlen würden, die im Grund sich auf ihn verlassen, aber durch niedrige

Interessen von ihm abgezogen und hingenommen werden durch Geldliebe, durch den Durst nach Ruhm vor Menschen, durch Eifersucht über die Erfolge eines Mitbewerbers, durch brennendes Verlangen nach persönlichen Erfolgen, durch einen Ehrgeiz außerhalb der Wege, welche Gott ihnen gebahnt hat, durch Ungeduld im Leiden, durch Widerstreben gegen die Demütigungen und das Kreuz, durch heftige Verstimmung, welche sie empfinden können wegen eines Wortes, vielleicht wegen eines übel ausgelegten Wortes, oder wegen eines unbedeutenden Vorfalles, der im Tod oder vielleicht schon in einer Stunde keine Spuren zurücklassen wird! O mein Gott! wie ist die Zahl der beständig treuen Christen so klein! Dies ist der Grund, meine Freunde, warum das Evangelium durch seine Bekenner bloß gestellt wird, deshalb sagt man so oft von ihnen, dass sie am Ende doch dem nachjagen, welchen die Andern nachjagen, und dass das, was die Andern verwirrt, sie in gleicher Weise verwirrt. So wird das Evangelium eben durch Diejenigen verwundet, welche darin ihren Frieden und ihr Heil suchen, und die all ihre Kraft, all ihr Leben daran setzen sollten, es zu Ehren zu bringen, welche mit hoch erhobenem Haupt wandeln sollten, das Haupt im Himmel, wie Jesus, welche zwar auf Erden wandeln, aber im Himmel leben, von dort her sich in allen ihren Handlungen leiten lassen, und dort die Kraft ihres Lebens schöpfen sollten.

Wenn Ihr wüsstet, meine Freunde, wie alle diese Täuschungen im Angesicht des Todes verschwinden, wie Alles, was klein ist, klein erscheint, wie das allein, was vor Gott groß ist, groß erscheint, wie sehr man bedauert, nicht mehr als Christi Nachfolger für Gott gelebt zu haben, und wie sehr man das Leben, wenn man es wieder anzufangen hätte, ernster, mehr in Jesu Christo, seinem Wort und Beispiel zu führen wünscht, - ach, wüsstet Ihr es! Ihr würdet in diesem Augenblick Hand ans Werk legen, Ihr würdet Gott anflehen, Euer Leben mit Eurer Gesinnung und Eurem Glauben in Einklang zu bringen; es würde Euch gelingen, wie es so vielen Anderen am Ende gelungen ist, weil sie zu Gott geschrien, weil sie auch einen redlichen Willen vor Gott gehabt haben; und diese Handvoll Kinder Gottes, die hier in diesem Zimmer um dieses Kranken- und wahrscheinlich Totenbett versammelt ist, diese Christen mit ihren Schwächen und ihren Gebrechen würden mehr für die Ausbreitung des Reiches Gottes und für das Wohl der Menschheit tun, als eine große und mit allen möglichen Gaben ausgerüste-

te Menge; sie würden um so größere Taten verrichten, als jeder Gedanke an eitle Größe von jetzt an weit aus ihren Herzen gebannt sein würde. Das ist mein Wunsch für Euch, das ist mein brünstiges Gebet, und das ist auch das Gebet, welches ich Euch bitte für mich vor Gott darzubringen, damit ich während der Zeit, die mir noch bleiben mag, nur daran denke, zur Ehre Gottes und zum Wohl des Nächsten, und somit in gleicher Zeit zu meiner eigenen ewigen Freude zu leben! Amen.

# Jesus Christus.

(Den 17. Februar 1856.)

Wenn man betrachtet, was wir so eben getan haben, indem wir uns ins Gedächtnis zurückriefen, was Gott uns in seinem geliebten Sohn gegeben hat, so möchte man entweder ganz in Stillschweigen versunken bleiben, oder diesem feierlichen Gottesdienst nur Worte des Dankes und der Anbetung hinzufügen. Aber weil der Herr uns auch auffordert, sein Wort zu verherrlichen und Zeugnis von seiner Wahrheit abzulegen, und weil sich in gewissen Lagen die Gelegenheit dazu so selten darbietet, werde ich mit dem Beistand Gottes fortfahren, Euch die Wahrheit darzulegen, wie sie in meinem Herzen ist, bis der Tag kommt, wo der Herr mir den Mund schließen und mir sagen wird: Es ist genug, du hast genug geredet, ruhe jetzt von deiner Arbeit im Schoß deines Heilandes. Ich liebe es, wie Ihr wisst, zu Euch hier unter dem Titel: „Schmerzliche Rückblicke eines sterbenden Christen“ vom Gesichtspunkt eines Christen aus zu sprechen, der sein Ende nah glaubt, und davon zu reden, welchen Gebrauch er von seinem Leben gemacht hat, welchen er davon machen wollte, wenn es ihm noch länger geschenkt würde, und welchen Gebrauch desselben er bei seinen noch lebenden Brüdern gern sehen möchte. Aber ich fühle mich auch dazu berufen, in dieser meiner besonderen Lage und besonders in den trüben und bewegten Tagen, in denen wir leben, Zeugnis abzulegen von den Ergebnissen, zu denen mich das christliche Leben und die Erfahrung meines Hirtenamtes in meiner Schwachheit hingeführt haben, damit man bestimmt wisse, in welchen Gefühlen ich ausruhen und entschlafen werde, wenn Gott mich abruft; und damit in den Herzen meiner Freunde, meiner Brüder, der ganzen Kirche keine Spur von Zweifel über das sein könne, was in diesem Augenblick und wie ich zu Gottes Gnade hoffe, je mehr und mehr die Zuversicht meiner Seele ausmacht.

Bei einer vor allem anderen wichtigen Hauptsache halte ich mich jetzt nicht auf, weil wir uns erst kürzlich ziemlich lange darüber unterhalten haben; ich weiß wohl, dass die kleine Zahl meiner Zuhörer sich immer erneuert, aber ich kann nicht anders als eine gewisse Ordnung in den Gedanken einhalten, welche ich Euch mitteile. Dieser erste Gesichtspunkt war die

Sünde. Die Hauptsache ist, dass wir eine klare und gründliche Anschauung unseres sündigen Zustandes vor Gott haben, nicht nur weil wir überwiesen sind, gegen sein heiliges Gesetz gesündigt zu haben, sondern weil wir angefangen haben, die ungeheure Größe der Sünde, den Schrecken der Gerichte Gottes und die Tiefe des Abgrundes zu ermessen, aus dem wir gezogen werden mussten. Sind wir einmal von der Bitterkeit der Sünde durchdrungen, ohne dieselbe entschuldigen oder erklären zu wollen, sagen wir rückhaltlos: „An dir, an dir allein habe ich gesündigt;“<sup>43</sup> so lässt sich das ganze Evangelium für uns, meine lieben Freunde, und in diesem Augenblick besonders für mich in ein einziges Wort oder vielmehr in einen einzigen Namen zusammenfassen, in den Namen Jesu Christi, wie der heilige Paulus sagt: „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten.“<sup>44</sup>

Wer ist Jesus Christus? Wie ist er? Welchen Begriff habt Ihr von ihm? Was würdet Ihr auf seine Frage antworten: Wer sagt man das ich sei?“ Das ist der Grund und der Anfang unseres Glaubens. O mein Gott, stärke mein Herz und meinen Mund, damit ich dich in meiner Trübsal verherrliche!

Wenn wir Jesum Christum betrachten, so sehen wir ihn zuerst als Menschen, aber bald werden wir gewahr, dass er nicht ein gewöhnlicher Mensch ist. Wir finden in ihm eine unendliche Barmherzigkeit, eine Güte, die immer bereit ist, uns zu helfen, und eine Macht, die immer stark ist, uns zu befreien; einen Herrn und Befreier, der Krankheiten des Leibes heilt, um zu zeigen, dass er die der Seele heilen kann, und zwar bis ins verborgenste und tiefste Elend hinein; eine Heiligkeit ohne Makel, ja die auf Erden verpflanzte Heiligkeit Gottes selbst, kurz wir finden in einem menschlichen Leib und Geist eine göttliche Kraft der Wahrheit, Stärke, Güte und Erlösung, welche kein Mensch je besessen noch geahnt hat, und die uns zu ihm hinzieht wie zu Einem, von dem wir ganz unmittelbar wissen, dass er, und er allein, uns alle Erlösung, der wir bedürfen, gewähren kann. Aber bald, wenn wir die Heilige Schrift hören und ihn selbst hören, fängt dieses Geheimnis an sich zu lichten, aber durch ein anderes, noch viel tieferes Geheimnis. Wir hören, dass unser Herr Jesus Christus - denn das ist der Mensch, den wir betrachtet haben - auf eine übernatürliche Weise gebo-

ren, nicht nur Menschensohn, sondern zugleich Gottes Sohn ist: Menschensohn, das heißt Mensch; Gottes Sohn, das heißt Gott. Wenn er göttliche Tugend, göttliche Macht, göttliche Heiligkeit und göttliche Güte besitzt, so hat er dies, weil er Gott ist. „Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und die ganze Fülle der Gottheit wohnt in ihm leibhaftig.“<sup>45</sup> Das ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott geoffenbart im Fleisch, alle Gott konnte er zu seinen Jüngern sagen, wie wir so eben gehört haben: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“<sup>46</sup> Dies, meine Freunde, ist nach meiner immer festeren Überzeugung und nach der Überzeugung des ganzen gläubigen Volks, der Propheten, so viel ihnen vergönnt war zu schauen, der Erzväter, Apostel, Zeugen, Märtyrer, Kirchenväter (der treuen Väter der Kirche), der Knechte und Mägde des Herrn zu allen Zeiten, dies ist, sage ich, eigentlich der Schlüssel des evangelischen Gebäudes und der Grund des ganzen Evangeliums; von diesem Punkt aus laufen alle die unzähligen Wege zu den einzelnen Taten des Glaubens und des Gehorsams, zu denen wir berufen werden können, so dass das ganze christliche Leben dergestalt auf diesem Grund, Jesu Christo, dem im Fleisch geoffenbarten Gott ruht, dass außer dem nicht nur Christus, sondern Gott selbst vom Thron gestoßen wird. Der lebendige Gott lebt dann nicht mehr; man gibt uns einen deistischen, pantheistischen, rationalistischen Gott, einen Gott, der nur ein toter Gott ist, der nie Jemand erlöst, geheiligt noch getröstet hat, denn der wahre Gott ist der, der sich uns offenbart, und nicht nur dies, sondern der sich uns auch in Jesu Christo zu eigen gibt; denn wie Jemand gut gesagt hat, in der Schöpfung zeigt uns Gott seine Hand, in der Erlösung aber gibt er uns sein Herz.

Jesus Christus Gott und doch Mensch, wahrhaftiger und wirklicher Mensch, wahrhaftiger und wirklicher Gott, dies scheint Manchen eine Lehre von mehr spekulativer als praktischer Bedeutung zu sein (mein Gott, stärke meine schwache Stimme und meine matte Seele!); aber dem ist nicht so, und weit entfernt, bloß spekulative Bedeutung zu haben, enthält sie vielmehr gerade den Grund der christlichen Tätigkeit und des christlichen Lebens. Paulus, der sie immer ein Geheimnis nennt, nennt sie auch das gottselige Geheimnis: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis.“<sup>47</sup> Es gibt kein christliches Leben, keine christliche Heiligkeit, keinen christlichen



Trost, keine christliche Stärke, keinen christlichen Tod ohne dies: es ist die Grundlage alles Übrigen, und die Gnade des Herrn Jesu, die in unseren Herzen ausgegossen ist, ist sowohl unsere einzige Stärke, als unsere einzige Hoffnung.

Darum soll man es wissen, und ich bekenne es frei, dass ich in Jesu Christo meinen Gott sehe, vor dem ich mich mit Thomas niederwerfe und spreche: „Mein Herr und mein Gott,“ und von dem ich mit Johannes das Zeugnis ablege: „Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben;“<sup>48</sup> oder mit Paulus: „Er ist Gott über Alles gelobt in Ewigkeit.“<sup>49</sup> Ich ehre ihn, wie ich den Vater ehre, und ich weiß, der Vater, der um seine Ehre eifert, ist weit entfernt, auf die Ehre eifersüchtig zu sein, welche ich Jesu Christo gebe, und er hat Wohlgefallen daran, als an einer Ehre, die ihm selbst gegeben wird, denn er will, dass „Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“<sup>50</sup> Mein eifriges Streben ist, in der Gemeinschaft Jesu Christi, in dem Frieden Jesu Christi zu leben, indem ich zu ihm bete, mich auf ihn verlasse, zu ihm rede, ihn höre, und mit einem Wort Tag und Nacht von ihm Zeugnis ablege, was ein Götzendienst sein würde, wenn er nicht Gott wäre, wenn er es nicht wäre in dem erhabensten einzigsten Sinn, welchen der menschliche Geist diesem erhabenen Namen nur zu geben vermag. Jesus Christus ist der, der ist: „Ich bin, ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; ich werde sein, der ich sein werde; Jehovah; der allmächtige Gott;“<sup>51</sup> seht das ist Jesus Christus: das ist er für mich. Und wenn ich in den letzten Augenblicken meines Lebens durch die Krankheit verhindert werden sollte, dieses Zeugnis von ihm abzulegen, so soll man wissen, dass ich es jetzt hier ablege; und indem ich es tue, denke ich nicht daran, es ihm je zu entziehen! Denn ich habe das bisschen Glauben, das bisschen Trost, das bisschen Heiligkeit, das bisschen Liebe, das ich besitze, und um dessen Vermehrung ich Gott bitte, erst kennen gelernt, seit ich in meiner Bekehrung Jesum Christum als meinen Erlöser und meinen Gott anzubeten gelernt habe.

Dies nun als sicher angenommen, so finde ich zugleich in Christo meinen Bruder, meinen Nächsten, meinen Freund, der mit mir, mir nahe und nach dem schönen Wort des 84. Psalms „meine Sonne und mein Schild“ ist. Meine Sonne, das heißt mein Beschützer von fern, mein Schild, das heißt mein

naher Beschützer. Zwischen tiefer Sonne der Gottheit und mir liegt so viel, ein so ungeheurer Weg (dessen materielle Erstreckung ich den Menschen zu berechnen überlasse, obgleich man seine geistige Länge nie berechnen kann), dass ich den Herrn in meiner Nähe haben muss als einen Schild, der mich von allen Seiten umgibt, dessen Herz mein Herz an sich drückt, dessen Arme mich beständig umfasst halten, dem ich sagen, und wenn ich will, ins Ohr sagen kann, ohne dass es Jemand hört: Ich bin dein und du bist mein; ich weiß, dass du mein Gott und mein Bruder bist; und du weißt wer ich; bin, dein Kind und dein Knecht, der ungeachtet aller seiner Schwächen an dich glaubt und nur darüber seufzt, so wenig zu glauben, und der sich danach sehnt dich zu verherrlichen bis in die bittersten Prüfungen hinein! Jesus Christus ist also mein Bruder. Ach, welche Gnade, Gott zum Bruder und einen Bruder zum Gott zu haben! Ich werde selbst nie auch nur versuchen können, die tiefe, zarte und geheimnisvolle Verbindung zu beschreiben, welche in dieser Vereinigung Gottes mit dem Menschen liegt: Ihr wisst nun, was Jesus Christus für mich ist.

Ich kann in diesem Augenblick nichts weiter darüber sagen; aber Ihr seht, welche Gedanken ich über den Herrn habe, Gedanken, die ich eben so gern vor seinem Richterstuhl bekennen würde, wenn er mich vor denselben beriefe, weil ich weiß, dass er mich nicht verleugnen wird, und dass diesen Gefühlen nur das mangelt, was meiner Anbetung und meiner Dankbarkeit gegen ihn mangelt, und dass ich unendlich weit hinter der Liebe und der Anbetung, welche ich ihm schuldig bin, zurück bleibe. Seht, meine Freunde, das ist Jesus Christus für mich geworden; dazu hat ihn Gott in seiner Gnade für mich gemacht, der Reihe nach durch verschiedene Mittel: durch Erziehung, Beispiel, praktische Tätigkeit, Bücher und Predigten; dieser verschiedenen Mittel hat er sich bedient, um mich auf mannigfaltige Weise von Klarheit zu Klarheit zu führen, und mich so für immer in seiner Gnade zu gründen. Ich weiß, dass er mich damals vorbereitete und mir Kraft geben wollte, dem zu widerstehen, was er mir heute zuschickt; und ich weiß auch, dass das, was er mir heute zuschickt, seinen Schickungen für mich die Krone aufsetzen wird, wenn es anders die Krone ist, was wir noch nicht behaupten können. Ich beschwöre Euch, fragt Euch selbst und seht zu, ob Jesus Christus für Euch das ist, was er für die allgemeine Kirche der Gläubigen ist, was er, ich wiederhole es, für die Patriarchen, Propheten, Apostel,

für die Märtyrer, für die Väter, für die Reformatoren und für alle Heiligen aller Zeiten gewesen ist; was er nach seinem Wort, nach seinen eigenen Erklärungen, nach dem Zeugnis des Vaters ist; dann ruht, ruht aber niemals vorher, denn Keiner darf ruhen, wenn er nicht gelernt hat, am Fuße des Kreuzes seines Gottes und Erlösers zu ruhen, müsste er auch durch Wind und Sturm dafür zerschlagen sein und todesmatt an dieser Stätte hinsinken, die er nun nicht mehr verlassen will.

# Die Heilige Schrift.

(Den 24. Februar 1856.)

Meine lieben Freunde in Christo! Die, welche in einigen dieser Versammlungen zugegen gewesen sind, wissen, dass ich in den wenigen Worten, welche ich an Euch richte, besonders gern die Erinnerungen eines Christen durchgehe, der auf dem Punkt zu stehen glaubt vor Gott zu erscheinen, sie wissen, dass ich dann auch vor Gottes Angesicht die Hauptergebnisse meiner Forschungen über das Wort Gottes sammle und Euch die Überzeugung mitteile, in der ich mein Leben vollende zu beschließen und zu sterben wünsche. Nachdem ich bisher unter diesem Gesichtspunkt die Resultate dargelegt habe, zu denen ich hinsichtlich der Sünde und der Person des Herrn Jesu Christi gelangt bin, will ich mich mit Euch heute einige Augenblicke von seinem Wort unterhalten.

Ich erkläre als vor dem Richterstuhl des Herrn Jesu Christi, vor dem ich bald zu erscheinen erwarte, dass all mein Forschen und Studium in der Heiligen Schrift, oder in der Kirchengeschichte, oder in meinem eignen Herzen, und dass alle Streitfragen, welche sich in den letzten Jahren über die göttliche Eingebung und Würde des Wortes Gottes erhoben haben, mich während der dreifachen Periode meines Amtes (drei Perioden, ungefähr jede von 10 Jahren: Lyon, Montauban, Paris), obgleich auf verschiedenen Wegen, wie es die Weisheit Gottes gewollt hat, in der unerschütterlichen Überzeugung nur haben befestigen können, dass Gott durch die Heilige Schrift redet. Immer fester habe ich mich überzeugt: wenn sie seinen Willen und den Weg des Heils offenbart, die großen Lehren über Sünde, Gnade, Vater, Sohn und heiligen Geist verkündigt, so ist das, was sie uns sagt, nicht weniger wahr und sicher, als wenn sich in diesem Augenblick der Himmel über unseren Häuptern öffnete und die Stimme wie einst auf Sinai erschallte und uns dasselbe verkündigte. Unbegrenzttes Vertrauen, unbeschränkte Unterwerfung sind wir der Heiligen Schrift schuldig, ebenso unbegrenzt, wie es die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes ist; und wenn einst der letzte meiner Tage, deren Zahl Gott allein kennt, nach dem ich mich aber als nach meiner Erlösung sehne, (ohne dass ich gleichwohl ihn ungestüm herbeirufen möchte), - wenn dieser letzte Tag gekommen sein wird und ich in die un-

sichtbare Welt eingehen werde, so erwarte ich nicht im Geringsten die Dinge dort anders zu finden, als sie mir das Wort Gottes dargestellt hat, abgesehen natürlich von dem ungeheuren Unterschied in den Eigenschaften und dem Zustand der Seele vor und nach dem Tod, in der Zeit und in der Ewigkeit. Im Grunde aber will die Stimme, welche ich dann hören werde, die Stimme, welche volle Macht haben wird zu richten, welche über alle Geschöpfe herrschen wird; diese Stimme wird dieselbe sein, welche ich heute auf der Erde höre, und ich werde sagen müssen: Alles das ist so, wie Gott mir gesagt hatte, und wie sehr danke ich ihm heute dafür, dass ich nicht erst habe sehen wollen, um zu glauben! Weil die Heilige Schrift der göttliche Ausdruck der Wahrheiten und Gedanken ist, welche gerade die Grundlage des Unsichtbaren und Ewigen bilden, ist sie wie ein Brief, den Gott aus der unsichtbaren Welt an seine noch von der Sichtbarkeit gehaltenen Kinder geschrieben hat, damit sie auf das Wort Gottes hin schon jetzt erfahren, wie Alles ist, und damit sie danach handeln, um ihre Seelen zu retten. Die, welche Gott glauben, werden ihre Seelen retten; aber die, welche Gott nicht glauben, wie sollten diese sie retten können? Die Heilige Schrift ist also das Wort Gottes im erhabensten und zugleich im einfachsten und verständlichsten Sinn dieses Wortes; sie ist die einzig sichere Richtschnur des Glaubens und des Lebens, ein Gesetz, dem alle anderen untergeordnet werden müssen; alle Vereinigungen der Welt, alle ihre Zusammenkünfte, Besprechungen, gemeinschaftliche Gebete und Nachforschungen haben keinen Wert, wenn sie nicht dem unbeschränkten, untrüglichen, unbeweglichen Ansehen des Wortes Gottes unterworfen und untergeordnet werden. Das Zeugnis, welches ich jetzt dafür ablege, ist das Zeugnis, welches nicht nur ein Moses, ein David, ein Paulus, ein Johannes, ein Augustin, ein Chrysostomus und alle Heiligen aller Zeiten ihm gegeben haben, sondern es ist das Zeugnis, welches Gott selbst ihm gegeben hat, und ebenso Jesus Christus, welcher dem Wort Gottes dieselbe Ehre gibt, die er von ihm empfängt. Die Erfahrung und die Beobachtung, welche wir zum Beweis anführen dürfen, vorausgesetzt, dass es in Demut und ohne Selbstvertrauen geschieht, bestätigen nach Gottes Erbarmen alle diese Zeugnisse; denn nie war es einem Menschen oder einer Vereinigung von Menschen gegeben, ein Buch, wenn auch nur ein sehr kurzes, zu verfassen, das der Heiligen Schrift gleich kommt und fähig wäre, ebenso wie sie zu trösten, zu heiligen, zu bekehren; und niemals wird es einem Menschen oder

einer Vereinigung von Menschen gegeben werden, wenn der Heilige Geist sie nicht auf dieselbe besondere Weise leitet, wie er die Apostel und Propheten geleitet hat. Es handelt sich hier nicht um persönliche Heiligkeit, denn diese Heiligkeit, welche wir an der Heiligen Schrift erkannt haben, ist nicht geringer in den Reden eines Paulus als in den Reden Jesu Christi selbst: es handelt sich um die göttliche Leitung. Diese göttliche Leitung erscheint noch klarer, wenn man bedenkt, dass dieses Buch nach und nach in rein geschichtlicher Ordnung entstanden ist, und dass es, obgleich über einen Zeitraum von fast 2000 Jahren ausgedehnt, doch über jeden Punkt eine folgerichtige, in sich übereinstimmende Lehre enthält. Die Bibel ist ein ganz besonderes Buch, kein anderes ist ihr je gleichgekommen oder wird ihr gleich kommen, sie steht in Majestät über allen Systemen, allen Ungewissheiten und Fragen, welche die Menschheit beschäftigen oder bewegen.

Aber kaum habe ich, ich gehe nun zu einem andern Gedanken über, kaum habe ich in meinem Teil den Namen „Wort Gottes“ bestätigt, welchen die Bibel von Gott selbst und Jesu Christo empfangen hat, so finde ich dieses Buch bei näherer Untersuchung voll vom Menschen, so viel Merkmale des Menschlichen finde ich darin; und im ersten Augenblick könnte ich eine Art Schrecken empfinden, als ob ich mit dem Zeugnis, das ich von ihm abgelegt habe, zu weit gegangen wäre. In Wahrheit, ich habe bei den Schriftstellern dieses Buches eine so ausgeprägte Individualität des Stils und Charakters bemerkt, dass, wenn man heute, was übrigens unmöglich ist, irgend ein verloren gegangenes Buch wiederfände, das aus Irrtum bis jetzt noch nicht einen Teil des Kanon gebildet hätte, jeder in der Heiligen Schrift etwas bewanderte Mensch sofort im Stande wäre zu sagen, ob dieses Buch von Jeremias oder von Jesaias, von Petrus, Johannes oder Paulus sei, so sehr unterscheiden sich diese Schriftsteller und so sehr hat Jeder von ihnen Allem, was er geschrieben, seinen besonderen Charakter aufgedrückt. Ich finde Vieles darin, was die Schreiber dieses Buches ohne den ausdrücklichen Beistand des Heiligen Geistes haben sagen können (2 Tim. 4,13. usw.); und da Gott keine unnützen Wunder tut, so sehen wir hier, wie der Geist des Menschen bei der Verfassung des Wortes Gottes den ihm gebührenden Anteil hat. Noch mehr: ich finde darin Züge, welche uns an die menschliche Schwachheit erinnern, wie wenn Paulus seine Erinnerungen zu sammeln

sucht, aber doch nicht wagt, sich ganz auf sein Gedächtnis zu verlassen in Betreff der Zahl derer, welche er zu Corinth getauft hat; aber er bekümmert sich nicht sehr darum, denn „Christus hat ihn nicht gesandt um zu taufen, sondern um das Evangelium zu verkündigen.“<sup>52</sup> durch Menschen, von denen man z. B. sagen konnte: „Elias war ein Mensch, gleichwie wir, und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate.“<sup>53</sup>

Das Wort Gottes hat dadurch, dass es in der Geschichte Menschen wie wir gegeben, und dass es nicht durch höhere, unsichtbare Wesen gebracht worden ist, sondern durch Menschen, schwach wie wir, erlöst wie wir, die selbst zuerst geglaubt haben und sagen konnten: „Ich habe geglaubt, was ich euch zu glauben ermahne,“ das Wort Gottes, sage ich, hat gerade dadurch ein Leben, eine Frische, eine Macht, die unser Herz viel tiefer ergreift, und zwischen unserem Herzen und diesem Wort eine Vertraulichkeit und gleichsam eine geheime Freundschaft gründet, welche das feierlichste aller Bücher zugleich zum zärtlichsten und lieblichsten macht: es liegt hierin eine tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens und eine der innerlichsten Schönheiten des Wortes Gottes. Die Bibel ist also, weil sie von einfachen Menschen geschrieben ist, die beim Schreiben derselben beständig gegen die Sünde angekämpft haben, und immer von dem Glauben, den sie verkündigten, persönlich abhängig gewesen sind, darum nicht weniger das Wort Gottes, sondern vielmehr nur um so göttlicher, je menschlicher sie ist, d. i. man spürt darin umso mehr die Gegenwart des Geistes Gottes und seinen Einfluss auf unsere Seelen, je mehr Gott sich zum Schreiben solcher Werkzeuge bedient hat, in denen sein Geist allein diese Macht und dieses übernatürliche Licht hervorbringen konnte, um aus ihnen Gefäße zu machen, die seine Wahrheit bis ans Ende der Welt tragen sollten. Dadurch gewinnt uns die Heilige Schrift bis ins Innerste unserer Herzen; und so sehr sie uns eine göttliche Unterweisung gibt, unterweist sie uns zugleich auch durch Menschen, und vereinigt so Alles in sich, was uns ergreifen, erleuchten, aufklären, zu Gott bekehren, den Finsternissen der Welt entziehen und Alles in Allem erfüllen kann.

Es gibt, meine lieben Freunde - und das ist der letzte Punkt - einen Kontrast oder vielmehr eine Ähnlichkeit, die dem Christen Alles zusammen vollends klar macht und bestätigt, was ich so eben gesagt habe: Dies ist dasselbe, was wir letzten Sonntag besprochen haben, und was uns die Heilige Schrift überall gibt, die Anschauung von Jesu Christo, der in sich die göttliche und menschliche Natur so wunderbar vereinigt, dass wir uns davon feine Rechenschaft geben können, eine Anschauung, die aber doch den Grund und Trost unseres Glaubens bildet. Letzten Sonntag betrachteten wir Jesum Christum zuerst in seiner menschlichen, sodann in seiner göttlichen Vollkommenheit. Nehmt an, wir hätten diese Reihenfolge umgekehrt, wir hätten zuerst von der göttlichen Natur Jesu Christi und von unserer Verpflichtung gesprochen, ihn als Gott selbst zu verehren, und dann zum ersten Mal die Bemerkung gemacht: Jesus Christus ist aber ein Mensch, fähig zu leiden und zu sterben, - es hätte vielleicht irgendwelche Furcht sich sofort in unsere Herzen einschleichen können, als ob wir ihm zu viel Gottheit zuerkannt hätten. Aber wie wir vergangenen Sonntag gesehen haben, die Heilige Schrift zeigt uns überall, dass diese vollkommene Gottheit in ihm mit der vollkommenen Menschheit zusammen ist, und dass die eine den Wert der andern hebt, ohne ihre Wahrheit irgendwie zu gefährden. Ja sie offenbart uns auch, dass er umso mehr Mensch ist, je mehr er Gott ist, und umso mehr Gott, je mehr er Mensch ist. Und in welchen Augenblicken ist Jesus Christus am meisten Mensch? Nicht wahr, in der Versuchung in der Wüste, in der Angst in Gethsemane und in dem schrecklichen Todeskampf am Kreuz? Und ist er nicht gerade in diesen Augenblicken am meisten Gott, Sieger über den Versucher, Überwinder des Schmerzes und triumphierend am Kreuze, durch die Macht des Geistes Gottes, der in ihm wohnt, nicht nach dem Maß, wie in uns, sondern ohne Maß, als in dem eingeborenen Sohn Gottes des Vaters? Ähnlich ist es beim Wort Gottes: es ist ein Wort Gottes, sein wahres, ewiges Wort, und zugleich ist es ein Menschenwort, in dem man den Geist des Menschen hervorleuchten sieht und das Menschenherz schlagen hört. Und deshalb kann man sagen, dass es umso göttlicher ist, je menschlicher es ist, weil man gerade in den Augenblicken, wo man in einem Paulus, in einem Johannes z. B. den Kampf des Glaubens, den fortwährenden Kampf gegen die Sünde am meisten durchfühlt, auch am meisten fühlt, wie sehr das in ihre Seelen gegossene Licht von Gott ist,



womit sie zuerst für sich selbst kämpfen, und das sie dann mit Gottes Kraft in der ganzen Welt verbreiten.

Wie wunderbar erscheint mir diese Ähnlichkeit Jesu Christi mit der Heiligen Schrift! Übrigens ist es eine Ähnlichkeit, die ich, Ihr könnt es mir glauben, nicht aus meinem Gehirn genommen, sondern im Wort Gottes selbst gefunden habe. Für den, der weiß, dass sie nicht umsonst redet<sup>54</sup>, reicht es hin, sich an die auffallende Erscheinung zu erinnern, dass die Heilige Schrift manchmal Jesu Christo und der Heiligen Schrift denselben Namen gibt: sie nennt beide „das Wort Gottes.“ Das eine dieser Worte, Jesus Christus, ist das lebendige Wort Gottes, die persönliche Offenbarung seiner unsichtbaren Vollkommenheiten im Schoß der Menschheit; das andere, die Heilige Schrift, ist das geschriebene Wort Gottes, die durch die Sprache vermittelte wörtliche Offenbarung derselben unsichtbaren Vollkommenheiten. Sie sind untrennbar für uns; - denn Jesus Christus ist nirgends geoffenbart, als durch die Heilige Schrift, und die Heilige Schrift ist uns nur dazu gegeben, um Jesum Christum zu offenbaren. So ist die Heilige Schrift das geschriebene Wort Gottes, wie Jesus Christus das lebendige Wort Gottes ist. Diejenigen, welche sich auf die menschlichen Eigentümlichkeiten der Heiligen Schrift stützen, um ihre Göttlichkeit abzuleugnen, urteilen wie die, welche sich auf die menschliche Persönlichkeit Christi berufen, um ihm den Titel Gott zu verweigern, und das tun sie, weil sie eben nicht begreifen, dass die menschliche und göttliche Natur in Jesu Christo vereinigt sind, wie das menschliche und göttliche Wort in der Heiligen Schrift. Es ist gerade ebenso wunderbar, dass die Heilige Schrift, obgleich Gottes Wort, so viel Spuren von Menschlichem an sich trägt, als das, dass Jesus Christus, obgleich Gott, auch Mensch ist. Was die Art und Weise anbetrifft, wie hier die beiden Naturen, dort die beiden Stimmen sich verschmelzen, so haben wir hier eben recht eigentlich zu glauben, es ist ein tiefes Geheimnis, aber, wie Paulus uns sagt, „ein gottseliges Geheimnis“, das unsere Seele mit Freude und Hoffnung erfüllt.

Ja, die Heilige Schrift ist der einzige Weg, auf dem wir ohne Gefahr des Irrtums zur Erkenntnis Jesu Christi gelangen können, wie Jesus Christus der einzige Weg ist, auf dem wir zum Vater gelangen können. Ja, wenn Ihr Eure Seelen retten wollt, so müsst Ihr an das Wort Gottes glauben; Ihr müsst

Euch dem Wort Gottes unterwerfen; Ihr dürft in Euch selbst nichts suchen, unter welchem schönen Namen es auch sein mag, heiÙe es Vernunft, Verstand, Gefühl oder Gewissen, Nichte darf über das Wort Gottes herrschen, richten und es unter Aufsicht stellen; es handelt sich nicht darum, unter Aufsicht zu stellen, sondern darum, sich unter dessen Aufsicht zu stellen. Die größten aller Diener Gottes sind die, welche sich vor diesem Wort Gottes beugen: Männer wie Paulus, David, Luther, Calvin, die sich mit Lust vor ihm bis in den Staub demütigen, und wenn sie es könnten, noch viel tiefer demütigen würden.

Möge doch dieses Wort meines Gottes und Heilandes regieren unbeschränkt, dieses Wort, für welches noch zu zeugen mein Glück ist, ehe denn ich hinfahre „und nicht mehr hier sei,“<sup>55</sup> - bis das Panier des ewigen Lebens, das wir hienieden nur halb entfalten können, sich für uns ganz entfalte in dem reinen und heiteren Licht droben!

# Der Heilige Geist.

(Den 2. März 1856.)

Welche Gnade, meine Geliebten, wenn wir sie so recht verstehen könnten, - welche Gnade ist es, dieses Brot und diesen Wein zu empfangen, welches uns der Herr selbst gibt, der gegenwärtig, obgleich abwesend, und abwesend gegenwärtiger ist, als wenn er gegenwärtig wäre: „Das ist mein Leib für euch gebrochen, das ist mein Blut für euch vergossen.“ Von nun an sind wir durch die enge Vereinigung mit dem Herrn, durch den Besitz seines Leibes und Blutes berufen, sein Werk zu tun. In seinem gemordeten Leib, in seinem vergossenen Blut sind wir berufen, jede Angst und jeden Schmerz des Fleisches zu erdulden; und erneuert durch den heiligen Geist in demjenigen, der uns durch das gegenwärtige, sichtbare Abendmahl zu seinem ewigen Abendmahl beruft, haben wir zum Werk Jesu die Kraft Jesu, die Gnade Jesu und die göttliche Natur, deren wir in Jesu Christo durch die Verheißungen des Glaubens teilhaftig geworden sind. Ach! wir sind kleingläubige Leute! Welches Schauspiel würden wir der Welt geben, wenn wir rechte Glaubensmenschen wären, wenn wir einen Glauben besäßen, der wie der Glaube des Hauptmanns, die Bewunderung oder das Erstaunen des Herrn Jesu selbst zu erregen vermöchte! einen Glauben der, indem er Jesum ergreift, in ihm das ewige Leben und alle Gnadenschätze ergreifen würde, die in diesem barmherzigen Heiland niedergelegt sind!

Wir beschäftigten uns, meine lieben Freunde, vor einigen Tagen damit, die Gedanken zu betrachten, in welchen der Christ ausruht, wenn er an dem Punkt anlangt, der soeben angedeutet wurde, und er am Ende seiner Laufbahn in all seiner Schwachheit zum Herrn sagt: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte;“ (so sagt er, wenn er nämlich in seiner Schwachheit getreu gewesen ist); - wir betrachteten, sage ich, die Macht und die Wahrheit dieses Wortes, durch welches der Herr sich uns geoffenbart hat, und mit welchem er Tag für Tag unsere Seelen nährt, so dass es für uns gleichsam ein beständiges Abendmahl ist, durch welches wir von dem Leben Jesu Christi leben und das Werk Jesu Christi vollbringen. Aber last es uns nicht vergessen, lasst es uns lernen aus den Erklärungen des Wortes Gottes, oder durch die demütigenden Erfahrungen

unseres Lebens, dass dieses Wort, so mächtig und göttlich es auch ist, das den Hiob sagen ließ: „O wie mächtig sind die Worte des Ewigen,“ nur insofern Kraft hat, als es zum Nutzen unserer Seelen durch denselben heiligen Geist angewandt wird, der es auf die Blätter dieses Buches hat niederschreiben lassen, der in den Herzen eines Jesaias, eines Jeremias, eines Paulus, eines Johannes gearbeitet, und der, nachdem er sie zu seinen Werkzeugen ausgesucht, sie auch geleitet hat, um allen Geschlechtern der Menschen ohne jegliche Gefahr des Irrtums die ewige Wahrheit zu geben; dieses Wort muss noch einmal in unsere Herzen geschrieben und durch eben denselben Geist darin gleichsam angeheftet werden; sonst ist für uns ein Wort ohne Leben und Kraft. Wir könnten die Heilige Schrift Jahre lang lesen und wieder lesen, ohne einen wirklichen Segen davon zu haben, und wir würden erstaunen, dieses Wort so unkräftig, so wenig durch die Erfahrung gerechtfertigt zu finden, wenn der Heilige Geist es uns nicht erklärt und es auf uns anwendet, indem er unser Herz zu seiner Wohnung macht. Nun dieser selbe Geist, der uns das Wort Gottes erklärt und es auf uns anwendet, ist auch der Geist, der alles Übrige in uns vollbringt. Das Werk des Vaters, der uns aus Gnade errettet, das Werk des Sohnes, der uns durch sein Blut wieder erkauft hat, beide sind vergeblich ohne das Werk des Heiligen Geistes, der unsere Herzen öffnet, damit wir an den Vater und den Sohn glauben und diese Worte des Lebens zur Tat machen. Der Mensch, das menschliche Herz wird uns durch die Heilige Schrift, in der Alles groß, unendlich und ewig ist, als ein Schauplatz dargestellt, welcher die Aufmerksamkeit der heiligen Engel und des Herrn selbst erregt, und worauf beständig ein Krieg geführt wird zwischen den Mächten der Hölle und den Mächten des Himmels, ein Krieg, der nur die Erneuerung des Kampfes ist, welcher im äußeren und inneren Leben unseres Herrn Jesu Christi statt gehabt hat, worin auch unser Herr vollständig Sieger geblieben ist, und wodurch er uns die Kraft gegeben hat, in diesem Kampf unsererseits in dem, der uns geliebt hat, mehr als Sieger zu sein. Wir sind also entweder die Knechte und Haushalter des Geistes der Finsternis, oder die Knechte, die glücklichen Knechte und die reichen Haushalter des Geistes des Lichts und des Lebens, und es ist nun an uns, im Unglauben die eine oder im Glauben die andere Wahl zu treffen, denn es steht geschrieben: „Ich habe euch vorgelegt das Gute und das Böse, wählt.“ Aber doch ist hier ein Unterschied, der Barmherzigkeit Gottes würdig: während der Geist des Teufels, so erfinde-

risch er auch sein mag, um alle Pforten und Türen unserer Herzen aufzufinden, niemals fähig ist, sich ganz und gar mit unserem Geist zu vereinigen und eins mit ihm zu sein, lässt der Geist Gottes sich herab, in uns selbst einzudringen, und sich dergestalt mit uns zu vereinigen, dass wir die Tempel des Heiligen Geistes werden, und mit dem Geist Christi erfüllt, fähig gemacht werden, die Werke zu vollbringen, welche er vollbracht hat, und gewissermaßen sogar noch größere, wie er selbst gesagt hat, als er den heiligen Geist verhieß: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun.“<sup>56</sup> Dies ist so wahr, dass Jesus Christus seinen Jüngern erklärt, gerade wegen dieses Geistes, den sie von ihm erwarten, sei es gut für sie, dass er von ihnen gehe: „Es ist euch gut, dass ich hingehe.“<sup>57</sup> O mein Heiland, wie oft habe ich mit Petrus und Johannes gewünscht, dich bei mir zu haben, mich dir nahen, mit dir mich unterreden und dich befragen zu können! Aber hier sagst du mir selbst: Es gibt eine so köstliche Gabe; dass es, wenn ich sie habe, gut für mich ist, dass du hingehst, und diese Gabe hast du mir im heiligen Geist gegeben! - Wer kennt, wer schätzt genugsam die Gabe des Heiligen Geistes? Man kann nur so viel sagen: Gott verleiht der gläubigen Gemeinde unserer Zeit die Gnade, dass sie es fühlt, wie wenig sie diesen Geist gewürdigt und besessen hat, diesen Geist voll Schöpfungskraft, der nichts anderes ist als Gott selbst, der in uns Wohnung machen und alles erneuen will, dieser Geist, dem Nichts unmöglich ist! Glückliche, wer glaubt und nicht zweifelt! Wenn ich eine furchtbare Versuchung zu besiegen habe, so muss nicht ich selbst der Sieger sein, sondern der Geist Gottes, den ich durch das Gebet in mich rufe. Wenn ich Schmerzen zu tragen habe, die für das Fleisch unerträglich sind, so habe nicht ich sie zu tragen, sondern der Geist Gottes, den ich durch das Gebet in mich rufe. Wenn ich den Geist der Liebe anziehen soll, der unserer natürlichen Selbstsucht so ganz entgegengesetzt ist, so kann nicht ich diese Macht der Liebe ausüben, sondern der Geist Gottes, den ich mir im Gebet erfleht habe, und so ist es mit allem Übrigen. Wollten wir daran zweifeln, ob wir durch den heiligen Geist das Werk, zu dem wir berufen sind, vollbringen könnten, so müssten wir zuerst daran zweifeln, dass Gott in seinen Verheißungen getreu sei. und dass er die nötige Macht zur Erfüllung derselben habe. „O meine Freunde,“ sagte ein sterbender Christ, „wir haben selbst in unseren besten Tagen die Augen nur halb geöff-

net;“ und ich wende dieses Wort ganz besonders in Bezug auf die Kraft und Macht des Heiligen Geistes an: hätten wir die Augen recht geöffnet, um ihn zu sehen und zu schätzen, würde es darunter uns so viel Seufzen und Klagen geben, und würde man uns nicht immer mit der Kraft der Gemeinschaft Christi zur Vollbringung unseres Werkes gerüstet sehen? Seht, meine Freunde, welche hohe Stellung der Heilige Geist in der Heiligen Schrift, in den Verheißungen des Alten Testaments und in den Verheißungen Jesu Christi an seine Apostel einnimmt; seht, welchen Weg er macht von den Evangelien bis zur Apostelgeschichte; seht, welche ungeheure Veränderung er in den Aposteln selbst hervorbringt, um allen Jüngern aller Generationen zu zeigen, was er zu allen Zeiten zu tun vermag. Der Heilige Geist ist die große Verheißung des Neuen Testaments; er ist es, der allem Übrigen die Krone aufsetzt. Wenn wir, die Auserwählten des Vaters, die Wiedererkauften des Heilands, mit dem heiligen Geist erfüllt sind, und von seinem Leben leben, dann, und nur dann kommen wir in den vollständigen Besitz unserer Erbschaft, bis wir in einer besseren Welt und unter einem heiteren Himmel die Fülle dieser Erbschaft empfangen, und, erlöst von all der anklebenden Schwachheit des Fleisches und der Erde, nur noch Tempel des Heiligen Geistes sein werden, so dass selbst unsere Leiber verklärte und geistliche Leiber heißen. Falle bald, du Leib des Staubes und der Sünde, und gib Raum diesem Leib der Verklärung, diesem geistlichen Leib, in welchem wir den Willen Gottes, so vollkommen wie Jesus Christus selbst erfüllen, und durch das Licht des Heiligen Geistes alle seine Gaben, alle seine Gnadengüter kennen werden; ja, wir werden sie kennen, um sie genießen, und vor Allem um lieben zu können, wie wir sind geliebt worden.

# Alles in Jesu Christo.

(Den 9. März 1856.)

1. Kor. 2,1-10.

**Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Und ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf dass euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen: sondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern wie geschrieben stehet: Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben: Uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist. Denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.**

Indem ich mit Euch, meine lieben Freunde, und gleichsam vor Euren Augen die Resultate zusammenfasse, in denen mich die Erfahrungen des Lebens und des evangelischen Hirtenamtes, sowie das Forschen in dem Wort Gottes befestigt haben, sagte ich vergangenen Sonntag: „Alles durch den heiligen Geist;“ heute wollen wir sagen: „Alles in Jesu Christo.“ Man ist manchmal geneigt sich vorzustellen, als habe uns Jesus Christus nur die Pforte des Himmels geöffnet und uns dann uns selbst überlassen, um aus eignen Kräften hinein zu gehen; aber das ist eine sehr dürftige Anschauung von dem, was der Herr für uns getan hat und was er für uns ist; und Paulus hatte sicher viel erhabeneren Gedanken als er schrieb: „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten.“ Für ihn ist Gott ganz in Jesu Christo zusammengefasst, und Jesus

Christus ganz in seinem Kreuz. Und anderswo sagt er: „Welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“<sup>58</sup> Da sehen wir, dass uns Jesus Christus nicht nur gegeben ist um unsere Sünden durch sein einmal vergossenes Blut zu tilgen, sondern auch, um uns, wenn wir einmal durch dieses köstliche Blut mit Gott wieder versöhnt worden sind, zu leiten, zu heiligen, um uns mit Weisheit zu erfüllen und alles in Allen zu vollbringen. Und ferner: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“<sup>59</sup> also im Fleisch in sichtbarer Gestalt wohnt Gott, aber er wohnt ganz in Christo mit seiner ganzen Herrlichkeit, mit all der unendlichen Fülle seiner Vollkommenheiten. Und anderswo noch, in einer anderen tiefen Stelle sagt der Apostel: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“<sup>60</sup> Da sehen wir eine wunderbare, staunenerregende Hierarchie: Gott an der Spitze der ganzen Ordnung und Gestaltung der ewigen Wahrheit, wie er seinen Sohn sendet und leitet, und sein Sohn wiederum uns ruft und an Kindesstatt annimmt, damit wir im Namen dieses Sohnes über alle Dinge herrschen und die ganze Welt besitzen mögen, nach dem Recht, welches wir als Glieder dessen haben, dem die ganze Welt untertan ist. „Alles ist euer“ ist die erste Stufe; „ihr aber seid Christi“ die zweite; „Christus aber ist Gottes“ die erste oder dritte, die höchste Stufe, von der alles Übrige abhängt. Wie fern liegt uns jetzt der Gedanke; als hätte Jesus nur eine Tat, die Haupttat der Erlösung vollbracht! Jesus Christus ist der Gott des Menschen, wie Pascal so schön an einer Stelle sagt, wo er auf eine tief christliche Weise entwickelt, welchen Platz Jesus Christus zwischen Gott und uns einnimmt; er ist der Gott der Menschen; er ist Gott, der sich uns gegeben hat; er hat sich ganz gegeben; und wenn wir Christum besitzen im wahren Glauben, so besitzen wir nichts Geringeres, als Gott selbst und in ihm das ewige Leben: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben... Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn.“<sup>61</sup>

Welches Bedürfnis auch in unseren Seelen und in unserem ganzen Leben, im irdischen und himmlischen, zu befriedigen wäre, Alles finden wir in Jesu Christo. Handelt es sich vor Allem darum, unsere Sünden zu tilgen? er hat sie getilgt durch sein Blut. Nur Eins in der Welt tilgt die Sünden: nicht unsere Bußübungen, nicht unsere Reue, nicht unsere Almosen und guten Wer-



ke, selbst nicht unsere Gebete, - nur das Blut Jesu Christi: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“<sup>62</sup> Jede Sünde, welche das Blut Jesu Christi bedeckt hat, ist auch ewig vor Gott getilgt. Gott selbst sieht sie nicht mehr; ich könnte noch stärkere Ausdrücke anwenden, ohne mich von der Heiligen Schrift zu entfernen. „Gott selbst sucht sie,“ sagt ein Prophet, „und findet sie nicht mehr. ... Er hat sie hinter sich zurückgeworfen“<sup>63</sup> um sie nicht mehr zu sehen. „Er hat sie in die Tiefe des Meeres geworfen;“<sup>64</sup> und indem er uns in Christo ansieht, sieht er uns ohne Sünde wie Christum selbst an, der für uns zur „Sünde gemacht worden ist, damit wir in ihm wären die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“<sup>65</sup> Handelt es sich darum in unseren Trübsalen getröstet zu werden? Wir gehen zu Jesu Christo; er hat gelitten wie wir, mehr als wir, unendlich mehr als wir von Leiden nur denken können; alle unsere Leiden sind nur ein kleiner Bach von dem Strome seines unendlichen Leidens, wie auch jeder Trost und jede Gnade von seinem Kreuz ausgeht; zu dem Schmerzensmann gehen wir, wenn wir Trost und Friede suchen; wir wissen dass er weiß, was Kummer ist und dass wir in seiner Nähe nicht nur Linderung unserer Schmerzen finden, sondern auch wahre Segnungen darin erkennen werden und dass unsere bittersten Leiden zuletzt als die deutlichsten Zeichen seiner Gnade werden erfunden werden. Handelt es sich um Licht und Weisheit, um Kraft und Widerstand gegen die Sünde; handelt es sich um diese Welt oder handelt es sich um die andere, Alles ist in Christo: mit Christo haben wir alles, ohne ihn haben wir Nichts, gar nichts. Darum sagt auch der Apostel Paulus in der bewunderungswürdigen Stelle, welche ich soeben anführte: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Alles ist euer, wenn ihr Christi seid, der Gottes ist. Nicht das Verhältnis Gottes zu Christo wird von Jemand bestritten werden; aber auch das Verhältnis Christi zu uns wird nicht bestritten werden, wenn wir wahre Christen sind. Nun, was folgt daraus? Dass alle Dinge uns gehören. Ich bin wohl arm? Alle Reichtümer dieser Welt sind mein, denn sie sind Christi, der Gottes ist, der mir wohl mit ihm und durch ihn alle Reichtümer dieser Erde geben könnte, wenn sie mir nützlich wären. Wenn er mir anstatt des Reichtums die Armut zu Teil werden lässt, so geschieht dies, weil die Armut am besten für mich ist und es geschieht nach der Wahl Gottes. Die ganze Welt mit all ihrer Ehre und Macht gehört mir, denn sie gehört meinem Vater, der sie mir morgen geben wird, und

der sie mir heute geben könnte, wenn es gut für mich wäre, denn er schaltet damit nach seinem Wohlgefallen. Ich bin krank? Die Gesundheit ist mein, die Kraft ist mein, das Wohlsein ist mein, ein vollkommener Genuss aller Güter des Lebens ist mein; denn Alles das ist Christi, der Gottes ist und der nach seinem Willen damit schaltet nach seinem Wohlgefallen. Zu wessen Gunsten sollte er damit halten, außer zu meinen Gunsten, der ich sein Kind bin? Wenn er mir diese Güter heute verweigert für einen flüchtigen Augenblick, der dahin fliegt wie ein Weberschifflein, so hat er seine Gründe dafür; in diesen Schmerzen und in dieser Bitterkeit liegen verborgene Segensgüter, die besser für mich sind als diese so kostbare Gesundheit und dieses so süße Wohlbefinden. Er beraubt mich eines Gutes, um mir ein anderes, besseres zu Teil werden zu lassen: darin liegt mein Trost, er liegt ganz in seiner Liebe. Handelt es sich um Weisheit und Licht? Nun, wenn ich selbst mein ganzes Leben lang unwissend wäre, wenn ich nie die Gelegenheit gehabt hätte, meine Geisteskräfte in der Welt auszubilden, ich bin weise in Christo. Wenn ich Christum kenne, bin ich viel aufgeklärter und erleuchteter in göttlichen Dingen, als ein Mensch von dieser Welt, der hinter den Büchern grau geworden ist, denn ich kenne dieses unerschaffene ewige Licht, das er nicht kennt und welches das Licht ist, in dem Gott selbst sich erfreut und welches mich unfehlbar durch alle Nacht des Lebens führt. Ihr könnt Nichts finden, von dem ich nicht sagen kann: Das gehört meinem Vater, also auch mir; wenn er es mir heute verweigert, so wird er es mir morgen geben, ich verlasse mich auf seine Liebe. Alles ist mein, wenn ich Christi bin. Merkt auch, dass Paulus in dem Kapitel, welches wir Anfangs gelesen haben, sagt: „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ O meine Freunde, lasst uns nicht in Undankbarkeit vergessen, dass Jesus Christus uns unter dem Kreuz und durch das Kreuz diese unendliche Glückseligkeit erworben und verdient hat, welche ich zu beschreiben versuche, die ich aber selbst nicht einmal ahnen oder begreifen kann. Durch sein vergossenes Blut, durch seine unsäglichen Leiden bat er Alles für uns erfüllt. Seine Liebe ist der Grund unserer Befreiung und unserer vollständigen Erlösung: Seht das ist der Heiland. Das mit haben wir angefangen und damit müssen wir schließen. Wir kommen zu seinem Kreuz, wir lassen uns nieder unter seinem Kreuz, wir wollen uns durch Nichts in der Welt von diesem Platz reißen lassen, da wollen wir leben, da wollen wir sterben. Liebe Freunde, bald

wird das ganze Schauspiel dieser Welt uns verschwinden. Wir empfinden Angst in der Welt, aber lasst uns getrost sein: Jesus Christus hat die Welt überwunden; der Starke ist durch einen noch Stärkeren gebunden; und jetzt sind wir in Christi Gegenwart, der uns durch sein Blut erkauft hat und uns erwartet, um uns mit Herrlichkeit und Seligkeit zu überhäufen. Wollt Ihr seine Herrlichkeit nicht? Wollt Ihr seine Liebe nicht? Lernt ihn kennen wie er ist. Umfasst ihn ganz in aufrichtigem Glauben, damit Ihr die herrlichen Worte des Apostels zur Tat macht, mit welchen wir uns einen Augenblick beschäftigt haben; damit Ihr glücklich im Leben und noch glücklicher im Tod seid; damit dieses für den Weltmenschen so traurige Leben für Euch ein Leben werde, dessen Licht und Friede immer wachsen wird bis zum Tag des Herrn Jesu Christi, welchem sei Lob, Preis und Herrlichkeit und vor Allem die Huldigung unserer Herzen und eine Liebe, wo möglich so groß wie seine Liebe!

# Die Dreieinigkeit.

(Den 16. März 1856)

Röm. 8,12-17.

**So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.**

Die Heilige Schrift ist weise, selbst wenn sie schweigt. Ihr würdet vergebens suchen, wo in derselben das Wort „Dreieinigkeit“ steht, um die Lehre zu bezeichnen, über welche ich Euch gern, wenn mir Gott Kraft verleiht, einige Worte sagen möchte. Warum? Weil das Wort Dreieinigkeit in uns die Vorstellung von etwas Spekulativem hervorrufen würde, während diese Lehre, die erst später von der menschlichen Theologie und zwar sehr gut Dreieinigkeitslehre benannt wurde, mit am meisten auf unser Tun und unser Herz Bezug hat, denn sie ist der eigentliche Ausdruck der Liebe, die in Gott ist, sowohl in seinem Verhältnis zu der Menschheit, als im inneren Verhältnis seines Wesens. Der Grund unseres Heiles liegt in der Liebe Gottes. „Wir lieben ihn, denn er hat uns zuerst geliebt;“ Gott ist die Liebe, und diese Liebe hat sich und in dem Werk unserer Erlösung geoffenbart; aber sie hat sich uns kund getan nicht bloß als die erlösende, sondern als eine von aller Ewigkeit her im Herzen Gottes vorhandene, die seine Seligkeit bewirkt, noch ehe sie die unsrige und die aller seiner gläubigen Geschöpfe bewirkt.

Will man sich Rechenschaft geben von der Art und Weise, wie die Liebe Gottes gegen seine armen verlorenen Geschöpfe verfährt, um ihnen das ewige Leben zu geben, das sie durch ihre Werke verloren haben, so hat

man nur ganz einfach die geschichtliche Ordnung zu verfolgen, in welcher Gott und seine Offenbarungen geschenkt und die Heilige Schrift seinen Aposteln, wie zuvor den Propheten, eingegeben hat. So finden wir zuerst den Gott des Alten Testaments, dann den Gott der Evangelien, den Gott der Episteln und der evangelischen Offenbarung.

Im alten Testamente lernen wir schon, was hinreichen müsste, unsere Herzen mit Freude zu erfüllen (o mein Gott! entfalte deine Stärke in meiner Schwäche!...) - wir lernen darin, was hinreichend sein müsste, um unsere Herzen mit Freude zu erfüllen: dass nämlich, so sehr wir uns auch seiner Liebe unwürdig gemacht haben, Gott uns doch immer geliebt hat. Wir hätten tausend und aber tausend Mal verdient, dass er sich als unser Feind erklärte: und wenn Jemand von diesem Gedanken nicht durchdrungen ist, so darf er nur die Propheten, besonders Hesekiel lesen; diese sind ganz voll von der schrecklichen Lehre der Gerichte Gottes, welche die Israeliten durch ihre Übeltaten auf sich herabgezogen haben, welche diese aber nicht mehr verdient hatten als die übrige Menschheit, für die ihre Geschichte gleichsam ein Spiegel ist. Doch seht nun, anstatt sich gegen uns zu erklären, erklärt sich Gott für uns und wir vernehmen, dass wir, wo wir nur ein volles Maß des Zorns erwarten durften, ein volles Maß der Barmherzigkeit finden. Der allmächtige Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, der Urheber der sichtbaren und unsichtbaren Welt, ist ganz und gar für uns; er verlangt nur uns zu retten; und wer auf seine Absichten eingehen, seine Sünden bekennen und sich seiner Gnade unterwerfen will, wird das ewige Leben haben, als wenn er gar nicht gesündigt hätte; oder er wird es vielmehr haben als einstmaliger, aber versöhnter Sünder, und wird von Neuem sich der Barmherzigkeit erfreuen, die in Gott ist. So offenbart sich uns Gott im Alten Testament und die schwere Last des göttlichen Zorns wird überall getragen und durchbrochen von der göttlichen Liebe; die nämlichen Propheten, welche die schrecklichen Gerichte Gottes ankündigen, können es selbst nicht ertragen, lange so zu reden, und endigen immer mit Worten der Barmherzigkeit. Dies könnt Ihr in besonders auffallender Weise bei Micha sehen, der, so kurz er ist, mit einer bewundernswürdigen Vollkommenheit den Ratschluss, der Verdammnis der Weissagung und des Heils entwickelt, in welchem er schließlich ausruht.

Nun kommen die geweissagten Evangelien. Gott tut nun einen Schritt weiter: er nähert sich uns, es ist ihm nicht genug, uns gleichsam von ferne zu erklären, dass er für uns sei; er kommt ganz nahe, um unter uns zu leben, wie einer von uns, als Menschensohn, aus der Zahl der Menschen genommen, so sehr er Gottessohn ist; und nachdem er für uns gewesen ist, ist er nun unter uns, ganz nahe bei uns, wie ein Freund und ein Bruder, mit dem wir nach dem Ausdruck des 55sten Psalms „freundlich sein können.“ Gott zeigt sich uns nun unter einer noch viel lieblicheren und tröstenderen Gestalt, als im Alten Testament, besonders nachdem uns dieser Freund und Bruder die Lehre von Gottes Gerechtigkeit und Gnade vollends geoffenbart hat, da er für uns am Kreuz starb und unsere Sünden tilgte. Aber während sich ein so zartes Verhältnis Gottes zu uns entwickelt, entwickelt sich ein anderes Verhältnis in Gott selbst: wir erfahren, dass der, welcher uns erkauft, der Sohn dessen ist, der uns erlösen will, und dass zwischen Gott, wie er sich in alten Testament gezeigt hat und wie er in den Evangelien erscheint, das zärtliche Verhältnis eines Vaters zu seinem Sohn herrscht: ein Verhältnis, das wir in Gott nicht bis auf den Grund erforschen, aber an dem wir wenigstens merken können, dass es etwas unaussprechlich Zartes und zugleich Geheimnisvolles ist. Achtet wohl darauf: keines dieser Verhältnisse ist möglich ohne das andere; wir werden nie begreifen, was Gott für uns in Jesu Christo ist, wenn wir nicht ahnen, was Christus für Gott ist, umso mehr da hierin etwas liegt, das uns nicht entgehen darf. Wir begreifen den Geist der Liebe in seiner Fülle nur als Geist des Opfers: in Gott nun kann es, wie es scheint, kein Opfer geben; denn was könnte man von einem einzigen Augenblick seiner ewigen Seligkeit wegnehmen? Aber siehe da in der Person seines Sohnes gibt uns der Herr der Herrn das Beispiel des Opfers; der Sohn des Vaters ist zugleich „Schmerzensmann“, und da wo „die ganze Fülle der Gottheit gewohnt hat leibhaftig,“<sup>66</sup> entfaltet sich vor unserem dankbar gerührten Blick die unsägliche Menge der Schmerzen, deren die Menschheit fähig ist, deren sie aber nur in dieser Vereinigung mit der Gottheit fähig ist. Und seht Ihr nicht, dass diese so ergreifende Lehre sich spurlos auflöst, wenn der Sohn nicht Eins mit dem Vater ist und dass Alles, was unsere Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn Jesum Christum rege macht, nur daran hängt, dass er wirklich Sohn Gottes, d. h. Gott ist, wie er Menschensohn, d. h. Mensch ist?

Es folgen nun die Briefe und die evangelische Prophetie; und wie beginnen sie? Mit dem Herabsteigen des Heiligen Geistes, der die Kirche gründet, eben indem er sich über sie verbreitet. Das ist der dritte und letzte Schritt, denn es ist kein anderer denkbar, den Gott zu seiner gefallenen Kreatur hin tut. Er war mit ihr und kommt nun, in ihr Wohnung zu machen und sich so Eins mit uns zu machen, dass er aus diesen armen, aus Staub geborenen und zu Knechten der Sünde gewordenen Leibern Tempel seines Geistes macht, eine Wohnung Gottes bildet, wo er Lust hat zu ruhen. Der Heilige Geist, d. h. Gott kommt, um sich und zu schenken, nachdem er für uns gewesen war im Alten Testament, mit uns in den Evangelien: dies ist die letzte Überschwänglichkeit der göttlichen Liebe, die sich nicht damit befriedigen kann, Eins mit uns geworden zu sein, und in uns zu wohnen, „er in uns und wir in ihm.“ Und nun achtet noch einmal darauf, meine lieben Freunde: die ganze Kraft dieser Lehre des Lebens verschwindet, wenn der Heilige Geist, anstatt Gott selbst zu sein, nur ein Ausfluss Gottes, nur eine Handlung Gottes, nur eine Gabe Gottes wäre; denn das Alles wäre dann nur eine Erinnerung an das, was wir schon hinlänglich aus dem Alten Testament und aus den Evangelien über die Macht und Gnade wissen, welche uns Gott mitteilen kann und will; während der Heilige Geist, so wie er sich uns in den Briefen, am Schluss des neuen Testaments und in den Verheißungen Jesu Christi an seine Jünger offenbart, Gott selbst ist, das heißt die Macht Gottes, die uns stärkt, der Friede Gottes, der uns tröstet, die Heiligkeit Gottes, die uns vom Bösen befreit, das Leben Gottes, welches der Pulsschlag unseres Herzens ist. - wer vermochte den unermesslichen Fortschritt vom letzten Kapitel des Evangeliums zum ersten Kapitel der Apostelgeschichte zu ermessen und zu begreifen, und sich Rechenschaft zu geben von dem bewunderungswürdigen Gang der Offenbarung und der göttlichen Gaben in den drei Teilen der Heiligen Schrift, welche wir, ach leider zu rasch für diesen Gegenstand, durchheilt haben, aber zu langsam für die geringen Kräfte dessen, der zu Euch redet! Eine wunderbare Erscheinung, welche ich nur andeuten kann! Das Verhältnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zum Menschen entspricht einem Verhältnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in Gott selbst, und die Liebe, welche sich ergießt, um uns zu erlösen, ist der Ausdruck der von Ewigkeit in Gottes Herzen wohnenden Liebe. Ach! wie ergreifend und unergründlich wird nun die Lehre, welche wir betrachten; in ihr liegt die Grundfeste des Evangeliums,

und wer sie als eine spekulative und rein theologische Lehre verwirft, hat nie etwas davon verstanden; sie ist die Kraft unseres Herzens, die Freude unserer Seele, das Leben unseres Lebens, ja der Grundstein der geoffenbarten Wahrheit.

Ich muss hier einhalten, und was ich noch gern hinzugefügt hätte, Eurer eigenen Betrachtung überlassen; ich erinnere Euch zum Schluss nur noch an ein Wort, welches ich oft auf der Kanzel angeführt habe, welches aber Einige von den hier Anwesenden vielleicht nicht gehört haben, ein Wort, das wunderbar schön diese ganze Lehre kurz zusammenfasst. Ein Kirchenvater sagte: „Wir haben im Alten Testament Gott für uns, in den Evangelien Gott mit uns, in der Apostelgeschichte und den Briefen Gott in uns.“ Diesen Gott für Euch, mit Euch und in Euch, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist wünsche ich Euch wie mir selbst zum Leben und zum Sterben, aus der tiefsten Tiefe meines Herzens, das Euch in Jesu Christo liebt!



# Die Auferstehung.

(Den 23. März 1856. Ostern.)

Eph. 2,1-10.

**Und auch euch, da ihr tot wart durch Übertretung und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt, nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; unter welchen wir auch alle weiland unseren Wandel gehabt haben in den Lüsten unseres Fleisches, und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern; aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden) und hat uns samt ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo Jesu, auf dass er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Jesu Christo. Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dass sich nicht Jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen.**

Es steht geschrieben: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man hofft und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht;“<sup>67</sup> das heißt, der Glaube besitzt die doppelte Kraft, das zukünftige in die Gegenwart und das Unsichtbare vor das Auge zu rücken. Wenn nun eine Tatsache gäbe, in welcher diese doppelte Kraft des Glaubens sich verwirklicht und gleichsam verkörpert fände, wäre diese Tatsache, welche zur Kraft des Glaubens die Klarheit der Wirklichkeit hinzufügt, nicht der rechte Grund aller unserer Erkenntnis und die stärkste Stütze unserer Hoffnung? Diese Tatsache ist die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi. Die Heilige Schrift fängt damit an, den Christen mit seinem Heiland durch den Glauben so zu vereinigen, dass, was ihm begegnet, uns begegnet, und dass seine Geschichte innerlich aber wesentlich in jedem seiner Kinder sich wiederholt. Wenn er stirbt, so ster-

ben wir; wenn er aufersteht, auferstehen wir; wenn er gen Himmel fährt, so fahren wir auch gen Himmel; und dadurch sind wir erlöst, weil wir durch den Glauben Eins mit Christo geworden sind, den wir nirgends anders suchen dürfen als im Leben und in der ewigen Herrlichkeit, und dies verpflichtet uns, auch uns da zu suchen, die wir durch den Glauben Eins mit ihm geworden sind. Aber seht, Jesus Christus, nachdem er vor den Augen der Menschen gelebt hat und gestorben ist, ersteht vor ihren Augen wieder aus seinem Grab und zeigt sich auch den Menschen nach seiner Auferstehung; das heißt, die Auferstehung Jesu Christi, die wie alles Übrige uns zugehört, wird ein sichtbares Ereignis, das unsere eigene Auferstehung sichtbar macht, so unsichtbar sie war. Ihr erinnert Euch der Häretiker, von denen Paulus spricht, welche in einseitig geistiger Auffassung sagten, die Auferstehung sei schon geschehen: Diese sind in offenbarem Widerspruch mit der Lehre des Evangeliums, welches die Auferstehung des Herrn und die, welche nach ihm und mit ihm unser Teil werden soll, als eine wirkliche, materielle, körperliche Tatsache hinstellt, und die in der Auferstehung unsers Heilandes uns schon die unsrige gleichsam vor Augen zeigt. Welch unermesslicher Segen, welch ungeheures Vorrecht hat ein Christ, dass er in dem sichtbar auferstandenen Jesus Christus seine eigene Auferstehung anschauen kann, die unsichtbar scheint, und es in einem gewissen Sinne auch wirklich ist, die aber in seinem Heiland sichtbar wird! So ist sie also, ich will nicht sagen über die Zweifel, sondern sogar über die Schwierigkeiten des Glaubens erhaben, und wird zu einer offenbaren, greifbaren Tatsache, die wir in Jesu Christo finden und die wir auf uns selbst anwenden.

Zugleich auch, ich kann in meinem jetzigen Zustand die Gedanken nur angeben, verwandelt die Auferstehung des Herrn Jesu Christi ein zukünftiges Ereignis in ein gegenwärtiges und sogar in ein vergangenes. Wäre er nicht von den Toten auferweckt, so würden wir die Auferstehung immer als eine zukünftige Sache betrachten, welche dadurch immer etwas Dunkles und unbegreifliches hätte, ob gleich die Verheißungen Gottes an und für sich gewiss sind. Aber hier hat Gott mit der Verheißung eine geschichtliche Tatsache verbunden. Jesus Christus ist auferstanden, da ist er, man hat ihn gesehen; und unsere Auferstehung, die Eine ist mit der des Herrn und davon abhängt, wird also selbst auch eine geschichtliche Tatsache, eine gegenwärtige und vergangene Tatsache. Darum sagt der Apostel Paulus: „Wir

sind schon auferstanden.“<sup>68</sup> Also durch die Auferstehung unseres Heilandes ist unsere Erlösung aus etwas Unsichtbarem, aus etwas zukünftigem etwas Gegenwärtiges geworden: was könnten wir mehr verlangen? Nur der Christ kann so eine feste Versicherung seiner Versöhnung mit Gott und seiner ewigen Seligkeit besitzen, weil das Unsichtbare in den Bereich des Sichtbaren und Gegenwärtigen übergegangen ist, das er genießt, indem er es gewissermaßen mit den Augen betrachtet und schon von jetzt an ergreift. Auch könnt Ihr sehen, meine lieben Freunde, dass überall, wo die Auferstehung unseres Heilandes in den Schatten gedrängt ist, auch bei der Versicherung unseres Heils dasselbe der Fall ist. So gibt es in der römischen Kirche, wo die Aufmerksamkeit beständig auf den Tod unseres Herrn Jesu Christi und nicht auf seine Auferstehung gerichtet wird, wo die wirkliche und hauptsächliche Feier der Kirche, die Messe, die Feier des Todes Jesu Christi ist, keine Versicherung des Heils; man würde sich sogar ein Gewissen daraus machen, seines Heils sicher zu sein, als ob dies eine Art von Hochmut wäre; da verdreht man denn gewisse Stellen der Heiligen Schrift, damit sie sagen sollen, es sei nicht erlaubt seines Heiles sicher zu sein, d. h. es gebe keinen Frieden, keine feste Hoffnung für den Christen. Leider gibt es auch Protestanten genug, die nicht weiter gekommen sind und die sich in der Gewissheit ihres Heiles nicht freuen können; das kommt daher, dass sie Jesum Christum nicht als den von den Toten auferweckten, jetzt lebendigen Mittler zwischen Gott und uns betrachten und dass sie das, was zwischen Gott und unserer Seele vorgeht, nicht als lebendige, gegenwärtige und wirklich geschehende Dinge ansehen. Aber der Christ, der eine erleuchtete Erkenntnis von der Auferstehung unseres Heilandes hat, lebt im Genuss der Gewissheit seines Heils; er ist dessen so gewiss, als er gewiss ist, dass Jesus Christus auferstanden ist, und um in ihm Zweifel über seine ewige Hoffnung zu erregen, müsste man erst Zweifel über die Auferstehung Jesu Christi von den Toten in ihm erregen. Deshalb ist der Tag, den wir feiern, der größte Tag des christlichen Jahres, und das Ereignis, dessen wir heute gedenken, ist nicht ein Ereignis, sondern das Ereignis des Himmelreiches: die Auferstehung unseres Heilandes war der wesentliche Gegenstand der apostolischen Lehre.

Lasst uns nun, meine Freunde, diese Auferstehung ergreifen, lasst uns leben mit Jesu Christo dem Auferstandenen, so werden wir auch dieses köstliche Vorrecht genießen. Aber lasst uns zugleich nicht vergessen, um welchen Preis diese Auferstehung erworben worden ist und welchen Weg Jesus Christus gegangen ist, damit unser Herz dieses Glück der Gewissheit nicht anders genieße, alle in einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit und Liebe für den, dem wir es verdanken. Nehmt diese wenigen Worte auf in der Liebe des Herrn, in der ich sie an Euch richte, das ist Alles, was ich Euch sagen kann; - und lasst und, Einer wie der Andere, Fleiß tun, sie vor ihm weiter auszuführen in der Stille des Gebets und im Durchforschen des göttlichen Wortes, zu den Füßen Jesu Christi des Auferstandenen und in der Liebe Jesu Christi des Gekreuzigten! Amen.

# Gott ist die Liebe.

(Den 30. März 1856.)

Psalm 100.

**Jauchzt dem Herrn, alle Welt. Dient dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennt, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Geht zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; dankt ihm, lobt seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währt ewig, und seine Wahrheit für und für.**

Ich selbst, meine lieben Freunde, habe unseren Freund gebeten, uns diesen Psalm vorzulesen. Ich habe nur noch Kraft, mich mit der Liebe Gottes zu beschäftigen. Gott hat uns geliebt: das ist die ganze Lehre des Evangeliums. Lasst und Gott lieben: das ist seine ganze Moral. Kaum weiß ich, ob ich vernehmlich reden können und ich sammle die wenigen Kräfte, welche ich noch habe, um mit Euch die ewige und unendliche Liebe Gottes anzurufen.

O Gott, der du die Liebe bist, der du Nichts für uns getan hast, tust und tun wirst, als aus Liebe, wie könnte ich dir genug danken, wenn ich diese Brüder sehe, welche die Liebe um mich, den Kranken, den Leidenden, und du allein kannst es wissen - den Sterbenden versammelt hat. Ich erfreue mich in ihrer Liebe. Wem hat man je mehr Liebe gezeigt? Würde ich nicht der undankbarste der Menschen sein, wenn ich nicht darüber unendlich dankbar wäre? Dafür danke ich dir, mein Gott; und ich danke dir noch mehr, wenn es möglich ist, für deine Liebe, die mich so sehr niedergebeugt, aber auch so sehr aufrecht erhalten hat, und die mich, ich bekenne es vor ihnen, nie einer Hilfe hat mangeln lassen, obgleich ich es oft habe mangeln lassen an Glauben und Geduld, und weit davon entfernt bin, die vollkommene Geduld erreicht zu haben, nach der ich am meisten strebe. Aber du, du bist die Güte selbst gewesen und so lange noch ein Funke von Leben und Kraft mir bleibt, will ich es vor ihnen bekennen. Deine Güte, o deine Güte! mein Gott ich sage dir Dank für die freie Gnade, mit der sich diese Güte noch geoffenbart hat, indem sie mir aus Gnaden alle meine Sünden hergab, mir

dem vornehmsten unter den Sündern, dem Letzten deiner Kinder, dem Ärmsten deiner Knechte, den du aber auch mit Gnaden überhäuft und dessen du dich zur Ausbreitung deines Reiches bedient hast bis in die äußerste Schwachheit, bis in das äußerste Leiden hinein, woin ich heute versenkt bin! Ich danke dir, dass du mir einen Heiland gegeben hast! Ohne ihn, ich bekenne es, o mein Gott, wäre ich unwiderruflich verloren, und heute in der schrecklichsten Verzweiflung. Aber ich habe einen Heiland, der mich aus Gnaden erlöst hat, durch sein vergossenes Blut, und man soll es wissen: ich stütze mich einzig und allein auf dieses vergossene Blut; alle meine Gerechtigkeit, alle meine gerühmten Werke, alle meine geschätzten und gesuchten Predigten, Alles dies ist in meinen Augen nur wie ein unreines Kleid, und Nichts in mir ist im Stande, einen Augenblick vor der Klarheit deines Angesichts und vor dem Licht deiner Heiligkeit zu bestehen. Aber nun werde nicht ich gerichtet, sondern Christus in mir; und ich weiß, ich weiß, dass er eingehen wird, und ich mit ihm, und dass er und ich dergestalt vereinigt sind, dass er nie hineingehen und mich draußen wird lassen können. Mein Gott, ich sage dir Dank mit allen diesen Freunden, denen du dasselbe Vorrecht und denselben Trost verliehen, denen du in deiner Gnade wie mir den heiligen Geist gegeben hast. um ihren Seelen die freie Gnadengabe des ewigen Lebens durch das Blut Jesu Christi anzueignen. Ich sage dir zuerst Dank für meine liebe Familie... Ich sage dir Dank für meine Brüder und Schwestern, für meine Freunde, die alle Brüder und Schwestern für mich gewesen sind und die jetzt durch ihre Liebe und ihre Tränen ihre innige Teilnahme zu erkennen geben, welche ich in keiner Weise verdient habe und deren ich mich ganz unwürdig erkenne, die du aber für mich in sie gelegt hast und die mir zu so großem Trost gereicht. Ich danke dir für Alles. Ich sage dir Dank für den Trost, welchen du über diese Woche verbreitet hast: für die Ernennung des Professors von Montauban, die unsere Teilnahme und unsere Gebete so sehr in Anspruch genommen hat; für den gerade heute unterzeichneten Frieden, den wir so sehr von dir erfleht haben, weil wir denken, dass der Friede auf Erden auch jetzt noch, wie schon früher, den Frieden, der von Oben kommt, zu begünstigen vermag. Es ist wahr, Herr, denn ich will aufrichtig vor dir sein, dass ich viel leide und das meine Freudigkeit und meine Danksagungen durch diese beständige Erschöpfung sehr verdunkelt sind. Aber du hast mich bis hierher aufrecht gehalten und ich habe die Zuversicht, dass meine Gebete und die meiner

Familie und meiner Freunde die vollkommene Geduld für mich erlangen werden. Und jetzt, Herr, nehme ich sie alle, diese Freunde, und lege sie an dein Vater-Herz im Namen Jesu, durch den heiligen Geist. Möge kein Einziger in diesem Zimmer sein, der nicht dereinst in die ewigen Hütten versammelt werde, dass wir mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen und mit ungetrübter Freude des Tages uns erinnern, der uns versammelt. mein Gott, heilige uns durch und durch, und alles Leben, das uns noch bleibt, sei ganz und gar deinem Dienst gewidmet.

Dein Geist wohne in uns und sei die Seele, das Leben und die Freude in Allen, in den Familien Aller und in ihren Leidenden! Herr, Mehrere unter uns haben Kranke, teure Kranke, wir empfehlen sie dir! Ich trage sie alle auf meinem Herzen vor dir. Ich will sie nicht nennen, aus Furcht, in meiner Schwachheit Einen zu vergessen und so Einem der hier Anwesenden weh zu tun; aber ich nehme sie alle und lege sie am Fuße des Kreuzes Jesu nieder, damit du sie tröstest und heiligst. Deine Gnade und dein Friede sei mit uns Allen von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

-----

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.



# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „**Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg**“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Anmerkungen

[←1]

Verlag der Agentur des Rauhen Hauses, 1850 und 1854.

[←2]

Es wird für den Leser wohl nicht ohne Interesse sein, die Namen der Geistlichen, welche der Reihe nach diesen Gottesdienst geleitet haben, hier wiederzufinden. Es sind: die Herren Friedrich Monod Wilhelm Monod Meyer, Grand Pierre, Gauthey, Baurigaud (von Nantes), Vallette, Armand Delille, Vermeil, Fisch, Johann Monod Edmund von Pressensé, Petit, Paumier, Zipperlen, Hocart, Louis Vernes, Boissonnas und Vulliet.

[←3]

Im Monat März erlaubte es die Abnahme der Kräfte dem Kranken nicht mehr, seine Zuhörer eine ganze Stunde lang in seinem Zimmer um sich zu haben, und in den vier letzten Zusammenkünften mussten sie sich nahe an sein Bett stellen, um seine Anrede zu verstehen; darauf ging man in ein anstoßendes Zimmer, wo man das heilige Abendmahl feierte; dasselbe wurde ihm dann durch den betreffenden Geistlichen in sein Zimmer gebracht.

[←4]

Die Überschriften, welche wir den Reden geben, sind von Monod selbst. Die erste Reihe umfasst die Nummern XIII-XVIII; die zweite die Nummern XIX-XXIII, zu denen man noch Nummer X hinzufügen muss, wie er es selbst angegeben hat.

[←5]

Luk. 2,35

[←6]

Tit. 3,3.



[←7]

Micha 7,19. Jes. 38,47. 44.22

[←8]

1. Thess. 5,23

[←9]

1. Thess. 5,24

[←10]

Bei Herrn Adolph Monod haben fast 6 Monate lang jede Nacht abwechselnd eine kleine Anzahl junger Leute gewacht, fast lauter Studenten der Medizin, deren Aufopferung und zuvorkommende Pflege ihm diese langen schlaflosen und leidensvollen Nächte sehr versüßte.

[←11]

2. Kor. 12,10

[←12]

1. Pet. 4,19

[←13]

Mat. 26,41

[←14]

Luk. 47,5; Mk. 9,24



[←15]

Apq. 10,38

[←16]

Kol. 1,24

[←17]

1. Pet. 2,21

[←18]

1. Tim. 4,16

[←19]

1. Pet. 4,19

[←20]

Röm. 8,29

[←21]

Klgl. 3,39

[←22]

1. Pet. 4,1



[←23]

Heb. 10,20

[←24]

Hab. 2,3.

[←25]

1. Pet. 4,12

[←26]

Apg. 14,22

[←27]

Jes. 53,3

[←28]

Apğ. 9,46

[←29]  
Eph. 2,10

[←30]

1. Sam. 3,9



[←31]

Joh. 17,4

[←32]

5. Mos. 29,29

[←33]

Pred. 9,10

[←34]

Spr. 6,11

[←35]

Mat. 25,21

[←36]

Joh. 11,42

[←37]

Ps. 65,3

[←38]

1. Kor. 3,9



[←39]

Jes. 30,18

[←40]

Jer. 29,12-14

[←41]

Folgendes schrieb Dietrich an Melanchthon (Schreiben an Philipp Melanchthon, Walch, Teil XVI, p. 2139) über den Aufenthalt Luthers zu Coburg, während des Reichstages zu Augsburg: „Ich kann nicht genug seine Festigkeit, seine Freude, seinen Glauben und seine Hoffnung in diesen trostlosen Zeiten bewundern. Jeden Tag stärkt er sich in diesen Sinn durch ein beständiges Lesen des Wortes Gottes. Kein Tag vergeht, an dem er nicht wenigstens 3 Stunden von der besten Arbeitszeit dem Gebiete widmet. Eines Tags war es mir vergönnt, ihn beten zu hören. Großer Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube in seinen Worten! Er betet mit aller Andacht eines Menschen, der vor Gott steht, aber auch mit dem Vertrauen eines Kindes, das zu seinem Vater redet: „Ich weiß.“ sagte er, „dass du unser Gott und unser Vater bist, deshalb bin ich gewiss, dass du die vertilgen wirst, welche deine Kinder verfolgen. Wenn du es nicht tust, so ist die Gefahr für dich eben so groß, wie für uns. Unsere Sache ist deine: was wir getan haben, haben wir nicht lassen können; an dir ist es jetzt, barmherziger Vater, uns zu schützen.“ Während ich ihn so von ferne mit lauter Stimme beten hörte, brannte mein Herz in mir vor Freude; vornehmlich stützte er sich so fest auf die Verheißungen der Psalmen, dass er ganz sicher zu sein schien, dass Alles, um was er bat, in Erfüllung gehen müsste.“

[←42]

Luk. 11,1.

[←43]

Ps. 51,6

[←44]

1. Kor. 2,2

[←45]

Kol. 2,9

[←46]

Joh. 14,9



[←47]

1. Tim. 3,16

[←48]

1. Joh. 5,20

[←49]

Röm. 9,5

[←50]

Joh. 5,23

[←51]

Joh. 14,6; 2. Mos. 3,14; Off. 19,6

[←52]

1 Kor. 1,14-17.). Offenbar lag es in der Absicht Gottes, dass man auf jeder Seite dieses Buches, welches man das Wort Gottes nennt, zugleich ein menschliches Wort erkenne. Aber wenn Jemand, der nicht nachgedacht hat, darüber eine Art Schrecken empfinden kann, so wird er sich doch schnell wieder fassen, und vielmehr ein Unterpfand des Segens, des Lichtes und der Geistesnatur in dem erblicken, was an der Abfassung der Schrift Menschliches ist. Denn wie hätte das zuletzt vermieden werden können? Nur dadurch, dass die Schrift Wort für Wort diktiert worden wäre, ohne dass der Charakter der Personen oder geschichtliche Begebenheiten darauf Einfluss gehabt hätten. Wir wollen ein ganz außerordentliches Beispiel nehmen, welches ich mit tiefer Ehrfurcht anführe. Wenn Gott in den Mund eines unvernünftigen Tieres Worte des Tadels gegen einen ungetreuen Propheten legt, so ist es klar, dass hier sein Wort ohne eine mit Willen begabte Mittelsperson wirkt, und dass die göttliche Eingebung (denn es ist eine) dieses Mal umso fühlbarer ist, je mehr sich ihr Werkzeug bloß leidend verhält. Was ließe sich in dieser Eingebung eines vernunftlosen Tiers mit der Eingebung eines Apostels vergleichen, die ganz von seiner Erfahrung und seiner persönlichen Gesinnung durchdrungen ist? Und wenn man alle zwischen diesen äußersten Grenzen liegende Mittelstufen zwischen dem tätigen oder leidenden Verhältnis der Werkzeuge ins Auge fasste, so würde man es verstehen, dass die Eingebung umso mehr an Interesse gewinnt, je persönlicher sie wird, ohne ihr hohes Ansehen zu verlieren. Wie viel schöner, wie viel anziehender ist auch die Heilige Schrift gerade so, wie sie uns gegeben ist! gegeben von Gott in der Ordnung der Geschichte durch Menschen, deren Geist von Gottes Geist geleitet wurde, durch Menschen wie wir, die sagen konnten: „Ich glaube, darum rede ich;“(Ps. 116,19)

[←53]

Jak. 5,17

[←54]

Jak. 4,5



[←55]

Ps. 39,14

[←56]

Joh. 14,12

[←57]

Joh. 16,7.

[←58]

1. Kor. 1,30

[←59]

Kol. 2,9

[←60]

1. Kor. 3,22.23

[←61]

1. Joh. 5,12

[←62]

1. Joh. 1,7



[←63]

Jes. 38,17

[←64]

Micha 7,19

[←65]

2. Kor. 5,21

[←66]

Kol. 2,9

[←67]

Heb. 11,1

[←68]

vgl. Kol. 3,1

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Monod Adolphe - Abschiedsworte an seine Freunde und an die Kirche	3
Vorwort	3
Vorrede.	3
Alles in der Schrift ist ideal	12
Glücklich im Leben und im Tod.	16
Der häufige Genuss des heiligen Abendmahls.	19
Der für das Wohl der Kirche leidende Hirte	23
Einige Worte über das Lesen der Bibel.	26
Gott im Leiden verherrlicht.	28
Die Liebe Gottes in den Seinigen offenbart.	31
Der Glaube.	34
Jesus Christus unser Vorbild im Leiden.	38
Die Sünde.	43
Das Kreuz offenbart uns die Liebe Gottes.	48
Das Unsichtbare.	53
Der Schmerzensmann und die Schmerzensmänner.	59
Schmerzliche Rückblicke eines Sterbenden.	65
1. Das Geheimnis eines heiligen, tätigen und friedlichen Lebens.	65
2. Das Forschen im Wort Gottes.	73
3. Die Anwendung der Zeit.	77
4. Das Gebet.	82
5. Die Hingabe an das Niedrige.	88

Jesus Christus.	93
Die Heilige Schrift.	99
Der Heilige Geist.	106
Alles in Jesu Christo.	110
Die Dreieinigkeit.	115
Die Auferstehung.	120
Gott ist die Liebe.	124
Quellen:	127
Spendenaufruf	128
Jung St. Peter zu Straßburg	128
Anmerkungen	130